Richardson

P. o. angl. ....
330 — 16

<36610493890013

<36610493890013

Bayer. Staatsbibliothek

B. L. angl. pag. 115.

Klarissa,

oder

die Geschichte

eines

jungen Frauenzimmers.

Aus dem Englischen des Herrn Richardson, Verfassers der Pamela und des Sir Karl Grandison neu übersezt.

Sechszehnter Band.

Mannheim, 1791

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Erster Brief.

Herr Jakob Harlowe an Herrn John Belford.

Harloweburg Freytag Abends den 15 Sept.

Hochzuehrender Herr!

Nach dem Charakter, den mein würdiger Vetter Morden Ihnen beilegt, hoffe ich Sie werden mich entschuldigen, wenn ich mich an Sie wende, und Sie ersuche, einer ganzen Familie in einer Angelegenheit gefällig zu seyn, welche ihre Ruhe sehr nahe angeht, und sonst niemanden so nahe angehen kann. Sie werden sogleich selbst muthmassen, Sir, daß dies das Geschäft eines Vollziehers ist, womit meine Schwester in ihrem lezten Willen sie hat bemühen wollen.

Wir werden alle uns Ihnen äußerst verpflichtet glauben, wenn es Ihnen gefällig ist, dieses Geschäft unsrer eignen Familie zu überlassen, da folgende Gründe uns rechtfertigen, wenn wir diese Gewogenheit von Ihnen erwarten:

Für das erste, weil sie nicht den Gedanken gehabt haben würde. Sie, mein Herr, zu bemühen, wenn sie geglaubt hätte, daß irgend einer ihrer nähern Verwandten es selbst übernehmen würde.

Zweitens, höre ich, daß sie Ihnen im Testament empfiehlt, sich auf die Ehrlichkeit eines jeden aus unsrer Familie in Ansehung der Erfüllung solcher Punkte, die Familienangelegenheiten betreffen, zu verlassen.

Jeder einzler von uns, so wie wir alle, ist bereit, wenn Sie es verlangen, seine Ehre in dieser Rücksicht zu verpfänden, und alles, was Sie als ein rechtschafner Mann wünschen können, ist, daß das Testament vollzogen wird.

Es ist uns, Sir, desto angelegentlicher, zu wünschen, daß Sie dieses Geschäft abgeben möchten, da Sie die liebe Verfasserinn des Testaments nur kurze Zeit und nur zufäl-

fällig gekannt, hingegen eine lange und vertraute Bekanntschaft mit dem Manne haben, dem sie ihr Verderben, und wir (in Rücksicht ihrer vielen vortreflichen Eigenschaften) den grösten Verlust und Unfall zu danken haben, der je eine Familie betraf.

Sie werden, getraue ich mir zu behaupten, diesen Gründen einiges Gewicht beylegen, wenn Sie sich an unsre Stelle setzen, und das um so eher, wenn ich Sie versichere, daß, wenn Sie sich dieser Sache so sehr gegen unsre Neigung (verzeihen Sie, Sir, meine Offenherzigkeit) unterzögen, Sie wahrscheinlich einen Widerstand in manchen Punkten finden würden, wo sonst keiner seyn würde.

Was ich nun in dieser Rücksicht vorschlage, ist, nicht daß mein Vater dieses Geschäft übernehmen solle; er ist zu betrübt, um sich dessen unterziehen zu können — auch nicht daß ich es bekomme, man möchte glauben, daß dabey mein eignes Interesse zu sehr im Spiel wäre — sondern daß gestattet werde, es meinen beyden Onkels zu übertragen, deren bekannte Rechtschaffenheit, und deren Liebe gegen die theure Todte, niemand jemals

bezweifelt hat; und diese werden mit Ihnen, Sir, durch meinen Vetter Morden über die Punkte, deren Vollziehung sie übernehmen werden, in Unterhandlung treten.

Die Bemühung, die Sie bereits gehabt, wird Sie vollkommen zu dem Vermächtniß berechtigen, das sie Ihnen zugedacht, so wie zu dem Ersatz aller der Unkosten, die Sie gehabt, und Genehmigung der Vermächtnisse, die Sie schon haben verabfolgen lassen, wenn Sie auch sich noch nicht legitimirt haben, als Vollzieher handeln zu können, wie ich vermuthe, daß Sie noch nicht gethan haben, noch nunmehro thun werden.

Ihre Gefälligkeit, Sir, wird eine Familie, die schon unangenehmes genug zu ertragen hat, in Ansehung des Umstandes, der dieses mein Gesuch bey Ihnen veranlaßt, sehr verbinden, ganz besonders aber, Sir,

Ihren
gehorsamsten Diener,
Jakob Harlowe der Jüngere.

Ich schicke diesen Brief durch einen meiner Bedienten ab, welcher auf Antwort von Ihnen warten wird.

Zwei-

Zweiter Brief.

Herr Belford an Herrn Jakob Harlowe den jüngern.

Samstags den 16 Sept.

Hochzuehrender Herr,

Sie werden verzeihen, wenn ich Offenherzigkeit mit Offenherzigkeit erwiedre. Denn ich muß bemerken, daß, wenn ich nicht die richtige Vorstellung von der heiligen Beschaffenheit des Amtes, das ich übernommen hätte, die ich habe, verschiedne Stellen in dem Briefe, mit dem Sie mich beehrt, mich überzeugen würden, daß ich mich dessen nicht entziehen dürfte.

Ich brauche nur eine dieser Stellen anzugeben. Sie belieben zu sagen, daß Ihre Herrn Onkels, wenn jenes Amt ihnen überlassen würde, mit mir durch Herrn Kolonel Morden über diejenigen Punkte in

Unterhandlung treten würden, deren Vollziehung sie übernehmen würden.

Erlauben Sie mir zu sagen, Sir, daß es die Pflicht eines Vollziehers ist, dahin zu sehen, daß jeder Punkt vollzogen wird, der vollzogen werden kann. Auch mag ich die Erfüllung meiner Pflicht nicht irgend jemanden anders überlassen, insbesondre, da man so gerade von Legitimiren spricht, und da alle Glieder Ihrer Familie bewiesen haben, daß sie in Ansehung der unvergleichlichen Lady einerley Gesinnungen hegen.

Sie belieben anzuführen, daß sie mir empfehle, mich auf die Ehrlichkeit eines jeden aus Ihrer Familie in Ansehung der Erfüllung solcher Punkte zu verlassen, die Familienangelegenheiten betreffen. Wenn ich aber auch zugäbe, daß dem so sey, folgt daraus nicht, daß die andern Punkte noch immer meine Fürsorge bedürfen? — Doch auch jene, wie Sie im Testamente finden werden, schließt sie nicht davon aus, und auf das Testament beziehe ich mich.

Es thut mir leid, daß Sie Winke von Widerstand geben, wo, wie Sie sagen, keiner seyn würde, wenn ich mich der Sache nicht unterzöge. Ich sehe nicht, Sir, warum Ihr Groll gegen einen Mann, der nicht zu vertheidigen ist, so weit sich erstreckt, daß ihn auch jemand entgelten soll, der Sie nie in irgend etwas beleidigt hat, und das blos, weil er mit diesem Manne bekannt ist. Ich will über diesen Gegenstand nicht alles sagen, was ich sagen könnte.

Was mein eignes Vermächtniß betrift, so versichre ich Sie, Sir, daß weder meine Umstände, noch meine Denkungsart mich antreiben, durch das Vollzieheramt etwas zu gewinnen. Ich werde mir ein Vergnügen daraus machen, soviel mir möglich ist, in die Fußstapfen der vortreflichen Testamentmacherinn zu treten, und werde das, was sie für ihre Armen bestimmt, eher vermehren, als vermindern.

Was die Mühe betrift, die vielleicht mit der Vollziehung eines Testaments verknüpft seyn mag, so würde ich aus Achtung für ihr Andenken eine zehnfach größere Mühe nicht

scheuen, als mir die Vollziehung des ihrigen verursachen kann. Ich habe zwar die Vollziehung von noch zwey andern Testamenten zu besorgen, aber es ist mir keine Bürde, und Ueberlebende können ihre Zeit nicht besser und menschenfreundlicher anwenden.

Ich stelle mir vor, daß jeder Punkt des Testaments, denjenigen ausgenommen, der den Fond für die Armen betrift, aufs längste in zwey Monaten erfüllt werden kann.

Gelegenheiten zu Streit und Verdruß sollen durch mich nicht gegeben werden. Sie brauchen sich nur an Herrn Kolonel Morden zu wenden, der über mich in allen Dingen zu gebieten hat, worinnen das Testament mir gestattet, der Familie gefällig zu seyn. Ich versichre Ihnen, daß ich eben so abgeneigt bin, mich ihr aufzudrängen, als irgend jemand in derselben es wünschen kann.

Ich gestehe es, daß ich die Aechtheit des Testaments noch nicht gerichtlich bewiesen habe, auch werde ich es vor künftiger Woche nicht thun, damit Sie Zeit haben Einwendungen in der Güte zu machen, wenn Sie dergleichen durch Vermittlung des Herrn Kolonels

lonels machen zu lassen, für gut finden. Erlauben Sie mir aber, Sir, die Bemerkung beyzufügen, daß die Gewalt eines Vollziehers, in solchen Stücken, als worinnen ich sie ausgeübt, dieselbe von der Legitimation, wie nach derselben ist. Er kann sogar (selbst dieser Fall ist nicht ausgenommen) eine Klage anfangen, obgleich nicht ausführen; und jene Handlungen der Verwaltung der Erbschaftsmasse unterwerfen ihn selbst der gerichtlichen Klage. Ich bin folglich zu den Schritten, die ich bereits gethan, um einen Theil jenes heiligen Amtes zu besorgen, vollkommen berechtigt, und brauche hierüber keine Genehmigung.

Erlauben Sie mir, hinzuzusetzen, daß, wenn Sie das Testament werden durchlesen, und alles kaltblütig erwogen haben, ich hoffe, Sie werden selbst der Meinung seyn, es könne kein Anlaß zu Streit oder Widerstand seyn; und daß, wenn Ihre Familie das ihrige beiträgt, die Vollziehung zu beschleunigen, es der natürlichste Weg seyn werde, die ganze Angelegenheit zu endigen, und mit einem Manne fertig zu werden, der, was ihn ganz insbesondre

dre betrift, so sehr ohne Ursache ein Gegenstand Ihres Mißfallens ist, als es, Sir, derjenige ist, der sich demohnerachtet nennt

Ihren

gehorsamsten Diener,
Johann Belford.

Das Testament.

[Vor welches folgender Eingang, auf ein besondres Papier geschrieben, und mit schwarzer Seide geheftet war.]

„Ich hoffe, man wird es entschuldigen, „wenn ich in verschiednen Stellen dieser fei„erlichen lezten Urkunde über Gegenstände „von Wichtigkeit, sehr ausführlich bin. Denn „ich habe von vielen Beispielen von Verwir„rung und Mißhelligkeit in Familien, und „von Zweifeln und Schwierigkeiten gehört, „die von dem Mangel einer vollkommnen

„Deut-

„Deutlichkeit in den Testamenten verstorbner
„Personen herrührten, daß ich oft daraus ge-
„folgert habe, daß (wenn auch sonst keine
„Gründe wären, als die sich auf die Ruhe
„überlebender Verwandten beziehen) ein sol-
„cher letzter Aufsatz, in Rüsicht seiner Bestim-
„mung und Wirkung, nicht der letzte im Ent-
„wurf und Ausarbeitung, sondern das Resultat
„kalter Ueberlegung, und (wie es in Testa-
„menten häufiger, als es wahr ist, ge-
„sagt wird) eines gesunden Verstandes
„und Gedächtniß seyn sollte, die nur selten
„anders, als in gesunden Tagen, zu er-
„warten sind. So wird dann alles Vorge-
„ben von Geistesschwäche verhütet, wenn der
„Verfasser eines Testaments Gründe von dem-
„jenigen angiebt, was er verordnet. Dadurch
„wird allen Wortchikanen vorgebeugt, dieje-
„nigen, die er verpflichten will, sind gesichert,
„und diejenigen geniessen die Vortheile denen
„er sie zugedacht hat. Daher habe ich mich
„schon seit einiger Zeit beschäftigt, die Punkte
„einer solchen Verfügung zu entwerfen, die
„ich, je nachdem sich mir Gründe dazu dar-
„boten, verändert und vermehrt habe, so,

„daß

„ich niemals ganz ohne ein Testament war „wenn ich auch plötzlich wäre hinweggerafft „worden. Jene kurzen und unvollkommnen „Entwürfe haben mich, da Gott mir gnädiglich „Zeit und Fassung verliehen hat, alles in diejenige Form zu bringen, in der es erscheint.„

Ich, Klarisse Harlowe, gegenwärtig durch sonderbare traurige Zufälle, wohnhaft in dem Kirchensprengel von St. Paul in Konvent-Garden, noch bey gesundem und vollkommnen Verstande und Gedächtniß, wie ich hoffe, daß dieser mein Aufsatz, den ich selbst entworfen, und eigenhändig geschrieben, beweisen soll, mache heute (den zweiten *) September in dem Jahr **) unsers Herrn — und verfertige diesen meinen letzten Willen und Testament auf diejenige Art und Weise, wie folget:

Für

---

*) Es war, als das Testament geschrieben ward, Platz zum Datum lassen, der an obigem Tage ausgefüllt ward.

Zu der Angabe des Jahrs ist aus besondern Ursachen en leerer Platz gelassen.

Für das erste begehre ich, daß mein Leib drey Tage nach meinem Absterben, oder so lange unbegraben liegen bleibe, bis meines Vaters Entschliessung in Ansehung desselben erfahren werden könne. Da aber die Veranlassung meines Todes keinem Zweifel unterworfen ist, so will ich auf keine Weise, daß mein Leib geöfnet werde; auch ist mein Begehren, daß er von niemanden, als von Personen meines eignen Geschlechts, berührt werden soll.

Ich habe immer ernstlich verlangt, daß mein Leichnam in die Familiengruft zu den Leichen meiner Vorfahren gebracht werden möge. Sollte dies bewilligt werden, so möchte ich ferner wohl wünschen, daß er zu den Füssen meines geliebten und geehrten Grosvaters gestellt werde. Da man aber von mir geglaubt hat, daß ich durch einen höchst unglücklichen Schritt meine ganze Familie beschimpft hätte, und deshalb vielleicht meinem Körper diese Ehre verweigert werden könnte: so ist auf diesen Fall mein Begehren, daß er auf dem Kirchhofe, der zu dem Kirchsprengel, in welchem

ich sterben werde, gehört, begraben werden soll, und zwar so sehr in der Stille, als möglich, des Nachts zwischen eilf und zwölf Uhr, blos von Frau Lorick, Herrn und Frau Smith, und ihrer Magd begleitet.

Aber mein Begehren ist, daß dieselben Sporteln und Gebühren bezahlt werden sollen, welche man für diejenigen zu zahlen pflegt, die an den besten Plätzen, wie man es nennt, ja in der Kirche selbst begraben werden. — Und ich vermache fünf Pfund, welche unter der Aufsicht der Kirchenvorsteher unter zwanzig Arme am Samstag nach meiner Beerdigung vertheilt werden sollen, und zwar, ich mag hier, oder anderwärts begraben werden.

Ich habe schon mündlich die Verordnung gemacht, daß ich wenn ich todt (und auf die Art, wie ich befohlen, angekleidet) bin, so bald, als möglich, in den Sarg gelegt werden soll. Es ist mein Begehren, daß ich nicht unnöthiger Weise irgend jemanden zur Schau gestellt werden, es müssen dann meine Verwandte sich entschliessen, zuletzt noch einen Blick auf mich zu werfen.

Und

Und ich wünschte wohl, wenn es vermieden werden könnte, ohne Verdruß zwischen Herrn Lovelace und meinem Vollzieher zu erregen, daß man es dem erstern nicht gestattete, meine Leiche zu sehen. Sollte er aber, da er ein sehr unbiegsamer Mann ist, und ich hier niemanden angehöre, darauf bestehen, diejenige im Tode zu sehen, die er einst vordem gewissermassen todt gesehen, so lasse man ihn seine frohlockende Neugierde befriedigen! Man lasse ihn mich sehen, und über den armseeligen Ueberrest derjenigen triumphiren, die ein Opfer seiner grausamen Treulosigkeit geworden! Man lasse aber, indem er den schreklichen Anblick betrachtet, irgend eine gute Person, als auf mein Begehren, ihm ein Papier darreichen, auf dem nur folgende wenige Worte stehn: „Frohlockendes, grausa„mes Herz, siehe hier den Ueberrest der einst „ins Verderben gestürtzten, jetzt glücklichen „Klarisse Harlowe! — Siehe, was du „in kurzem selbst seyn mußt — und beßre „dich! —

Dennoch, um zu zeigen, daß ich in Gesinnungen einer vollkommnen christlichen Lie-

be gegen alle Welt sterbe, so verzeihe ich aufrichtigst dem Herrn Lovelace alle Beleidigungen, die er mir zugefügt hat.

Wenn mein Vater den Fehltritt seines unwürdigen Kindes in so weit verzeihen kann, daß er es, wie ich oben gebeten, gestattet, daß der Leichnam desselben zu den Füssen seines Großvaters gestellt wird, so möchte ich wohl wünschen, (da mein Unglück so allgemein bekannt ist) daß eine kleine Rede bey meinen Ueberresten gehalten würde, ehe man sie begrübe. Den Stoff der Rede will ich bestimmen, ehe ich diesen Aufsatz endige.

Daß ich so viel über etwas geschrieben, was nicht die geringste Rücksicht verdient, und was ein Nichts seyn wird, wenn man diesen Aufsatz öfnet und liest, wird man entschuldigen, wenn man meine jetzigen unglücklichen Umstände, und meine Entfernung von allen meinen natürlichen Freunden erwägt.

Nun aber, was die irrdischen Dinge betrift, in deren Besitz ich sterben werde, wie auch diejenigen, welche mir mit Recht zugehören, es sey nach dem Testament meines

ob.

obgedachten Großvaters, oder sonst, so verordne ich über dieselbe folgendes:

Für das erste vermache und hinterlasse ich alle liegende Gründe, auf und zu welchen ich einigen Anspruch oder Recht durch das gedachte Testament habe, meinem ewig ehrwürdigen Vater Herrn Jakob Harlowe, und zwar diesem lieber, als meinen Geschwistern, denen ich sie einst zuzuwenden dachte, weil, wenn sie meinen Vater überleben, diese Güter auf sie, oder auf eines von ihnen durch seine Güte und Milde übergehen werden, je nachdem die Lage der Sachen in Rücksicht von Ehestiftungen, oder sonst, es vielleicht erfodert, oder je nachdem jedes derselben es durch die Fortdauer seines Gehorsams es verdient.

Das Haus, das mein seeliger Großvater ehedem den Hain nannte, und das nachdem von ihm mir und gewissen freiwilligen Beschäftigungen von mir zur Ehre meine Holländerey genennt ward, und die Möbeln darinnen, wie sie jetzt beschaffen sind, (die Gemählde und die große eiserne Kiste mit allem Silber, ausgenommen) vermache ich gleichfalls obge-

dachtem meinem Vater. Nur erbitte ich mir es von ihm als eine Gewogenheit, daß er die Güte haben wolle, es zu erlauben, daß meine geliebte Frau Norton in diesem Hause den Rest ihrer Tage zubringen, und die Zimmer inne haben, und gebrauchen dürfe, die unter dem Namen der Stuben der Haushälterinn bekannt sind, samt den Möbeln darinnen, welche sympel und nett sind, die mein Großvater für mich kaufte, der mich seine Haushälterinn zu nennen beliebte, und die ich bey seinen Lebzeiten als solche im Gebrauch hatte. Jenes Amt soll also mit den Zimmern verbunden seyn. Und diese meine Empfehlung liegt mir desto mehr am Herzen, da ich einst glaubte, ich könnte daselbst recht glücklich mit der guten Frau leben, und da ich überzeugt bin, daß ihre kluge Haushaltung eben so sehr meinem Vater vortheilhaft seyn, als seine Gewogenheit ihr zustatten kommen wird.

Was aber dasjenige betrift, was jenes Guth seit meines Grosvaters Tod ertragen hat, ingleichen die Summe von neunhundert und siebzig Pfund, welche als die Hälfte des baaren Geldes befunden wurden, welches mein

mein obgedachter Großvater bey seinem Tode vorräthig hatte, und welche Hälfte er mir zu meinem alleinigen und besondern Gebrauche vermachte, (so wie er die andre Hälfte auf gleiche Art meiner Schwester vermachte) und welche Summe (um meine Geschwister zu überzeugen, daß ich keine Unabhängigkeit von meines Vaters willen wünschte) ich, so wie die Verwaltung und die Einkünfte des ganzen mir vermachten Gutes, den Händen meines Vaters übergab — über diese Summen, so ahnsehnlich sie auch zusammengenommen sind, wird mir hoffendlich erlaubt seyn, völlig zu schalten, je nachdem Liebe und Dankbarkeit (die sich nicht blos auf meine eigne, in allen ihren Mitgliedern sehr reiche, Familie einschränkt) mich dazu berechtigen. Und ich werde also darüber auf die Art, wie nachfolgt, verordnen. Aber es ist mein Wille und ausdrückliche Verfügung, daß meines Vaters Berechnung von obgedachtem Ertrage schlechterdings, und ohne alle Einwendung oder Zweifel, angenommen, und zum Grund gelegt werde, so wie es ihm gefällig seyn wird, sie meinem Vetter Morden, oder,

wem er sonst will, zu geben, so, daß gedachte Rechnung kein Gegenstand des Streites oder Untersuchung von dem Vollzieher, oder von sonst jemand seyn dürfe.

Mein Vater nach seiner Liebe und Güte beliebte mir dieselben vierteljährigen Gelder auszuwerfen, die er meiner Schwester zu Kleidungen und andern Bedürfnissen ausgeworfen hatte, und pflegte (damals mit mir noch zufrieden) zu sagen, daß diese Gelder von dem, was mir mein Großvater vermachte, nicht abgezogen werden sollten. Allein, da ich ihn durch einen unglücklichen Schritt unverzeihlich (wie ich fürchte, daß man sagen wird) beleidigt habe, so ist zu erwarten, daß er jene Gelder ersetzt haben will. Es ist folglich mein Wille und Anordnung, daß es ihm frey stehen soll, sich wegen aller jener vierteljährigen oder andern Gelder, die er mir von meines Großvaters Tode an vorzuschiessen die Güte gehabt, bezahlt zu machen, und zu befriedigen, und daß seine Berechnung von jenen Geldern gleichfalls ohne Widerrede angenommen werde; doch soll das Geld, das ich

in

in meinem Schreibpult zurückgelassen, zum Theil zum Ersatz jener Summen genommen werden.

Mein Großvater, der in seiner Güte und Gewogenheit gegen mich keine Grenzen kannte, war so gütig, mir alle die Familienbildnisse in seiner ehmaligen Behausung, worunter einige sehr meisterhafte Arbeiten sind, mit dem Befehl zu vermachen, daß, wenn ich unverheirathet, oder verheirathet, aber ohne Nachkommenschaft stürbe, sie dann auf denjenigen seiner Söhne (wenn alsdann noch mehr dann einer am Leben wäre, übergehen sollten, von dem ich glauben würde, daß er den meisten Werth darein setze. Da ich nun weiß, daß mein hochzuehrender Onkel, Johann Harlowe, einigen Kummer darüber zu äussern beliebte, daß sie nicht ihm als dem ältesten Sohn wären hinterlassen worden, und da er eine Galerie hat, wo sie vortheilhaft angebracht werden können, und da ich Ursache habe, zu glauben, daß er sie meinem Vater, wenn dieser ihn überlebt, vermachen, dieser aber sie unstreitig meinem Bruder hinterlassen wird: so vermache ich also alle obgedachten Familiengemählde meinem Onkel

Johann Harlowe. Doch begreiffe ich unter diesen Bildnissen nicht eines von mir selbst, das gemahlt worden, als ich ohngefehr vierzehn Jahre alt war, und worüber ich an einem andern Orte verordnen werde.

Da mein gedachter hochzuehrender Großvater eine große Vorliebe für das alte Familiensilberwerk hatte, das er nie gegen neues wollte vertauschen lassen, indem er, wie er zu sagen pflegte, es bey dem Kreislauf der Moden erlebt habe, daß ein grosser Theil davon wieder modern geworden sey, und da er mir dasselbe mit dem Befehl, es ganz zu erhalten, und mit der Gewalt hinterlassen, bey meinem Tode es zu vermachen, wem ich wollte, und von wem ich glaubte, daß er sein Verlangen erfüllen werde, welches, wie er sich ausdrückte, dahin gieng, daß es bis ans Ende der Welt beisammen behalten werden solle: so vermache ich dieses Familiensilberwerk, welches in einem großen eisernen Kasten in der wohlverwahrten Stube in seinem ehmaligen Wohnhaus steht, gänzlich meinem hochzuehrenden Onkel Anton Harlowe unter den nämlichen Bedingungen, die

mir

mir auferlegt worden, und zweifle nicht, daß er diese Bedingungen durch sein eignes Testament bestätigen und einschärfen werde.

Ich vermache meiner ewig schätzbaren Freundinn, Frau Judith Norton, deren Frömmigkeit und Sorgfalt, die die Frömmigkeit und Sorgfalt meiner ewig ehrwürdigen und vortreflichen Mutter unterstützt, ich, moralisch zu reden, die Eigenschaften verdanke, die mir achtzehn Jahre meines Lebens lang Liebe und Achtung erworben, die völlige Summe von sechshundert Pfund, die ihr binnen drey Monaten nach meinem Tode gezahlt werden soll.

Auch vermache ich derselben guten Frau dreßig Guineen zur Trauer für sie, und für ihren Sohn, meinem Milchbruder.

Der Mistreß Dorothea Hervey, der einzigen Schwester meiner geehrtesten Mutter, vermache ich die Summe von fünfzig Guineen zu einem Ringe, und ich bitte sie, meinen erkenntlichsten Dank für alle ihre Güte gegen mich von meiner Kindheit an, und insbesondre für ihre Geduld mit mir in den mancherley Streitigkeiten anzunehmen, die sich

zwischen meinen Geschwistern und mir vor meiner unglücklichen Entfernung von Harloweburg ereigneten.

Meiner lieben und schätzbaren Base, der Miß Dorothea Hervey, der Tochter meiner Tante Hervey vermache ich meine Uhr nebst Zugehör, und meine besten Hauben und Manschetten von Brabanter Spitzen, auch Kleid und Rock von blumichten Silber, das ich selbst gestickt. Da dieses Kleid nur wenig Tage zuvor, ehe ich auf mein Zimmer eingesperrt war, fertig würde, so habe ich es noch nicht getragen.

Derselben jungen Lady vermache ich auch meine Harfe, meine Stubenorgel, und alle meine Notenbücher.

Da meine Schwester eine ganz artige Bibliotheck hat, und da meine geliebte Miß Howe so wohl die von ihrem seeligen Vater, als eine eigne hat, so vermache ich alle meine Bücher überhaupt nebst den Futteralen, worinnen sie sind, gedachter meiner Base Dorothea Hervey. Da sie für die Bibliotheck eines Frauenzimmers nicht übel gewählt sind, so weiß ich, daß sie ein desto

gröſ-

größers Vergnügen an ihnen finden wird, (wenn ihr freundschaftlicher Schmerz durch die Zeit in eine mehr angenehme, als empfindliche Erinnerung wird umgestimmt seyn) deswegen, weil sie mein waren, und weil in vielen derselben Bemerkungen von meiner eignen Hand, und manche sehr einsichtsvolle Anmerkungen stehn, die der wahrhaftig ehrwürdige Doktor Lewen hineingeschrieben.

Auch vermache ich derselben jungen Lady fünf und zwanzig Guineen zu einem Ring, den sie zum Andenken ihrer wahren Freundinn tragen soll.

Wenn ich nicht so lange lebe, um noch meinen würdigen Vetter Herrn Wilhelm Morden zu sehen, so ist mein Begehren, daß ihm mein ergebenster und erkenntlichster Dank für seine Gewogenheit und Güte gegen mich, und besonders für die Mühe versichert werde, die er sich gegeben, meine andern Verwandte mit mir auszusöhnen, zu einer Zeit, da es zweifelhaft war, ob er mir selbst verzeihen würde. Da er sich in den besten Umständen befindet, so will ich ihn blos bitten, zwey oder drey Kleinigkeiten zum Andenken

denken einer Base anzunehmen, die ihn jederzeit eben so sehr ehrte, als er sie liebte — insbesondre die Blumenstickerey, die mein Onkel Robert, sein Vater, sehr dringend zu erhalten suchte, um sie mit sich in die Fremde zu nehmen.

Imgleichen ersuche ich ihn, ein kleines Miniaturbildniß, von mir, in Gold gefaßt, anzunehmen, zu dem sein würdiger Vater mich dem berühmten italienischen Meister sitzen ließ, den er aus Italien mitbrachte, und das er mir schenkte, damit ich, wie er zu sagen beliebte, es dem Manne geben sollte, den ich einst am meisten zu begünstigen geneigt seyn würde.

Demselben Herrn vermache ich auch meinen en rosette gefaßten Diamantnen Ring, welchen sein gütiger Vater mir schenkte, und der in dieser Rücksicht ihm desto schätzbarer seyn wird.

Ich ersuche Mistreß Annabelle Howe, die Mutter meiner theuren Miß Howe, ehrerbietigst, meinen gehorsamsten Dank für alle Gewogenheit und Güte, die sie mir bey meinen öftern Besuchen bey ihrer geliebten

Toch-

Tochter erwiesen, und einen Ring, fünf und zwanzig Guineen an Werth anzunehmen.

Mein Bildniß in Lebensgröße, welches in meines seeligen Großvaters Kabinet hängt, (und das ich oben von den Familiengemählden ausgenommen habe) das gemahlt wurde, als ich vierzehn Jahre alt war, um welche Zeit meine theure Miß Howe und ich einander zu kennen, zu beurtheilen, und zu lieben — so zärtlich — ich kann es nicht sagen, wie zärtlich — zu lieben anfiengen — vermache ich dieser Schwester meines Herzens, von deren Freundschaft ich, wie im Glück, also auch im Unglück, da ich alles andern Trostes und aller andern Tröster beraubt war, solche Proben gehabt habe, daß unsre Liebe nur in jenem Stande der Vollkommenheit übertroffen werden kann, in welchem ich mich dereinst mit mir in alle Ewigkeit zu erfreuen hoffe.

Ich vermache auch derselben theuren Freundinn meinen besten Diamanten-Ring, welcher in der geheimen Schublade meines Schreibschrankes bey den andern Juwelen liegt, wie auch alle meine vollendeten und in Rahmen gefaßten Arbeiten mit der Nadel, das Blumen-

menstück ausgenommen, das ich bereits meinem Vetter Morden vermacht habe.

Diese Arbeiten sind, wie ich gehört, alle heruntergenommen worden, und meine Verwandte werden keine Lust haben, sie wieder aufzuhängen. Sollte aber meine liebe Mutter geneigt seyn, irgend ein Stück (jenes Hauptstück, wie man es nannte, ausgenommen; zurück zu behalten, in der Idee, weil sie nicht wußte, ob sie nicht nach einiger Zeit den Anblick davon wieder dulden könnte, so nehme ich dieses von jenem allgemeinen Vermächtniß aus, und verordne, daß es ihr verabfolget werde.

Mein Gemählde in Lebensgrösse in Van-dicks Geschmack, das in meinem eignen Besuchzimmer, wie man mir erlaubte, es zu nennen, zu hängen pflegte, vermache ich meiner Tante Hervey, es müßte dann meine Mutter es für gut finden, es selbst zu behalten.

Ich vermache dem würdigen Herrn Karl Hickmann das diamantne Halsband mit dem Miniaturgemählde seiner geliebtesten Lady, das ich stets nahe an meinem Herzen getra-

tragen, und bis zur Herannäherung meiner letzten Stunde daselbst tragen werde. Es muß nächst der Hand des geliebten Originals, das angenehmste Geschenk seyn, das ihm gemacht werden kann. Und, o meine theure Miß Howe, lassen Sie es nicht mehr lang dauern, bis Sie ihm erlauben, auch um Ihre Hand zu bitten. — Denn in der That Sie kennen nicht den Werth eines tugendhaften Herzens bey diesem Geschlecht, und wie sehr ein solcher Karackter einem vorzuziehen ist, der sich durch die mehr blendenden Einfälle eines zügellosen Witzes ausgezeichnet, sollte gleich auch dieses Talent mit jenem scheinbaren äusserlichen Ansehn verbunden seyn, dem es nur zu oft vergönnt wird, das unbesonnene Auge und das empfängliche Herz an sich zu ziehen!

Ich bitte meine theure Miß Howe sehr ernstlich, daß sie meinetwillen keine Trauer anlege. Aber ich begehre, daß sie einen Ring mit meinem Haare, so wie auch, daß Herr Hickmann einen ähnlichen Ring (jeder dieser Ring soll einen Werth von fünfzig Guineen haben) annehme.

Ich vermache der Lady Betty Lawrence, und ihrer Schwester der Lady Sarah Sadleir, und dem höchstzuverehrenden Lord M. und deren würdigen Nichten von beiden, der Miß Charlotte und Miß Martha Montague, einem jedem von ihnen einen emaillirten Ring, mit dem Namenszug Kl. H. mit meinem Haare in Krystall gefaßt, und in der innwendigen Seite jedes Rings soll der Tag, Monat, und das Jahr meines Todes stehn. Jeder dieser Ring soll mit Brillanten carmoisirt seyn, und zwanzig Guineen kosten. Und dieß sey ein geringes Zeichen des dankbaren Gefühls, das ich von der Ehre ihrer guten Meinung, und ihrer freundschaftlichen Wünsche zu meinem Besten, ingleichen von ihrem wahrhaftig edlen Anerbieten habe, da sie mir einen beträchtlichen jährlichen Gehalt geben wollten, als sie fürchteten, daß ich von allen Mitteln der Erhaltung entblößt sey.

Dem ehrwürdigen und gelehrten Docktor Arthur Lewen aus dessen Lehre ich eben so viel Vergnügen, als Nutzen gezogen, vermache ich zwanzig Guineen zu einem Ring.

Sollte

Sollte es Gott gefallen, ihn zu sich zu fodern, ehe er dieses kleine Vermächtniß bekommen kann, so ist mein Wille, daß es seiner würdigen Tochter anheim falle.

Zum Beweis der dankbaren Empfindung, die ich von den Höflichkeiten habe, die mir von dem Gesinde der Mistreß Howe und Miß Howe von Zeit zu Zeit bey meinen Besuchen daselbst erwiesen worden, vermache ich dreißig Guineen, die unter sie sollen ausgetheilt werden, je nachdem es ihre geliebte junge Lady für gut finden wird.

Jede von meinen würdigen Gesellschafterinnen und Freundinnen der Miß Brigitte Bloyd, der Miß Fanny Alston, der Miß Rachel Bidulph, und der Miß Cartwrigt Campbell vermache ich fünf Guineen zu einem Ring.

Meine ehmalige Kammerjungfer Hannah Burton, eine ehrliche, treue Person, die mich liebte, meine Mutter ehrte, und meine Schwester achtete, und nie etwas zu thun suchte, das ihr nicht gebührte, vermache ich die Summe von fünfzig Pfund, die binnen vier Wochen nach meinem Tode ge-

zahlt werden sollen, da sie mit Krankheit geplagt ist, und, sollte diese ihre Kränklichkeit fortdauern, so empfehle ich sie zu fernerm Beistande meiner guten Frau Norton welche dafür sorgen wird, daß sie aus dem Fond meiner Armen bekömmt, dessen ich hernach gedenken werde.

Dem Kutscher, dem Hausknecht, den beiden Bedienten, und den fünf Mägden zu Harloweburg vermache ich, jedem zehn Pfund, dem Helfer fünf Pfund.

Meiner Schwester Kammermädchen, der Betty Barnes vermache ich zehn Pfund, um zu zeigen, daß ich ehmalige Unartigkeiten nicht ahnde, die, glaube ich, mehr durch das Beleidigende des ihr anvertrauten Amtes, und durch ihre natürliche Lebhaftigkeit, als durch persönliche Bosheit gegen mich veranlaßt wurden.

Alle meine Kleidungsstücke, von welcher Art sie auch seyn mögen, die ich nicht genöthigt gewesen bin, zu veräussern, oder die ich nicht schon vermacht habe (meine Wäsche ausgenommen) bitte ich die Frau Norton anzunehmen.

Die

Die Kommoden, Kisten und Schränke, worinnen meine Kleider versiegelt sich befinden, sollen nicht anders, als in Beiseyn der Frau Norton (oder einer von ihr bevollmächtigten Person) und der Frau Lorick eröfnet werden.

Der obgedachten würdigen Frau Lorick, von der ich viele Höflichkeit, und sogar mütterliche Freundschaft erfahren, und der Frau Smith, bey der ich wohne, und von der ich gleichfalls manchen Freundschaftsdienst empfangen, vermache ich alle meine Wäsche, und alle meine, noch unverkaufte Spitzen, zu gleichen Theilen unter sie zu vertheilen, je nachdem sie einig werden können, oder, falls sie dies nicht könnten, sollen diese Sachen verkauft, und das davon eingehende Geld zu gleichen Theilen unter sie vertheilt werden.

Und ich vermache denselben guten Frauen, zum fernern Beweis meiner dankbaren Erkenntlichkeit für ihre freundschaftliche Liebe und mitleidige Theilnehmung für mich jeder eine Summe von zwanzig Guineen.

Der Sarah, der redlichen Magd der Frau Smith, der ich, da ich keine Bedienung hatte, Mühe verursacht, vermache ich fünf Guineen, und zehn Guineen weiter an die Stelle eines Kleides von mir, das ich, nebst einiger Wäsche, einst einmal vorhatte, ihr zu vermachen. Von diesem Gelde kann sie sich etwas kaufen, was ihr besser gefällt, und sich besser für sie schickt.

Der ehrlichen und sorgfältigen Wittwe Anna Shelburne, meiner Wärterinn vermache ich, noch ausser ihrem Lohn, und den kleinen herkömmlichen Accidenzien, die ihr etwa gebühren, die Summe von zehn Guineen. Sie hat (welches man selten genug erwägt) ein mühsames, für Personen von ihrer Menschlichkeit und Gefühl, trauriges, und in den letzten Scenen des Lebens mit vielem Wachen und Beschwerde verbundnes Geschäft.

Die wenigen Bücher, die ich in meinem jetzigen Logis habe, bitte ich die Frau Lorick anzunehmen, auch verordne ich, daß es ihr erlaubt werde, wenn sie will, eine Abschrift von meinen Betrachtungen zu nehmen,

wie

wie ich sie zu nennen pflegte, welches Auszüge aus den besten aller Bücher sind, und die ihr zu gefallen schienen, ob sie gleich ganz insbesondre auf meine eigne Lage sich beziehen. Die Betrachtungen selbst wird vielleicht meine liebe Frau Norton gern haben, da sie alle eigenhändig von mir geschrieben sind.

In der mittlern Schublade meines Schreibschrankes zu Harlowsburg sind viele Briefe und Abschriften von Briefen, nach den Datis gelegt, die ich in einer ganzen Reihe von Jahren (von der Zeit an, da ich schreiben lernte) geschrieben und bekommen von und an meinen Großvater, meine Aeltern, meine Geschwister, meine Onkels, wenn ich gelegentlich auf einige Zeit von ihnen abwesend war, von und an meinen seeligen Onkel Morden, meinen Vetter Morden, Frau Norton, Miß Howe, und andre meiner Gesellschafterinnen und Freundinnen vor meiner Einsperrung in meines Vaters Hause, ingleichen von den drey ehrwürdigen Herrn, dem Doktor Blome, Herrn Arnold, und Herrn Tomkins, die jetzt Gott sind, und

höchst ehrwürdigen Doktor Lewen über ernsthafte Gegenstände. Da diese Briefe eine Korrespondenz ausmachen, deren keine junge Person meines Geschlechts sich schämen dürfte, wenn man auf das Leben alter Rücksicht nimmt, worinnen meine Briefe geschrieben wurden, da viele vortrefliche Dinge in denen, so an mich geschrieben worden, enthalten sind, und da Miß Howe, welcher die meisten davon sind mitgetheilt worden, vordem gewünscht hat, sie zu bekommen, wann sie mich überlebte, aus diesen Gründen vermache ich sie gedachter meiner theuern Freundinn Miß Anna Howe, um so mehr, da sie seit mehrern Jahren her einen beträchtlichen Antheil an diesem Briefwechsel gehabt hat.

Ich ernenne, bestelle, und verordne hierdurch den Herrn Johann Belford von Edgworth in der Grafschaft Middlesex zum alleinigen Vollzieher dieses meines letzten Willens und Testaments, nachdem ich zuvor seine Erlaubniß, dies zu thun, erhalten habe. Ich habe die Ursachen die mich bewogen haben, diesen Herrn zu bitten, daß er diese Mühe übernehme, der Miß Howe mit-

mitgetheilt. Ich beziehe mich also über diesen Punkt auf sie.

Ich begehre aber aufs ernstlichste von gedachtem Herrn Belford, daß er bey der Ausführung dieses Geschäfts (wie er mir zu wiederhohltenmalen versprochen) sich eifrigst bemühe, aller Orten Friede zu befödern, und Unwillen bey einem jeden zu unterdrücken, so, daß alles fernere Unheil sowohl von Seiten seines Freundes, als gegen ihn, verhütet werden möge. Ich ersuche ihn demnach, Freundschaft mit meinem würdigen Vetter Morden zu unterhalten, welcher, wie ich zu hoffen wage, (wenn er hört, daß dies mein Wunsch auf meinem Todbette gewesen) ihm in allen Stücken, wo es nöthig seyn wird, Rath und Beistand ertheilen, und vielleicht die Güte haben wird, sich bey meinen Verwandten ins Mittel zu schlagen, wenn sich irgend einige Schwierigkeit finden sollte, irgend einen Artickel dieses meines letzten Willens in Erfüllung zu bringen, und sie zu der gewünschten Nachgiebigkeit zu bewegen — denn es ist mein ernstliches Begehren an den Herrn Belford, daß er weder durch Prozeß,

noch durch irgend eine Art von Gewalt weder in Worten, noch in Thaten die Erfüllung von den Meinigen zu erzwingen suche. Sind vielleicht einige Punkte darunter, die blos Familienangelegenheiten betreffen, und von denen meine Verwandte es unschicklich finden, daß sie vollzogen werden sollen, so überlasse ich es gänzlich gedachtem meinem Vetter Morden und dem Herrn Belford, solche Punkte abzuändern, oder ganz aufzuheben, je nachdem sie darüber einig werden, oder, wenn sie verschiedner Meinung sind, so werden sie die Güte haben, sich durch eine dritte Person, die sie beide erwählen, bestimmen zu lassen.

Da Miß Howe und ihre Mutter in mich gedrungen haben, die besondern Umstände meiner traurigen Geschichte zu sammeln, und da ich ihnen Hofnung gemacht, es zu thun um meinen guten Ruf bey allen meinen Freundinnen und Gesellschafterinnen zu rechtfertigen, da ich aber keine Zeit habe, diese mühvolle Arbeit zu übernehmen: so ist es mir angenehm gewesen, aus Auszüger, die gedachter mein Vollzieher mir gütig mit-

getheilt, zu ersehn, daß ich meinen guten Namen ganz sicher der Gerechtigkeit überlassen kann, die Herr Lovelace mir in seinen Briefen an ihn, gedachten meinen Vollzieher hat widerfahren lassen. Und da Herr Belford es über sich genommen, alles, was in seinem Vermögen steht beizutragen, daß eine Sammlung von allem, was sich auf meine Geschichte bezieht, gemacht werde, und da er meine ganzen Gesinnungen über diesen Punkt kennt, so ist mein Begehren, daß er von dieser Sammlung zwey Abschriften machen lassen wolle, wovon die eine bey Miß Howe, die andre bey ihm selbst bleiben soll, und daß er seine Abschrift, wenn es verlangt wird, meiner Tante Hervey zeige, oder schicke, zur Beruhigung jedes Mitglieds der Familie, doch unter solchen Einschränkungen, wie sie gedachter Herr Belford vorzuschreiben für gut halten wird, damit weder irgend jemanden anders Sicherheit in Gefahr gesetzt werde, noch seine eigne Ehre durch diese Mittheilung leide.

Ich vermache gedachtem meinem Vollzieher die Summe von einhundert Guineen,

als einen, obschon unzulänglichen Beweis meiner Erkenntlichkeit für die Mühwaltung, die er bey der so gütig übernommenen Vollziehung meines Testaments haben wird. Ingleichen bitte ich ihn, zwanzig Guineen zu einem Ring anzunehmen, imgleichen sich für alle Kosten und Auslagen bezahlt zu machen, die er bey der Vollziehung haben wird.

An dem würdigen Doktor H. habe ich einen Arzt, einen Vater, und einen Freund gefunden. Ich ersuche ihn, als ein Zeichen meiner Dankbarkeit zwanzig Guineen zu einem Ring anzunehmen.

Dieselbe Verbindlichkeit habe ich gegen den freundschaftlichen und geschickten Herrn Goddard, der mich als Apotheker bedient hat. Seine sehr mässige Rechnung habe ich bis gestern abbezahlt. Ich habe immer es für eine Obliegenheit derer, die ein Testament machen, gehalten, die Mühe der Vollzieher so sehr, als möglich, abzukürzen. Ich weiß, ich schlage den Werth von den Besuchen des Herrn Goddard zu gering an, wenn ich ausser demjenigen, was von gestern an bis auf die Stunde, die alles endigen

wird,

wird, ich ihm schuldig werde, annoch begehre, daß ihm funfzehn Guineen zu einem Ringe gereicht werden.

Dem ehrwürdigen Herr **** der mich öfters besucht, und in meinen letzten Tagen mit mir gebetet hat, vermache ich auch funfzehn Guineen zu einem Ringe.

Es ist eine gewisse Anzahl ehrlicher dürftiger Leute, die ich meine Arme zu nennen pflegte, und denen Frau Norton monatlich, oder in kürzern Zeitpunkten, nach Maasgabe ihrer Bedürfnisse, Unterstützung von einer Summe darreicht, die ich ihren Händen anvertraute, und von Zeit zu Zeit, je nachdem es mir möglich war, wieder ergänzte, die aber nun fast, wo nicht ganz wird aufgewendet seyn. Nun, damit mein Vergehn so wenig, als möglich, durch die Leiden der würdigen Menschen vergrößert werden möge, deren Noth zu lindern der Himmel mein Herz geneigt machte, und da der Ertrag meines Großväterlichen Vermögens (mit Einschluß der Hälfte des baaren Geldes, das er vorräthig hatte, und das er mir wie obengedacht, bey seinem Tode zuzuwenden

den beliebte) nebst demjenigen, was ich nachgehends noch weiter zu demselben Behuf anweisen werde, wie ich hoffe, mehr als hinlänglich seyn wird, alle meine Vermächtnisse zu bestreiten: so ist mein Wille und Begehren, daß der Ueberrest davon, es sey viel, oder wenig, zu einem besondern Fond gemacht werde, und ich verordne hiermit, daß er mit denen Geldern, die ich, wie obgedacht, den Händen der Frau Norton anvertraut, zu gleichen Absichten bestimmt seyn solle — und zwar unter der Aufsicht und Verwaltung gedachter Frau Norton, die meine ganze Gesinnungen über diesen Punkt kennt. Und auf den Fall ihres Todes, oder wenn sie verlangen sollte, von dieser Verwaltung entledigt zu werden, so ergeht meine ernstliche Bitte an meine geliebte Miß Howe, daß sie solche über sich nehme, und bey ihrem eignen Tode dasjenige, was alsdann noch unausgetheilt übrig seyn wird, solchen Personen, und mit solchen Einschränkungen und Verfügungen übertragen möge, wie sie glauben wird, daß es meinen Absichten am besten entspreche. Denn, was die Verwaltung und Verthei-

theilung des Ganzen oder eines Theils desselben betrift, so lange solche in der Frau Norton, oder der Miß Howe Händen seyn wird, so will ich, daß dieselbe ihrem Willkühr ganz überlassen, und keiner Verantwortung weder bey meinem Vollzieher, noch sonst bey irgend jemand unterworfen seyn solle.

Ob gleich, wie ich schon angezeigt, Frau Norton meine Gesinnungen über diesen Gegenstand vollkommen kennt: so wird es doch schicklich seyn, in dieser letzten feierlichen Urkunde zu gedenken, daß meine Absicht ist, daß dieser Fond gänzlich dazu bestimmt seyn soll, auf einige Zeit von den Interessen desselben (indem ich hoffe, daß er so vortheilhaft, als möglich, werde angelegt werden) oder auch, wenn es nöthig seyn sollte, von den Kapitalien selbst, nur die rechtschafnen, fleissigen, und arbeitsamen Armen zu unterstützen, wenn Krankheit, Gliederschwäche, unvorhergesehener Verlust, oder andre Zufälle sie ausser Stand setzen, ihrem rechtmässigen Berufe nachzugehn, oder solchen ehrlichen Leuten beizustehn, die zahlreiche Familien, und ein gutgeartetes Kind haben, das sie gern zu einem

Dien-

Dienste, Gewerbe, oder Wirthschaft bestimmen möchten.

Es ist jederzeit eine Regel für mich bey meinen kleinen Schenkungen gewesen, den mäßigen und emsigen Armen zu helfen, und sie zu befödern. Eine kleine Unterstützung, zur rechten Zeit ertheilt, wird für solche hinreichend seyn, und so kann der Nutzen des Fonds sich auf mehrere verbreiten. Ein Ocean von Wohlthaten wir dfür Müssiggänger und lüderliche Menschen nicht hinreichen. Diese also, da sie jederzeit Mangel haben, zu unterstützen, ist keine Mildthätigkeit, wenn dadurch würdigere Personen der Hülfe beraubt werden, die die Räder ihrer Emsigkeit in Gang bringen, und sie in eine Sphäre nützlicher Thätigkeit versetzen kann.

Aber es ist mein ernstlicher Wille und Verordnung, daß, es möge dieser Fond noch so beträchtlich werden, er blos zur Befriedigung der von Zeit zu Zeit entstehenden Bedürfnisse solcher Personen, wie ich sie beschrieben, verwendet, und daß keine Familie, oder Person daraus auf einmal, oder in einem Jahr mehr, als eine Summe von zwanzig Pfund bekommen soll.

Es

Es ist mein Wille und Begehren, daß der Schmuck von Juweelen, der meiner Großmutter gehörte, und der mir bald nach ihrem Tode von meinem Großvater geschenkt worden, geschätzt, und wenn irgend jemand aus meiner Familie ihn haben möchte, der Werth davon an meinen Vollzieher gezahlt, ausserdem aber er verkauft, und der Ertrag zu der Vermehrung von dem Fond für meine Armen angewendet werde. Sollte man ihn dafür halten, daß er ein Aequivalent für die Gelder seyn könne, die mein Vater mir seit dem Tode meines Großvaters zu geben die Güte gehabt, so verlange ich, daß man solchen ihm überlasse.

Ich vermuthe, daß das Halsband, Kreutz, und Ohrenringe von Diamanten, die eigenthümlich mein waren, und mir vom Onkel meiner Mutter, dem Sir Josias Brookland geschenkt worden, von keinem aus meiner Familie, aus einem leicht einzusehenden Grunde gekauft werden. Auf diesen Fall begehre ich, daß man dies alles an meinen Vollzieher schicke, daß dieser sie, so gut er könne, veräussre, und das Geld zu den Verfügungen meines Testaments anwende.

Im

Im Anfang dieses, nur allzulangen Aufsatzes, bezog ich mich auf den Schluß desselben wegen Angabe des Stofs zu der Rede, die ich wünschte, daß sie gehalten würde, wenn man es erlaubt, daß ich bey meinen Voraltern beerdigt werde. Folgender Text scheint auf meinen Zustand zu passen, und ich hoffe, daß es mir vergönnt ist, daß er und sein darinnen in sie und ihr umzuändern:

„Sie wird nicht bestehen. Denn sie ist
„in ihrem eitlen Dünkel betrogen, und
„eitel wird ihr Lohn werden. Sie wird
„ein Ende nehmen, wenns ihr uneben
„ist, und ihr Zweig wird nicht grünen.
„Sie wird abgerissen werden, wie eine
„unzeitige Traube vom Weinstock, und
„wie ein Oelbaum seine Blüte abwirft."
Hiob XV. 31. 32. 33.

Sollte ich aber in London begraben werden, so soll blos die gewöhnliche Liturgie bey meiner Leiche verlesen werden.

Erlaubt man es, meinen Leichnam nach Harlowsburg zu bringen, so vermache ich zehn

Pfund,

Pfund, die binnen vierzehn Tagen nach meiner Beerdigung denen Armen des Kirchspiels nach Gutbefinden der Kirchenvorsteher ausgetheilt werden sollen.

Sollte irgend etwas nothwendiges in diesem meinem Testament übergangen seyn, oder irgend etwas zweifelhaft und widersprechend scheinen, wie leicht der Fall seyn kann, da, ausser meiner Unerfahrenheit in dergleichen Dingen, ich gegenwärtig sehr schwach und krank bin, indem ich die letzte Hand daran zu legen zu lange aufgeschoben, in Hofnung, die letzte Verzeihung von meinen hochzuehrenden Verwandten zu erhalten, in welchem Fall ich diese Begünstigung mit der gehörigen ehrerbietigen Dankbarkeit erkannt, und einige leere Plätze, die ich bis zuletzt gelassen, auf eine mir angenehmere Weise erfüllt haben würde, als ich nun im Stande gewesen bin, zu thun — sollten dergleichen Unterlassungen und Unvollkommenheiten vorkommen, so begehre ich, daß mein Vetter Morden die Güte habe, gemeinschaftlich mit Herrn Belford sie erwäge, sie mit dem, was ich deutlicher auseinander gesetzt, ver-

gleiche, und daß beide, wenn nachher noch einiger Zweifel übrig bleibt, die Güte haben, sich an Miß Howe zu wenden, die mein ganzes Herz kennt; und ich begehre, daß die Auslegung dieser dreier Personen gelten soll, und, vorausgesetzt, daß sie einmüthig gemacht worden, bestätige ich solche, und verordne, daß sie eben die Kraft haben solle, als ob ich es selbst geschrieben und verfügt hätte.

Und nun, o Du mein angebeteter Erlöser, setze ich mit der lebhaftesten Zuversicht in Demuth mein Vertrauen auf Deinen verdienstlichen Tod und Leiden, und hoffe, in Deinem theuren Blute von allen meinen Sünden rein gewaschen zu werden. Lediglich in Hofnung der seeligen Folgen Deiner Erlösung dünken mir meine Leiden, so drückend sie auch waren, leicht, indem ich zuversichtlich hoffe, daß sie durch Deine Gnade ein Mittel seyn werden, mir einen ungleich größern und ewigen Grad von Herrlichkeit zu erwerben!

Klarisse Harlowe.

Von gedachter Klarisse Harlowe als ihr letzter Wille und Testament unterzeichnet, gesiegelt, bekannt gemacht, und erklärt an obgedachtem Tag und Jahr, bestehend aus sieben Bogen Papier, alle von ihrer eignen Hand geschrieben, und jeder Bogen von ihr selbst unterzeichnet und besiegelt, in Gegenwart von uns unterzeichneten

Johann Williams.

Arthur Bedall.

Elisabeth Swanton.

Dritter Brief.

Kolonel Morden an Mr. John Belford.

Samstags den 16 Sept.

So eben habe ich mich mit der betrübtesten Arbeit beschäftigt — das Testament der theuren Todten vorzulesen.

Die unglückliche Mutter und Frau Norton fanden es für gut, nicht dabey zugegen zu seyn; Mistreß Harlowe verlangte aber sehr dringend, daß jeder Punkt des Testaments erfüllt werden sollte.

Alle waren von dem ersten Eingang äusserst gerührt.

Die ersten Worte des Testaments: „Ich, „Klarisse Harlowe, durch ausserordentli„che traurige Zufälle gegenwärtig wohnhaft u. s. w.“ entlockten einigen Thränen, und allen Seufzer.

Die Verordnung wegen ihres Leichenbegängnisses auf beyde Fälle, es möchte erlaubt

werden, ihre Leiche hieher zu bringen, oder nicht, die Erwähnung der Befehle, die sie über die Art und Weise gegeben, wie sie in den Sarg gelegt werden sollte, und die Gegenwart des Geistes, die aus dem Ganzen so sichtbar hervorleuchtet, erregte die Bewunderung aller, die sie durch aufgehobne Hände und Augen, und durch fallende Thränen ausdrückten.

Als ich die Verordnung las: „daß ihr „Leichnam nicht gesehn werden sollte, es müßte dann irgend jemand von ihren Verwandten sich entschliessen wollen, sie zum letztenmal zu sehn" — wandten sie sich abwechselnd drey oder viermal bald von mir weg, bald nach mir hin. Frau Hervey und Miß Arabella schluchzten, die Onkels trockneten ihre Augen, der Bruder blickte nieder, der Vater rang die Hände.

Ich war genöthigt, bey den Worten: „Daß sie niemandes sey," inne zu halten. —

Als ich aber auf die Anrede kam, die man an den verruchten Mann thun sollte, „wenn „er nicht davon abgebracht werden könnte,

„diejenige im Tode zu sehn, die er vordem „einst auf gewisse Weise todt gesehn habe." So füllten Verfluchungen, und Gelobungen, oder Wünsche von Rache jeden Mund.

Diese wurden mit noch größerer Wärme erneuert, als sie hören musten, wie sie eben diesem Manne verzeiht.

Sie erinnern sich, Sir, der Bemerkungen, die ich, als wir zu London das erstemal das Testament lasen, über die Falschheit machte, die diese vortrefliche Person offenbar von diesem lasterhaften Manne erfahren, und was ich bey dieser Gelegenheit sagte. Ich bin nicht gewohnt, Dinge von der Art zu wiederhohlen.

Die edle Verachtung der Theuern gegen das Nichts, wie sie es nennt, worüber sie so genaue Verfügungen getroffen, gegen ihren Körper, und ihre Entschuldigung wegen der Ausführlichkeit dieser Verfügungen mit der Lage, worinnen sie sich befand — that dieselbe, und eine eben so starke Wirkung auf mich, als wenn ich diese lebhafte Stelle zum erstenmal läse, und, durch mein Auge

(das

(das ich abwechselnd auf sie alle richtete) rührte sie alle.

Als die Stelle, wo dem Vater das großväterliche Gut vermacht ist, und die (so edle und so ehrerbietige) Ursache gelesen ward, die sie davon angiebt, konnte der Vater nicht länger sitzen bleiben, sondern gieng fort, indem er sich die Augen trocknete, und seine Hände gegen den Jakob Harlowe emporhub, welcher aufstand, ihn an die Thüre zu begleiten, wie auch Arabella that. Alles, was er sagen konnte, war: O Sohn, o Sohn! — O Mädchen, Mädchen! — gleich, ob er ihnen über die Rollen, die sie gespielt, und die sie ihn zu spielen genöthigt, Vorwürfe mache.

Dennoch bewiesen sich bey verschiednen Gelegenheiten eben dieser Bruder, und eben diese Schwester als ächte Testamentbestreiter.

Zunge und Augen mögen ausdrücken, was sie wollen, Herr Belford, das Ablesen eines Testaments, wenn eine Person gestorben ist, die etwas beträchtliches hinterläßt, giebt insgemein Gelegenheit zu ei-

ner ächten Probe von der Liebe zu den Verstorbnen.

Die Kleider, die dreißig Guineen zur Trauer für die Frau Norton, nebst der Empfehlung dieser guten Frau zur Haushälterinn im Hayn wären für hinlänglich gehalten worden, wenn der Punkt von den sechs hundert Pfund, den man ungeheuer nannte, nicht dabey gestanden hätte. Verschiedne andre Stellen des Testaments wurden Phantasien und Grillen genennt, dergleichen Leute von Einbildungskraft von Leuten von Beurtheilung unterschieden.

Meiner Base Dorothea Hervey ward die Bibliotheck missgönnt. Miß Harlowe sagte, da sie und ihre Schwester niemals einerley Bücher gekauft hätte, so wolle sie die Bibliotheck selbst nehmen, und es ihrer Base Dorothea auf die eine oder die andre Art ersetzen.

Ich will Ihnen, Herr Belford, die Mühe ersparen, sich deswegen ins Mittel zu schlagen. Meine Base Dorothea soll die Bibliotheck haben.

Miß-

Mistreß Hervey konnte kaum sitzen bleiben. Bey dieser Gelegenheit indessen sagte sie blos, ihre weiland theure, und ewig theure Nichte sey zu gütig gegen sie und gegen ihre Tochter. Ein andermal aber versicherte sie mit Thränen, sie könne sich einen Brief nicht verzeihen, den sie geschrieben, (wobey sie auf Miß Arabelle hinblickte, welche sie, scheint es, ohne daß es jemand gewüst, zu Rathe gezogen hatte, ehe sie schrieb) und der ein Gemüth im höchsten Grad verwundet haben müsse, das, wie sie nun sehe, schon vorher nur zu tief verwundet gewesen sey.

Ach, meine Tante, sagte Arabelle, nichts mehr davon. Wer hätte denken sollen, daß meine liebe Schwester so voller aufrichtige Reue gewesen wäre?

Herr Johann und Herr Anton Harlowe wurden von denen für sie günstigen Stellen (von den Vermächtnissen, die sie ohne ein Wort oder einen Wink von Vorwurf oder Erwiedrung des Tadels erhielten) so gerührt, daß sie in Selbstbeschuldigungen ausbrachen, und es beklagten, daß ihre liebe

süsse Nichte, wie sie sie nannten, nun über alle Erkenntlichkeit und Vergeltung erhoben sey.

In der That unterbrachen mich die wechselseitigen Vorwürfe und die Aeusserungen der Betrübniß aller Anwesenden bey denen Punkten, wo eines jeden im Guten gedacht war, so oft, daß das Vorlesen bey sechs Stunden hinweg nahm. Aber Flüche über den ruchlosen Mann waren das, wozu sie oft ihre Zuflucht nahmen, um sich Luft zu machen.

Was für eine schmerzhafte Sache, Herr Belford, ist eine edle und ausgezeichnete Verzeihung! Welche Rache könnte wirksamer und edler seyn, wenn Rache Klarissens Absicht gewesen wäre, und wenn sie ein schuldiges oder undankbares Herz zur Reue hätte erwecken wollen? Allein die Triebfedern meiner geliebten Base waren nichts, als Ehrfurcht und Liebe. In der That scheint sie, so sehr, als es ein Sterblicher seyn konnte, die Liebe selbst gewesen zu seyn, Liebe, durch eine Reinigkeit, durch eine wahre Delikatesse geläutert, deren sich schwerlich irgend ein Frauenzimmer vordem rühmen können. O,

Herr

Herr Belford, was für ein Beispiel hätte sie in allen Verhältnissen des Lebens (als Frau, Mutter, Hauswirthinn, Freundinn) geben können, wenn ihr ein Mann zu Theil geworden wäre, der mit einem Gemüthe, gleich dem ihrigen, beglückt gewesen wäre!

Die sechs hundert Pfund, die der Frau Norton, die Bibliotheck, die der Miß Hervey vermacht, und die Stellen, worinnen der Miß Howe gedacht worden, waren nicht die einzigen Punkte, welche Mißgunst erregten. Und doch was half es ihnen, über die Geldvermächtnisse misvergnügt zu seyn, das nicht sie, sondern der Fond für die Armen dadurch würde gewonnen haben, wenn jene Vermächtnisse nicht wären vermacht worden?

Doch genug fiel vor, das mich überzeugte, meine Base habe vollkommen recht daran gethan, einen Vollzieher ausserhalb der Familie zu wählen. Hätte sie einen aus der Familie gewählt, so wollte ich drauf wetten, ihr Testament würde nicht mehr geachtet worden seyn, als wäre es der letzte Wille eines verstorbnen Königs, insbesondre jener von

Lad-

Ludwig XIV. gewesen, den sein Neffe der Herzog von Orleans so gröblich übertrat, ehe der König noch kalt war. Vielleicht war dies der einzige Wille jenes Monarchen, der je Widerspruch fand.

Aber Herr Jakob Harlowe bedenkt gewiß nicht, daß, indeß er nach hunderten hascht, er sehr wahrscheinlich tausende verlieren wird, wann er mich überlebt. Ein Mann von so eigennützigerer und kleiner Denkungsart soll nicht mein Erbe seyn.

Sie werden es sich, Herr Belford, besser vorstellen, als ich es ausdrücken kann, wie sehr alle durch die Stelle gerührt wurden, wo die Theure zu verstehn giebt, daß sie genöthigt gewesen sey, einige ihrer Kleider zu veräussern.

Stillschweigende Vorwürfe empfand ein jeder bey sich selbst, als ich auf die Stelle kam, wo sie gedenkt, daß sie es verschoben habe, einige leer gelaßne Plätze auszufüllen, in der Hofnung, den letzten Seegen und die Verzeihung der Ihrigen zu erhalten.

Ich will nur noch hinzufügen, daß sie es kaum aushalten konnten, den Schluß lesen

sen zu hören, den sie so feierlich an ihren Erlöser gerichtet hat. Sie standen alle von ihren Sitzen auf, und drängten sich zu dem Zimmer hinaus, in welchem wir waren. Und sodann, wie ich nachgehends fand, trennten sie sich, um in einem einsamen Aufenthalt den Trost zu suchen, den, sie zwar von ihrem eignen Nachdenken nicht hoffen, aber doch damals noch weniger Ursache hatte, der eine in des andern Gesellschaft zu erwarten. —

Ich verbleibe, Sir,

Ihr

getreuer Freund, und gehorsamster Diener,

W. Morden.

Vierter

Vierter Brief.

Mr. Belford an den Mylord M.

London den 14. Sept.

Mylord,

Ich besorge sehr, daß die Begebenheit zwischen dem Herrn Lovelace und der verstorbnen vortreflichen Miß Klarisse Harlowe noch weitere böse Folgen nach sich ziehen werden, unerachtet aller Mühe, die sie sich auf dem Todbette gegeben, das Gegentheil einzuschärfen. Ich wollte daher ohnmasgeblich anrathen, daß Sie, Mylord, und die übrige Verwandte den Entschluß betrieben, den Ihr Vetter neulich gefaßt hatte, in die Fremde zu gehn, wo er dann hoffentlich so lange bleiben wird, bis alles beygelegt ist, da er aber, wenn er die wahren Bewegungsgründe Ihrer Wünsche wüßte, nicht von der Stelle gehn würde, so könnte der Grund, den man gegen ihn äusserte, (wie ich schon dem Herrn

Mowbray zu verstehn gegeben) von seiner eignen Gesundheit des Leibes und des Geistes hergenommen werden, Herrn Mowbray und Herrn Tourville gelten alle Länder gleich, und diese werden ihn vielleicht begleiten.

Es freut mich, zu hören, daß er auf dem Wege der Genesung ist, aber dies bewegt mich desto mehr, um Beschleunigung jenes Vorschlags zu bitten, und ich halte dafür, daß man keine Zeit verlieren müsse.

Sie werden gehört haben, Mylord, daß ich die Ehre habe, der Vollzieher von dem Testament dieser bewunderswürdigen Lady zu seyn. Ich will Ihnen folgende Stelle daraus abschreiben.

(Er schreibt hierauf die Stelle ab, worinnen sie des Lords und der Ladys von seiner Familie so dankbahre Erwähnung thut, und ihnen Ringe vermacht, in Ansehung welcher er sich ihre Befehle erbittet.)

Funf-

Fünfter Brief.

Miß Montague an Mr. John Belford.

M—hall, Freitags den 15 Sept.

Sir,

Da Mylord das Chiragra in der rechten Hand hat, so hat er, und Lady Sarah, und Lady Betty mir aufgetragen, Sie zu benachrichtigen daß schon vor Ankunft ihres Briefs Herr Lovelace sich zu einer Reise in fremde Länder zu rüsten angefangen habe. Wir werden uns bemühen, ihn durch die Gründe, die Sie uns an die Hand geben, so bald fortzubringen, als möglich.

Wir sind alle von dem Tode der theuern Lady äusserst gerührt. Lady Betty und Lady Sarah sind seit der Zeit, daß sie ihn erfahren immer unpäßlich gewesen. Sie hatten, so wie meine Schwester und ich selbst, sich mit der angenehmen Hofnung unterhal-

ten, wenn Lovelace fort wäre, mit Klarissen auf Bedingungen, wie sie selbst machen würde, Umgang und Freundschaft zu geniessen. Daß sie sich eines jeden von uns so gütig erinnert, hat unsre Betrübniß über einen solchen unersetzlichen Verlust erneuert, ob es sie gleich nicht hat erhöhen können. Wir werden Herrn Finch, unserm Goldschmied, auftragen, Ihnen aufzuwarten. Ihm haben wir unsre Gedanken wegen der Ringe gesagt. Sie werden lang, lang zum Andenken der geliebten Testamentmacherinn getragen werden.

Jedermann ist versichert, daß Sie alles thun werden, was in Ihrem Vermögen steht, um weitre üble Folgen von dieser traurigen Begebenheit zu verhüten. Mylord läßt sich Ihnen empfehlen. Ich verbleibe, Sir,

Ihre

gehorsame Dienerinn,
Charlotte Montague.

(Da diese Briefsammlung viel stärker angewachsen ist, als der Herausgeber wünschte, so hat man es für gut befunden,

verschiedne Briefe, die zwischen dem Kolonel Morden, der Miß Howe, den Herrn Belford, und den Herrn Hickmann in Betreff der Vollziehung von dem Testament der Lady u. s. w. gewechselt worden, auszulassen.

Indessen ist es doch nöthig, in Ansehung dieses Gegenstandes zu bemerken, daß die unglückliche Mutter, von den beiden Onkels unterstützt, den betrübten Vater bewog, sich über alle Einwendungen seines Sohnes hinwegzusetzen, eine buchstäbliche Befolgung des Testaments zu befehlen, alle den Geldern, deren Erstattung er nach dem Testament verlangen konnte, zu entsagen, und die Bestreitung der Leichenkosten über sich zu nehmen.

Herr Belford machte sich die Miß Howe durch seine Standhaftigkeit, Billigkeit, Geschwindigkeit, und durch seine Bereitwilligkeit, ihr die Briefsammlung nach der Verordnung des Testaments mitzutheilen, so verbindlich, daß sie freiwillig mit ihm, als dem Repräsentanten

ten ihrer geliebten Freundin, in einen Briefwechsel trat. In dem Verfolg desselben theilte er ihr (im Vertrauen) die Briefe, die zwischen ihm und Herrn Lovelace, und mit Einwilligung des Kolonel Morden, diejenigen mit, die zwischen diesem Herrn und ihm selbst gewechselt worden.

Er schickte mit dem ersten Packet von Briefen, die er aus der geheimen Schrift der Originale für Miß Howe abgeschrieben hatte, einen Brief an Herrn Hickmann, vom 16ten September datirt, worinnen er sich folgendermaassen ausdrückt:

„Aber ich hätte, Sir, in diesem Packet „einen Brief zurückbehalten sollen. Es „ist derjenige, der sich auf die Unterredung „zwischen Ihnen und Herrn Lovelace „in dem Hause des Herrn Dormer be„zieht. Hr. Lovelace behandelt sie darin„nen in einem Tone von Leichtsinn, den we„der Ihre Person, noch Ihr Karakter, noch „Ihr Auftrag verdienten, der aber seine ge„gewöhnliche Art war, wie er einen je„den behandelte, dessen Geschäft ihm

 „nicht

„nicht gefiel. Ich hoffe, Sir, Sie ha-
„ben zu viel Großmuth, um durch die-
„sen Brief beunruhigt zu werden, wenn
„Miß Howe ihn Ihnen mittheilen soll-
„te, und dies um so mehr, da es un-
„möglich ist, daß dieser Brief Ihnen bey
„ihr irgend einigen Nachtheil zuziehen
„kann." Er entschuldigt sodann den
Herrn Lovelace als einen gutherzigen
Mann bey allen seinen Fehlern, und giebt
Beispiele von noch weit größern Freiheiten,
die er sich gegen ihn selbst erlaubt. Hier-
auf antwortet Herr Hickmann in sei-
nem Briefe vom 18ten also:

„Was die Art betrift, wie mich Herr
„Lovelace in dem Briefe behandelt,
„dessen Sie zu erwähnen belieben, so
„soll mir dies nicht viel Kummer machen,
„was es auch seyn mag. Ich kam zu
„ihm, vorbereitet, ein seltsames Betra-
„gen von ihm zu erwarten, und ich fand
„mich in meiner Erwartung nicht betro-
„gen. Ich raisonnire in allen dergleichen
„Fällen bey mir selbst, wie Miß Howe
„von ihrer ewig theuren Freundinn zu
„schlies-

„schliessen gelernt hat: daß, wenn der
„Tadel, den man über mich äus-
„sert, gegründet ist, ich ihn nicht
„allein verzeihen, sondern auch
„benutzen sollte, ist er ungegrün-
„det, daß ich ihn und den Tad-
„ler verachten müsse, indem es
„nicht zu entschuldigen wäre, ei-
„nem Feinde durch Zorn Stärke
„zu geben, dessen Bosheit durch
„Verachtung entwafnet werden
„könnte. Und überdem würde es mir
„beinahe leid thun, wenn ich fände,
„daß ein Mann gut von mir spräche,
„der eine Lady, die eine Zierde ihres
„Geschlechts und der Menschheit war,
„so behandeln konnte, wie er sie behan-
„delt hat.

„Ich danke Ihnen indessen, Sir, (fügt
„er hinzu) für die Rücksicht, die Sie
„hierinnen auf mich genommen, so wie
„für Ihren ganzen Brief, der mir eine
„so erwünschte Probe von der Freund-
„schaft giebt, mit deren Versichrungen
„Sie mich beehrten, als ich zuletzt in

„London war, und die ich eben so herz„lich annehme, als zu unterhalten wün„sche.

Miß Howe in ihrem Briefe vom 20ten, worinnen sie sich zum Empfang der Briefe, Papiere, und Vermächtnisse bekennt, die mit Herrn Belford's Briefe an Herrn Hickmann waren überschickt worden, versicherte ihn, daß von dem, was er ihr mitgetheilt, kein Gebrauch, als den er selbst genehmige, gemacht werden solle.

Er hatte mit Mitleid des Unglücks der Harlowischen Familie gedacht. „Per„sonen von mitleidigem Gemüth (sagt „sie) mögen sie bedauern. Ich bin kei„ne von ihnen. Sie, glaube ich, be„dauern auch den teuflischen Mann, in„deß daß ich ihm von ganzem Herzen „seinen Wahnsinn misgönne, weil ihm „dieser die Gewissensunruhe benimmt, „die, hoffe ich, ihn bey seiner Genesung „nie verlassen soll. Ja, Sir, ich muß „Ihnen sagen, daß ich seinetwegen Ihr „ganzes Geschlecht hasse, selbst Männer „von

„von untadelhaftem Karakter, die ich doch „für jetzt nicht anders als für Menschen „ansehn kann, die ich noch nicht aus„findig macht habe.

„Wenn die eignen Juweelen meiner „lieben Klarisse (fährt sie fort) Ihnen „zum Verkauf geschickt werden, so wünsch„te ich eine Käuferinn davon abzugeben, „um den höchsten Preiß — insbesondre „von dem Halsband und dem Kreutz.

„O was für Thränen hat das Lesen „von dem Testament meiner Geliebten „mir gekostet! — Doch ich darf diese „das Herz durchbohrende Materie nicht „berühren. Ich kann das Testament nicht „in die Hand nehmen, noch weglegen, „ohne den Bösewicht zu verwünschen, den „alle Welt verwünschen muß.

Herr Belford verspricht in seiner Antwort, daß er die Juweelen kaufen will, wenn sie in seine Hände kommen.

Er benachrichtigt sie, daß die Familie dem Kolonel Morden die Schlüssel zu allem, was der werthen Verstorbnen gehört, gegeben, daß die unglückliche

Mutter (wie es ihr das Testament gestatte) befohlen, eine von Klarissens Arbeiten mit der Nadel für sie zurückzulegen, und daß sie die Frau Norton gebeten, sich das kleine Buch, worinnen die Betrachtungen stehen, abschreiben, und ihr das Original zukommen zu lassen, indem es ganz von der eignen Hand ihrer geliebten Tochter geschrieben sey, und ihr, wenn sie sich entschliessen würde, hineinzusehn, Trost gewähren könnte, auch habe sie sich das Gemählde in Vandyck's Geschmack vorbehalten.

Herr Belford schickt mit diesem Briefe der Miß Howe das Tagebuch der Lady, und verspricht ihr Abschriften von den verschiednen hinterlaßnen Briefen derselben zu schicken. Er sagt ihr, da Herr Lovelace auf dem Weg der Beßrung sey, so habe er den an ihn hinterlaßnen Brief an den Lord M. eingeschlossen, damit der Lord ihm denselben geben könne, oder nie, je nachdem er finde, daß er es ertragen könne.

Folgendes ist eine Abschrift dieses Briefs:

An Herrn Lovelace.

Donnerstags den 24 August. *)

Ich sagte Ihnen in dem Briefe, den ich Ihnen am vorigen Dienstag schrieb, daß Sie einen

*) Der Leser bemerke bey dem Datum dieses Briefs, daß er zwey Tage nach jenem allegorischen Briefe geschrieben ward, auf den er sich bezieht, damals, als die Lady unter der Vermehrung ihrer Krankheit seufzte, die durch die Unruhe und Schrecken veranlaßt ward, in die sie Herr Lovelace versetzte, da sie den Besuch zu vermeiden suchte, den er ihr in Smiths Hause zu machen so begierig war. Sie schrieb ihn vielleicht so frühzeitig, damit, wenn der Tod sie überraschte, sie nicht ihr Wort gebrochen zu haben scheinen möchte.

So hoch sich auch ihre christliche Denkungsart in diesem Briefe erhebt, so hat doch der Leser im 48sten Briefe und an andern Orten gesehn, daß ihr erhabner Geist ihr einen nach weit göttlichern Schwung gab, als sie ihrem Ende noch mehr näherte.

einen andern Brief von mir erhalten sollten, wenn ich in meines Vaters Hause seyn würde.

Ich wage es, zu behaupten, daß ich jetzt, da Sie diesen Brief erhalten, daselbst angekommen bin, und ich lade Sie ein, mir dahin zu folgen, so bald, als Sie zu einer so grossen Reise vorbereitet seyn können.

Um nicht länger zu allegorisiren — mein Schicksal ist jetzt, da Sie dieses lesen, vollendet. Mein Urtheil ist unwiderruflich gefällt, und ich bin für die ganze Ewigkeit entweder ein unglückliches, oder ein glückliches Geschöpf. Bin ich glücklich, so verdanke ich es lediglich der göttlichen Gnade, bin ich unglücklich, so habe ich es Ihrer unverdienten Grausamkeit zu danken. Und überlegen Sie nun, um Ihrer selbst willen, frölicher, grausamer, flatterhafter, unglücklicher Mann, ob die unmenschliche und treulose Behandlung, die ich von Ihnen erfahren, der Gefahr werth war, der Sie Ihre unsterbliche Seele aussetzten, indem Ihre gottlosen Absichten nicht anders erreicht werden konnten, als durch die vorsetzliche Brechung der feierlichsten Schwüre, die je ein Mann gethan, wozu

noch

noch eine Gewalthätigkeit und Niederträchtigkeit kam, die eines menschlichen Geschöpfs unwürdig war. Bey Zeiten also, wünsche ich nochmals, denken Sie über ihre Handlungen nach. Ihre goldnen Träume können nicht lange dauren. Ihre gegenwärtige Lebensart kann Ihnen nicht länger Vergnügen gewähren, als so lange Sie sich des Nachdenkens und der Ueberlegung erwähren können. Eine verhärtete Fühllosigkeit ist der einzige Grund, worauf Ihre innre Ruhe gebaut ist. Wenn einst eine gefährliche Krankheit Sie befällt, wenn einst wirksame Reue sich Ihrer bemächtigt, wie schrecklich wird dann Ihr Zustand seyn! Wie armseelig werden Sie dann den Triumph finden, im Stande gewesen zu seyn, durch eine Reihe schwarzer Meineide und studierter Niederträchtigkeiten, unter dem Namen von Galanterie und Intrigue, arme unerfahrne junge Kreaturen zu betrügen, die vielleicht, ehe sie Sie kennen lernten, nichts, dann ihre Pflicht kannten! — Wenn Sie dann in der Sterbestunde sich keiner einzigen guten Handlung erinnern, keiner einzigen edlen Absicht besinnen können, welche schau-

der-

hafte Empfindung des Gewissens werden Sie dann fühlen, und wie sehr werden Sie wünschen, daß es in Ihrer Gewalt stünde, sich die Vernichtung zu bedingen.

Erwägen Sie, Sir, daß ich bey dem, was ich schreibe, keinen andern Bewegungsgrund haben kann, als Ihr Bestes, und die Sicherheit andrer unschuldigen Geschöpfe, die durch ihre gottlosen Kunstgriffe und Treulosigkeiten verleitet werden könnten. Sie hören in meinen Wünschen für Ihre ewige Wohlfarth nicht die Wünsche einer flehenden Gattin, die sich eben so sehr um ihrer selbst, als um Ihrentwillen bemüht, Sie zu bewegen, Ihre Sitten zu ändern. Meine Wünsche sind ganz uneigennützig, so wie unverdient. Aber ich würde ein Mißtrauen in meine eigne Reue setzen, wenn ich fähig wäre, zu wünschen, Böses mit Bösem zu vergelten — wenn, so schwarz auch Ihre Beleidigungen gegen mich gewesen, ich ihnen nicht so wahr verzeihen könnte, als ich Vergebung zu erhalten wünsche.

Ich wiederhohle es daher, daß ich Ihnen wirklich verzeihe. Und möchte auch der

Allmächtige Ihnen verzeihen! Auch schmerzt mich jezt, da ich dieses schreibe, nichts eigentlich, ausser der Kummer, den ich meinen Aeltern gemacht, die, bis ich Sie kennen lernte, die gütigsten Aeltern waren, das Aergerniß, das ich andern Gliedern meiner Familie gegeben, die Schande, die ich über mein Geschlecht gebracht, und der Anstoß, den ich den Tugendhaften durch meinen Fall gegeben.

Was mich selbst betrift, so haben Sie mir blos dasjenige geraubt, was meine Lieblingserwartungen in dem vergänglichen Leben waren, das ich werde verlassen haben, wenn Sie diesen Brief enthalten. Sie sind blos Ursache gewesen, daß ich in der Blüthe meiner Jugend bin dahin geraft, und daß ein Leben ist verkürzt worden, das mir hätte angenehm, oder auch unangenehm seyn können, je nachdem es die Absichten der Vorsehung erfodert hätten. Ich habe Ursache, dankbar zu seyn, daß ich von dem Elend befreit worden bin, meinen Theil des Joches mit einem, ich will blos sagen, so unglücklichen Manne zu tragen, daß aller Wahrscheinlichkeit nach jede Stunde, die ich mit ihm gelebt hätte irgend eine neue

Be-

Beschwerde mit sich gebracht haben würde. Und ich habe (freilich nach bittern Leiden und Drangsalen) Ihnen mittelbar, wie ich in Demuth zu hoffen wage, eben so viele Jahre der Herrlichkeit zu danken, als ich Lehre der Gefahr, der Versuchung, und der Angst würde erfahren haben, wenn sie noch zu meinem sterblichen Leben wären hinzugefügt worden.

Auf diese Art, Sir, haben Sie, ob ich gleich Ihren Absichten keinen Dank schuldig bin, mir wahre Dienste gethan, und zur Vergeltung dafür wünsche ich Ihnen alles Glück. Aber Ihr Leben ist bisher so beschaffen gewesen, daß Sie keine Zeit zu verlieren haben, um Ihre Bekehrung anzufangen. Bekehrung ist für diejenigen, die blos sorgenlos, und in Verabsäumung ihrer regelmässigen Pflichten gelebt, und nie irgend ein armes Geschöpf ins Unglück zu bringen gesucht haben, keine so leichte Arbeit, steht nicht so sehr in unserer Gewalt, als manche sich einbilden. Wie schwer aber ist dann Gnade zu erhalten, wo die Schuld überlegt, vorsetzlich, und zusammengesetzt ist!

Zu sagen, daß ich einst Ihnen einigen Vorzug einräumte, ist etwas, das zu gestehn ich erröthen sollte, da ich eben damals weit entfernt war, Sie nur für einen moralisch guten Mann zu halten, ob ich gleich mir nicht träumen ließ, daß Sie, oder irgend ein Mann auf Erden das seyn könnte, was ich gefunden habe, daß Sie sind. Aber in Wahrheit, Sir, ich habe mich schon lange weit über Sie erhoben. Denn von der Zeit an, da ich sah, was Sie für eine Art von Manne wären, habe ich stets Sie und alle Ihre Handlungen von Herzensgrund verachtet.

Auch ist es kein Wunder, daß ich im Stande war, so zu handeln, da jener Vorzug sich auf keine unedlen Bewegungsgründe gründete. Denn ich war schwach und eingebildet genug, zu hoffen, daß ich ein Werkzeug in der Hand der Vorsehung seyn könnte, einen Mann zu bessern, den ich eines solchen Versuchs für würdig hielt.

Auch habe ich jetzt noch nicht, wie Sie aus der Mühe sehen können, die ich mir bey dieser feierlichen Gelegenheit gebe, Sie

aus

aus Ihrem Traum von Sinnlichkeit zu wecken, alle Hofnungen von der Art aufgegeben.

Höre mich dann, o Lovelace, als eine, die aus jener Welt zu Dir spricht! — Verliere keine Zeit! — Beginne augenblicklich Deine Bekehrung! — Sey nicht länger ein Werkzeug des Satans, armen Seelen jene feine Fallstricke zu legen, in die Du Dich am Ende selbst verwickeln wirst! Suche nicht Deine Sünden zu vermehren, bis es gleichsam der göttlichen Gnade unmöglich wird, sie zu verzeihen, indem Gerechtigkeit nicht minder dann Barmherzigkeit eine Eigenschaft des Allmächtigen ist.

Zittre und bekehre Dich, wenn Du liesest, was das Loos derer ist, die da ruchlos wandlen vor Gott. Denn so stehet geschrieben.

„Der Ruhm des Gottlosen stehet nicht „lange, und die Freude des Heuchlers währet einen Augenblick. Er wird mit seinen „Füssen in Stricke gebracht, und wandelt „im Netze. Die Stärke seiner Haut wird „verzehret werden, und seine Stärke wird „verzehren der Fürst des Todes. Sie werden ihn treiben zum Könige des Schreckens.

„ckens. Sein Gedächtniß wird vergehen in „dem Lande, und er wird keinen Namen ha„ben auf den Gassen. Er wird vom Erd„boden verstossen werden. Er wird keine „Kinder haben, und keine Neffen unter sei„nem Volk. Die, für denen er ist angesehen „werden sagen: Wo ist er? Wie ein Traum, „verzehrt, so wird er auch nicht funden wer„den, und wie ein Gesicht in der Nacht ver„schwindet. Seine Speise inwendig im Lei„be wird sich verwandlen in Ottergallen. Er „wird fliehen vor dem eisernen Harnisch, und „der ehrene Bogen wird ihn verjagen. Es „wird ihn ein Feuer verzehren, das nicht „aufgeblasen ist. Der Himmel wird seine „Missethat eröfnen, und die Erde wird sich „wider ihn setzen. Der Wurm wird sich güt„lich an ihm thun. Seiner wird ferner nicht „gedacht werden. — Das ist das Schicksal dessen, der Gott nicht kennt.„

So bald Sie Lust haben werden, das heilige Buch zu Rathe zu ziehen, aus dem obige Drohungen entlehnt sind, so werden Sie darinnen Lehren und Stellen finden, an die sich ein wahrhaftig bußfertiges und zer-

knirschtes Herz wegen seines Trostes halten kann.

Möchte das Ihrige, Herr Lovelace, es werden! Und möchten Sie in den Stand gesetzt werden, dem Schicksal zu entgehn, das dem Ruchlosen verkündigt ist, und Ansprüche auf die Gnade des langmüthigen und barmherzigen Gottes erhalten! Dieß ist das aufrichtige Gebet von

Klarisse Harlowe.

Sechster Brief.

Mr. Lovelace an Mr. John Belford.

M — hall, Donnerstags den 14 Sept.

Seit dem unglücklichen siebenten Tag dieses Monats bin ich beständig für mich, und für alle Freuden des Lebens verloren gewesen. Ich könnte zwar noch weiter zurück rechnen, als den unglücklichen siebenten den

ich

ich künftig jährlich nicht anders, als in Trauer, will zurückkehren sehen; allein bis auf jenen verdammten Tag strahlte mich doch noch immer einiger Schimmer von Hofnung an.

Man sagt mir von einem tollen Briefe, den ich an Dich geschrieben. Ich erinnre mich, daß ich ihn schrieb. Aber von dem Innhalt dessen, was ich schrieb, weiß ich mir wenig zu erinnern.

Ich bin in einem verdammten Zustande gewesen. Mich dünkt, es ist dabey ausserordentlich viel Wiedervergeltung im Spiel gewesen. Ich war nie ein solcher Thor, an einer Vorsehung zu zweifeln; aber ich bin nun nicht dafür, jedes Ding zu einem Strafgericht zu machen, das durch zufällige Zeitumstände das Ansehn einer Rache hat. Und doch, wenn wir für unsre Missethaten entweder hier, oder dort bestraft werden müssen, so sage ich lieber hier, als dort! Habe ich also nicht ein Interesse dabey, zu glauben, daß meine Strafe nicht allein angefangen, sondern auch vollendet ist, da das, was ich gelitten habe, und noch leide, alle Beschreibung übertrift?

Nur ein Beispiel von der Wiedervergeltung zu geben. — Siehe da, ich, der ich die barbarische Ursache war, daß das unnachahmlichste Frauenzimmer auf eine ganze Woche den Gebrauch ihrer Sinne verlor, bin des Gebrauchs meiner eignen Sinne beraubt worden. — Und dieß ist nur ein Vorspiel — wer weiß zu was? — Wann, o wann werde ich eine freudige Stunde haben?

Ich werde ausserordentlich gedemüthigt, und sehr demüthig bin ich. Der hinterlaßne Brief der lieben Lady hat mich hart gepackt. Alle ihre Vortreflichkeiten schweben stündlich meiner Erinnerung vor.

Und doch wage ich es nicht, diesen traurigen Betrachtungen nachzuhängen. Ich spüre, daß es wieder arg in meinem Kopfe arbeitet! — Hinweg mit der Feder!

Freitags den 15 Sept.

Ich ergreife die Feder wieder, in einer muntern Laune, wie ich hoffe — Mowbray und Tourville haben so eben —

Doch was Mowbray und Tour-

ville-

ville? — Was ist die Welt — was alle Menschen in der Welt für mich?

Indessen sie sind äusserst erbittert gegen Dich wegen des letzten Briefs, den Du an sie schriebst. *) — Es war ein unfreundschaftlicher, ein unbarmherziger Brief. —

Doch es will nicht gehn — Ich muß schon wieder meine Feder niederlegen — Ach Belford, Belford, ich Elender bin noch immer, noch immer wieder bey mir selbst! Werde nie, wieder werden, was ich war!

Samstag — Sonntag — nichts gethan! zu allem unfähig, —

Montags den 18 Sept.

Trübsinnig, verdammt trübsinnig, und gemüthskrank, beim Jupiter! — Ich muß das Mittel versuchen, das man mir vorschlägt. Ich muß sehen, was die Veränderung des Klimas thun kann.

Du sagst den Kerls, und sagst mir von Reue und Beßrung vor. — Aber ich bin

*) Dieser Brief kömmt in dieser Sammlung nicht vor.

keines fähig. Der, der deſſen fähig iſt, muß nicht die Zernichtung einer Klariſſe Harlowe zu verantworten haben. — Harlowe! — Fluch über dieſen Namen! — Und fluch über mich ſelbſt, daß ich ihn nicht verändert habe, wie ich hätte thun können! — Doch ich habe nicht nöthig einen Fluch über mich auszurufen. — Er liegt wirklich ſchon auf mir. „Zu ſagen, daß ich einſt Ihnen einigen Vorzug einräumte.„ — In welcher ſteifen Sprache drückt ſich die jüngferliche Sittſamkeit über ſolche delikate Punkte aus! — Zu ſagen, daß ich ſie einſt liebte, das wäre der wahre und der natürliche Ausdruck. — Alſo: zu ſagen, daß ich ſie einſt liebte — will ich dafür ſetzen — iſt etwas, das zu geſtehn ich erröthen ſollte.

Du geſtehſt es alſo? — Vortrefliches Geſchöpf! Du geſtehſt es dann doch? Welcher Wohlklang liegt in dieſen Worten von einem ſolchen Engel! — Was wollte ich darum geben, daß ſie im Leben wäre, und es geſtehn könnte und wollte, daß ſie mich liebte?

Aber in Wahrheit, Sir, ich habe

mich

mich schon lang weit über Sie erhaben. — Schon lang, angebetete Göttinn! — In der That schon lang! — Denn Du warest stets weit über mich, und über Dein Geschlecht, und über alle Welt erhaben.

Der Vorzug gründete sich auf keine unedlen Bewegungsgründe. — Was für ein elender Mensch war ich, so von ihr ausgezeichnet, und dennoch ihrer Hofnung, mich zu bessern, so unwürdig zu seyn!

Und dann wie edel ihre Bewegungsgründe! Nicht blos um ihrer selbst, ja auch nicht blos um meinetwillen hoffte sie mich zu bessern, sondern eben so sehr um der Unschuldigen willen, die sonst von mir ins Verderben gestürzt werden können.

Und dann, warum schrieb sie mir diesen Brief, und warum verordnete sie, daß er mir gegeben werden sollte, wann der beweinenswürdigste Fall sich ereignet haben würde, warum sonst, als zu meinem Besten, und in Rücksicht auf die Rettung von Unschuldigen, die sie nicht kannte? Und wann ward dieser Brief geschrieben? Geschah es nicht zu der Zeit, gerade zu der Zeit, da ich

sie so zu sagen, von Ort zu Ort verfolgte, da ihre Seele durch Trübsal und Verfolgung gebeugt war, und da ihr selbst alle Verzeihung von ihren unversöhnlichen Verwandten verweigert ward?

Erhabne Seele! — Und konntest Du zu einer solchen Zeit, und so bald, und unter solchen Umständen Deinen gerechten Unwillen so weit besiegt haben, daß Du dem vornehmsten Urheber aller Deiner Leiden Glück wünschtest, Glückseligkeit demjenigen wünschtest, der Dich aller Deiner Lieblingserwartungen in diesem Leben beraubt, demjenigen, der Ursache war, daß Du in der Blüthe Deiner Jugend dahin gerafft wurdest?

Zum Himmel emporstrebender Geist! — In welcher Fassung mußtest Du seyn, daß Du im Stande warest, das Wort blos zu brauchen, da Du solcher wichtigen Beraubungen gedachtest! — Und, da dies geschah, ehe Du die Sterblichkeit ablegtest, darf ich nicht erwarten, daß Du nun (mit jenem Dichter zu reden) mit mitleidigem Auge, unbeschadet Deiner vollkommnen Seeligkeit, alle

Him-

Himmel um Dich her umblickst, und Dich nach mir sehnest?

Ich soll meine Handlungen überlegen? — O du Leben meines Lebens! Von welchem Nutzen ist jetzt für mich Ueberlegung, da ich die geliebte Person verloren habe, um deren willen allein es der Mühe werth war, Ueberlegung zu haben? — Unwiderbringlich verloren? — Vom gierigen Grabe verschlungen! — Auf ewig ist sie verloren! — Das ist es, das ist es, was mich schmerzt! — Unvergleichliches Mädchen! — Wie tief verwundet mich dieser Gedanke!

Ihr goldner Traum kann nicht lange dauern! — Göttliche Prophetin! Mein goldner Traum ist schon vorüber. Nachdenken und Ueberlegung werden nicht länger zurückgehalten. Nicht länger dauert jene verhärtete Gefühllosigkeit, deren Du mich beschuldigst. — Schrecklich ist mein Zustand! — Ich fühle nichts, als Gewissensunruhe und Angst?

Doch nichts mehr von diesen fruchtlosen Betrachtungen! — Da ich jetzt unfähig bin, von irgend etwas sonst zu schreiben,

da meine Feder zu dem traurigen Gegenstande hinschlüpft, ich mag wollen oder nicht, so will ich sie noch einmal hinlegen, und nicht eher wieder ergreiffen, als bis ich mehr ihrer und meiner selbst Meister bin.

Indessen habe ich doch von allem dem noch nichts geschrieben, weswegen ich eigentlich die Feder ergriff. Dieß war, es kurz zu sagen, um Dir mein Verlangen zu entdecken, daß Du, wie sonst, mir Nachrichten mitzutheilen fortfahren möchtest. Und warum solltest Du es nicht? — Mit der Anzeige von ihrem ewig zu beklagenden Tode weiß ich doch nun alles, was schrecklich und traurig genannt werden kann. — Benachrichtige mich also von allem, was Du weist, und was ich nicht weiß, wie ihre Verwandte, ihre grausame Verwandte sich dabey benehmen, und ob nun nicht der hackigte Pfeil der Nachreue in ihrem Herzen so gut, als in dem meinigen mit allen seinen Hacken steckt.

Ich werde bald dieses Königreich verlassen. Denn nun, da meine Klarisse nicht mehr ist, was ist darinnen, ja in der That

in

in der Welt, um dessen willen es der Mühe lohnte, darinnen zu leben? — Sollte ich aber nicht vorher durch irgend ein Meisterstück von Unheil sie und mich an der verdamten Familie rächen?

Das verfluchte Weib hat, sagt man mir, das Bein gebrochen. Warum nicht ihren Hals? — Alles, alles, ausser dem, was von ihren Verwandten herrührt, ist die Schuld, dieses Weibes und ihrer höllischen Nymphen. Je grösser die Tugend, desto edler der Sieg, war der Spruch, den sie immer im Munde führten. — Ich hatte mir es oft in den Kopf gesetzt, Feuer in dem verwünschten Hause anzulegen, und an den Thüren und Fenstern zu wachen, damit kein Teufel darinnen den verzehrenden Flammen entgehe. Stünde das Haus ganz allein, so hätte ich es gewiß gethan.

Aber, wie ich höre, ist die alte Furie im Begriff, ihren Lohn ohne meine Hilfe zu erhalten. Es ist ein schrecklicher Brief von jemand, sie betreffend, angekommen — von Dir, glaube ich. Er sey, sagt man mir zu schrecklich, als daß ich ihn jetzt sehen dürfte.

Man

Man leitet mich, wie ein Kind am Gängelband; und doch stand ich bey meinem Fieber so viel aus, daß ich Willens bin, mir alles gefallen zu lassen, bis ich mich einigermassen erhohlt habe.

Ich kann jetzt weder essen, noch trinken, noch schlafen. Und doch ist mein Zustand nichts gegen das, was er war. Denn, Jakob, mein Gehirn stand Tag und Nacht in Feuer, und, wäre es nicht asbestartig es wäre ganz verzehrt worden.

Ich hatte keine deutliche Vorstellungen, ausser von schwarzem und mannigfaltigem Elend. In der That ich fühlte lauter Gewissenunruhe und Angst. Ideen von Erhängen, Ersäufen, Erschiessen, und dann Wuth, Heftigkeit, Verderben und Verzweiflung, beschäftigten mich wechselsweise. Meine hellern Zwischenstunden waren noch ärger, indem sie mich veranlaßten, über das, was ich die Stunde zuvor war, und was ich wahrscheinlich in der nächsten, und vielleicht Zeit Lebens seyn würde, nachzudenken. Der Spott meiner Feinde, das Gelächter der Thoren, und das angekettete Eigenthum gedungner

hungner Sklaven, die vielleicht ihre Rechnung dabey finden würden, mich zu fesseln, und (abscheulicher Gedanke) mich persöhnlich mit Schlägen zu mishandeln!

Wer kann Vorstellungen, wie diese ertragen? Nur das, daß ein Mann, wie ich, sollte dahin gebracht werden, sich vor irgend jemanden zu fürchten, und sich vor solchen elenden Menschen zu fürchten! — Was ist das für eine Sache, wenn man sie nur von ferne zu besorgen hat! Und doch, für einen Mann, in einem solchen Zustande zu seyn, der es seinen besten Freunden nothwendig macht, zu gestatten, daß dies geschehe, zu seinem eignen Besten, und um ärgers Unheil zu verhüten! — so etwas läßt sich gar nicht denken!

Ich will also auch nicht daran denken, sondern entweder eine Reihe angenehmerer Ideen zu erhalten suchen, oder mich morgen des Tages erhängen. Ein Hund, und todt zu seyn, wäre ein Paradies gegen ein Leben, wie das meinige, sagt jener Dichter mit Recht.

Siebenter Brief.

Mr. Robert Lovelace an John Belford.

Mittwochs den 20 Sept.

Ich schreibe, um meinen letzten Brief zurückzufodern. Ich gestehe es, daß das, worinnen steht, mein wirkliches Gefühl zu den verschiednen Zeiten war, da ich ihn schrieb, und, was auch für unangenehme Empfindungen in mir geherrscht haben mögen, ich konnte mich nicht enthalten, sie niederzuschreiben. Ein solcher Anfall von Melancholie kam über mich, und nahm, indem ich schrieb, zu, daß ich ums Leben mich nicht erwehren konnte, den Jammerton anzustimmen.

Es ist sonderbar, sehr sonderbar, daß das Gewissen eines Menschen im Stande ist seine Finger zu nöthigen, zu schreiben, er mag wollen, oder nicht, und ihn zu einer Materie

rie hinzureissen, an die er mehr dann einmal sich vorgenommen hat, nicht zu denken.

Auch ist es nicht minder sonderbar, daß er (ohne daß irgend eine neue Ursache hinzukömmt) in ein oder in zwey Tagen weiter seine Gesinnungen so ändern, seinen Geist durch fröliche Hofnungen und angenehme Aussichten, so zu reden, so erleuchten kann, daß er sich dessen schämt, was er geschrieben hatte.

Denn, indem ich eine Abschrift meines Briefs, die mir zufällig in die Hände fiel, von der Hand meiner Base Charlotte, die, ohne daß ich es wuste, ihn abgeschrieben hatte, wieder überlese, so finde ich, daß es ein Brief ist, wie ein Feind von mir zu sehen sich erfreuen würde.

So viel weiß ich, wäre ich nur eine Woche so geblieben, wie ich war, als ich den letzten Theil dieses Briefs schrieb, so würde ich in der nächsten seyn eingesperrt worden, und aufs Stroh gekommen seyn. Denn ich erinnre mich nun, daß meine ganze Krankheit im Begrif war, mit unwiderstehlicher Gewalt zu mir zurückzukehren

ren — und das Trotz aller Tisanen und Krankenspeisen.

Ich gestehe es, ich bin noch immer ausserordentlich über den Verdruß bekümmert, den dieses bewundernswürdige Frauenzimmer mir zu verursachen die Grille gehabt hat. Da es sich aber nun einmal so gefügt hat, da sie entschlossen war, die Welt zu verlassen, und da sie wirklich aufgehört hat, zu seyn: sollte ich deshalb, der ich noch so viel Leben und Gesundheit vor mir habe, finstern Betrachtungen über eine Begebenheit nachdenken, die geschehn ist, und eben deswegen nicht ungeschehn gemacht werden kann? — Habe ich nicht schon eine Probe von dem, was mein Zustand seyn würde, wenn ich es thäte? —

Denn, Belford, (es wäre Thorheit, es zu läugnen) ich bin, einen Ausdruck des gemeinen Lebens zu brauchen, ganz aus dem Häuschen gewesen.

Warum, warum erzog mich meine Mutter so, daß ich keinen Zwang ertragen kann? Warum erhielt ich eine solche Erziehung, daß man selbst von Hofmeistern verlangte, ich

sollte

sollte gar nicht wissen, was Widerspruch, und vereitelte Hofnung wäre? — Hätte sie nicht wissen sollen, welche Grausamkeit in ihrer Güte war?

Welch eine Bestrafung, daß mein erster wirklich großer Verdruß meinen Verstand angreifen muste! — und ist dieser einmal angegriffen — doch ich kann den Gedanken nicht ertragen. Nur so viel bemerke ich. Selbst die Reue und Beßrung, die mir meine gütige und seltsame Geliebte wünscht, ist entkräftet, und, wer weiß, wie lang, verschoben worden? Die Beßrung wenigstens. — Kann ein Rasender wohl der einen oder der andern fähig seyn?

Da ich also einmal dadurch gelitten habe, muß ich jene finstre Betrachtungen zu verbannen suchen, die sonst meiner Seele die rechte Wendung hätten geben können, und zwar, um mich in der Manier des Lord M. auszudrücken, damit mein Verstand nicht Suche verloren geschickt werde.

Denn ich muß Dir noch weiter bekennen, daß der Doctor Hale, der mein freundschaftlicher Astolfo war, (Du hast doch den

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Ariost gelesen, Jakob?) und mir meine Flasche Verstand zurückgebracht hat, sehr viel zu thun hat, durchaus hungernde Diät, durch reichliches Aderlassen, durch schindende Blasenpflaster, Schröpfköpfe, dunkle Zimmer, und mitternächtliche Einsamkeit am hellen Tage meine Wiederherstellung zu bewirken. Und nun sagt er mir zu meinem Troste, daß ich immer noch Rückfälle zur Zeit des Vollmonds bekommen könnte. Schrecklich! Aeusserst schrecklich! — Und vor beiden Aequinoctien muß ich mich eben so sehr in Acht nehmen, als man den Cäsar vor denen Idies im März warnte.

Wie mir graut, wenn ich mich an das zurückerinnre, was ich war. Die Sonne und alle Freuden waren mir versagt. Die mich besuchten, waren lauter niedrige Kerls, die auf den Zähen herbeischlichen. Und selbst diese auf den Zähen schleichende Sklaven näherten sich mir nur zu gewissen Zeiten, mit Arzneigläsern, Pillenschachteln, und kühlenden Mixturen bewafnet, richteten ihre Aufträge bey mir mit verdammtem Geflüster aus, und gaben eben so flüsternd, andern, den Vor-

hong haltenden, unverschämten Kerls Antwort, die sich erkundigten, wie ich mich befände, und wie ich ihre verwünschten Tränke eingenommen hätte! — Was für ein verdammtes Stillleben ist das meinige! Nichts ist in mir, oder um mich thätig, als der Wurm der nie stirbt.

Ich eile abermals von der Erinnerung der Sonnen hinweg, die sich von Zeit zu Zeit mir aufdringen wollen.

Lebe wohl, Belford!

Aber schicke mir meinen letzten Brief zurück, — und baue nichts auf seinen Innhalt. Ich muß, ich will jene unnützen Melancholien besiegen, ich habe sie bereits besiegt. Jede Stunde wird meine körperliche Konstitution immer stärker und stärker, um mich zu unterstützen, und einen Seufzer ausgenommen, den ich je zuweilen dem Andenken von der Geliebten meines Herzens zolle, habe ich alle Hofnung, daß ich bald wieder seyn werde, was ich war. Leben, Geist, Frölichkeit, und von neuem die Plage eines Geschlechts, das meine Plage gewesen ist, und jedermanns

Plage zu der einen, oder zu der andern Zeit seines Lebens seyn wird.

Ich wiederhohle indessen mein Verlangen, daß Du mir, wie gewöhnlich, schreibst. Ich hoffe, Du hast einen ziemlichen Vorrath von Nachrichten mir mitzutheilen, wenn ich es erst besser ertragen kann, von den Verfügungen zu hören, die man mit allem, was an meiner geliebten Klarisse sterblich war, getroffen hat.

Aber das wird die Freude meines Herzens seyn, zu hören, daß ihre unversöhnlichen Verwandten von Reue gepeinigt werden. Dergleichen Dinge kannst Du mir jezt melden. Denn Gesellschaft im Elend zu haben, ist einige Erleichterung, insbesondre, wenn man denken kann, daß die, die man haßt, so elend sind, als man selbst.

Noch einmal lebe wohl, Jakob!

Achter Brief.

Mr. Robert Lovelace an Mr. John Belford.

Ich schicke mich an, dieses Königreich zu verlassen. Mowbray und Tourville versprechen mir, in ein oder zwey Monaten Gesellschaft zu machen.

Ich will Dir meine Reiserouthe mittheilen.

Zuerst gehe ich nach Paris, und suche da zum Vergnügen und Zerstreuung einige meiner alten Freundschaften zu erneuern, von da an einige deutsche Höfe, von da vielleicht nach Wien, von da durch Baiern und Tyrol nach Venedig, wo ich das Karneval halten will, von da nach Florenz und Turin, von da wieder über den Berglenis nach Frankreich, und, wenn ich wieder nach Paris ankomme, erwarte ich daselbst meinen Freund Belford zu sehn, der binnen der Zeit, glaube ich gewiß ganz mit Buße, Selbst-

verleugnung, und Ertödtung der Lüste überzogen und überfirnißt seyn wird, ein wahter Eremit, nur freilich ein reisender, der hinüberreist, in Hofnung, einer Menge seiner eignen Sünden dadurch zu tilgen, daß er seinen alten Kameraden zum Proselyten macht.

Aber ich muß Dir sagen, Jakob, wenn meine Actien so fort steigen, wie sie gestiegen sind, seit ich meinen letzten Brief schrieb, so fürchte ich, Du wirst eine schwere Arbeit bekommen, um das auszuführen, wenn dies Deine Absicht ist.

Auch kann, wie ich wahrhaftig glaube, Deine eigne Bekehrung und Beßrung nicht Bestand haben. Feste Gewohnheiten lassen sich nicht so leicht ausrotten. Der alte Satan hat von Deinen getreuen Diensten in einer Reihe von Jahren zu viel Vortheil gehabt, um Dich so leicht aus seinen Klauen zu lassen. Er weiß, was er mit Dir machen will. Er führt Dir eine schöne dicke Dirne im langen Kleide nach Kartheuserschnitt, aber wohl beleibt, von frischer Farbe, und mit feurigen Augen zu. Du bist der erste, der bey ihr Zutritt hat, oder es wird Dir weiß gemacht, daß Du es seyst, welches im Grund

einerley ist! Wie wird Dein frostiges Gesicht auf einen solchen Gegenstand strahlen! Wie wird Dein trauriges Antlitz dadurch erleuchtet werden! Ein Vertrag wird zwischen Dir und dem großen Versucher errichtet werden; Du wirst ihm versprechen, treu, hold, und gewärtig zu seyn, bis Alter und Unvermögen kommen. Und alsdann wird er aller Wahrscheinlichkeit nach Deiner auf immer gewiß seyn können. Denn, wenn Du auch so lang lebtest, bis Deine jetzigen herrschenden Begierden vergiengen, so wird er irgend eine andre Lieblingssünde aufstellen, oder machen, daß eine, die jetzt untergeordnet ist, die Lieblingssünde wird, um Dich fest an sein höllisches Interesse gefesselt zu erhalten. Du wirst immer fortfahren, Dir die Besserung vorzunehmen, und Dich doch nicht bessern, bis Du alt geworden bist, ehe Du es gewahr wirst, (welches ein Dutzend Jahre später geschieht, als Du nach der Meynung eines jeden andern alt geworden bist) Dein nur für eine gewisse Zeit gebautes Miethhaus seinen bestimmten Perioden erreicht hat, er über Deinem grau gewordnen Kopfe die allgemei-

ne Fallthüre fallen läßt, und er Dir dann ein Ende macht, wie es ihm gefällt.

Du wirst glauben, daß diese Winke von mir mit meinem Karakter nicht übereinstimmen. Allein ich kann mich nicht enthalten, Dich vor der Gefahr zu warnen, in welcher Du Dich wirklich befindest, und die desto grösser ist, da Du sie nicht zu kennen scheinst. Also noch ein paar Worte über diesen Gegenstand!

Du hast gute Entschliessungen gefaßt. Wenn Du ihnen nicht getreu bleibst, so wirst Du nie im Stand seyn, irgend einigen getreu zu bleiben. Dennoch aber ist der Teufel, und die Lebenszeit, die Du noch vor Dir hast, gegen Dich. Und ich wette sechs gegen eins, es schlägt Dir fehl. Und wäre es nur deshalb, weil Du es beschlossen hast, so wette ich sechs gegen eins, es schlägt Dir fehl. Und, wenn das geschieht, so wirst Du der Spott der Menschen, und der Triumph der Teufel. Wie will ich Dich dann auslachen! Denn diese Warnung rührt nicht von Grundsätzen her. Vielleicht wünschte ich, daß sie davon herrührte, aber ich log nie gegen Männer, und

sagte

sagte fast nie die Wahrheit gegen Weiber. Das erste ist etwas, was nicht alle Freidenker sagen können, das andre etwas, was ein jeder sagen kann.

Beim Jupiter, ich rase wieder! — Aber Dank sey meinem Gestirne, auf keine so melancholische Art! — Lebe wohl, lebe wohl, lebe wohl, sagt zum dritten oder viertenmal

Dein

Lovelace.

Ich glaube, Charlotte und Du, ihr steht in einem geheimen Bündniß zusammen. Wie ich höre, so sind zwischen ihr und Dir und dem Lord M. Briefe gewechselt worden. Ich bin seit einiger Zeit sehr im Dunkeln gehalten worden, aber ich werde bald euch alle anstrahlen, wie die Sonne einen nächtlichen Dieb. Erinnre Dich, daß Du mir noch nicht die Abschrift von dem Testament meiner Geliebten geschickt hast.

Neunter Brief.

Mr. Belford an Mr. Robert Lovelace.

Freytags den 22 Sept.

Eben als ich mich hinsetzen wollte, Deine Briefe vom 14ten bis zum 18ten zu beantworten, und Dir allen Trost mitzutheilen, der in meiner Gewalt stehe, kam Dein wiederrufender Brief vom Mittwoch.

Ich bin in der That betrübt und misvergnügt, daß auf Deine ersten Briefe so bald einer von ganz entgegengesetzter Art folgte.

Der schauderhafte Brief, dessen Du gedenkst, und den Dir Deine Freunde vorenthalten, ist wirklich von mir. Sie können nun, wie ich sehe, Dir alles zeigen. Frage sie dann nach diesem Briefe, wenn Du es der Mühe wert hälst, etwas über die wahre Mutter Deines Herzens zu lesen.

Ich will annehmen, daß Du so eben den Brief gelesen hast, den Du schauderhaft nennst, und der es nach meiner Absicht seyn sollte. Und nun laß mich fragen: Was denkst Du davon? Zitterst Du nicht vor der Angst, womit das schändlichste aller Weiber bey der Furcht vor dem Tode, und vor dem künftigen Gericht kämpfte. Wie passend müssen die Betrachtungen seyn, die durch die Lesung dieses Briefs über Deine noch unverschloßnen Augenlieder müssen entstanden seyn? Werden sich nicht einige ernsthafte Gedanken mit Deinem Senfpflaster, und die Fühllosigkeit von Deiner Seele reissen, so wie jenes das Fell von Deinem Rücken schindet, und wie Deine Zugpflaster die Haut von Deinem intriguenvollen Kopfe ablösen? Wo nicht, dann ist in der That Dein Gewissen gebrandmarkt, und keine Hofnung für Dich mehr übrig.

(Herr Belford giebt hierauf eine Nachricht von dem schrecklichen Ende der elenden Sinclair, die er so eben bekommen hatte)

Wenn dies Dich nicht rührt, so habe ich Dir von einer andern gräßlichen Katastrophe

Nach-

Nachricht zu geben, die mir erst seit einer Stunde zu Ohren gekommen ist, von dem Ende eines andern Deiner vortreflichen Geschäftsträger, Deines Tomlinson! — Er liegt auf dem Tode, und ist, aller Wahrscheinlichkeit nach, ehe dieser Brief zu Dir gelangen kann, in dem Maidstoner Gefängniß, gestorben. Du hast Recht, wenn Du in Deinem ersten Briefe sagst, daß eine sonderbare Wiedervergeltung im Spiel sey.

Dies ist der Fall bey ihm. Er war an der Spitze von einer Rotte von Kontrebandhändlern, die darauf ausgiengen, Waaren fortzuschaffen, die vorigen Dienstag waren ans Land gebracht worden, als eine Parthie Dragoner sie Abends überfiel. Einige seiner Kameraden entflohen. M'Donald sah sich umzingelt, versuchte es, sich durchzuschlagen, und verwundete seinen Mann; nachdem er aber einen Schuß in den Hals bekommen, und mit einem Säbel tief in den Kopf war gehauen worden, fiel er vom Pferde, ward gefangen, und in das Maidstoner Gefängniß gebracht. Und hier verließ ihn der, der mir diese Nachricht

richt brachte, gerade sterbend, und, falls er wieder aufkäme, des Galgens gewiß.

Ganz entblößt, bewog er einen Vetter von sich, sich an mich, und, wenn ich in London wäre, an die übrigen Brüder zu wenden, ihm etwas zu reichen, nicht, hieß es, ihn zu unterstützen (denn er erwartete nicht, so lange zu leben, bis der Kerl wiederkäme) sondern um ihn zu begraben.

Ich habe ihm nie, als nur einmal gebraucht, und da verdarb er mein Projeckt. Ich danke nun dem Himmel, daß er es that. Ich schickte ihm aber zehn Guineen, und versprach ihm mehr, in Deinem, Mowbrays, und Tourvillens Namen, wenn er noch einige Tage, oder bis zu seinem Verhör lebte. Und ich trage Dir es auf, Dich weiter nach ihm zu erkundigen, und ihm zu geben, was Du für gut findest.

Sein Bote sagt mir, daß er sehr reuevoll sey, daß er beständig weine. Er ruft aus, er sey der gottloseste Mensch gewesen, doch wendet er vor, seine Dürftigkeit habe ihn schlimmer gemacht, als er ausserdem gewesen seyn würde. (Eine Entschuldigung, die

die keiner von uns anführen kann) Aber, was ihn unter allem am meisten rühre, sey ein schändlicher Betrug, den er zu spielen bewogen worden, um einem gewissen reichen Herrn zu dienen, und um das vortreflichste Frauenzimmer unglücklich zu machen, das je gelebt, und das, wie er gehört, vor Kummer gestorben sey.

Laß mich über diesen Fall Betrachtungen anstellen, Lovelace. Wer wird nun zunächst an die Reihe kommen? — Ich wünsche, daß Du es nicht seyn magst. Aber, da Du mir einen guten Rath giebst, (den ich in der That für widersprechend mit Deinem Karakter würde gefunden haben, wenn Du Dir nicht die Mühe gegeben hättest, mich zu überzeugen, daß er nicht von Grundsätzen herrührt) so will ich Dir dafür einen andern geben, nämlich: Tritt Deine vorhabende Reise so bald, als möglich, an; Veränderung der Scene und des Klimas kann Deine Gesundheit befestigen, dahingegen unsre dicke Luft, und der herannahende Winter Dein Blut verdicken, und, mit Hilfe eines Gewissens, das in Kampf mit Dir steht, und, gleich

nem schlauen Kämpfer, auf eine neue Gelegenheit wartet, Dich abermals niederzuwerfen, Dich auf Zeit Lebens elend machen könnte.

Ich schicke Dir den Brief wieder, den Du zurückverlangst. Vernichte ihn indessen nicht. Derselbe Ton kann vielleicht einst einmal wieder bey Dir Mode werden.

Was die Familie zu Harloweburg betrift, so habe ich sehr rührende Briefe von dem Kolonel Morden über ihren Kummer und Betrübniß. Du, von dem die Veranlassung dazu herrührt, thust wohl, daß Du Dich über ihre Zerknirschung freust; aber, wie jemand sehr richtig bemerkt, so einen Widerwillen sie auch gegen Dich hegen, so müsten und würden sie bald mit Dir seyn ausgesöhnt worden, wenn Du ihr Gerechtigkeit erwiesen hättest.

Es würde mir leid thun, wenn ich nicht sagen könnte, daß das, wovor du mich im Scherz gewarnt hast, mich im Ernst zittern macht. Ich hoffe (denn dieß ist eine ernsthafte Sache für mich, obgleich nichts für Dich es seyn kann) daß ich nie durch

meinen Abfall es verdienen will, der Spott der Menschen, und der Triumph der Teufel zu werden.

Alles, was Du von der Schwierigkeit sagst, eingewurzelte Gewohnheiten zu besiegen, ist nur zu wahr. Sie, und die Lebenszeit die ich noch vor mir habe, sind freylich sehr gegen mich; wenn ich aber über das (bey einigen frühzeitige) Ende derjenigen unsrer Gesellschafter nachdenke, die wir ehedem verloren, über Belton's elenden Tod, über das Heulen und Schreien der Sinclair, das noch immer in meinen Ohren ist, und jetzt über Tomlinson's jämmerliche Lage, und ihr Ende mit dem glücklichen und erwünschten Ende der unnachahmlichen Miß Harlowe vergleiche: so hoffe ich, ich habe Ursache, den Weg, den ich einschlagen will, für moralisch sicher zu halten. Deine Warnung wird mir indessen doch zu statten kommen, was auch Deine Absicht dabey gewesen seyn mag; und, da ich meine schwache Seite kenne, so will ich suchen mich in diesem Punkte durch Heirath zu befestigen, so bald als ich mich des Zutrauens und der

Ach-

Achtung irgend eines tugendhaften Frauenzimmers würdig machen kann, und will dadurch mehr der Gegenstand Deines Neides, als Deines Spottes werden.

Ich habe schon meine Ersatz-Plane, wenn ich sie so nennen darf, angefangen. Ich habe eine jährliche Summe Geldes auf Lebenszeit für den armen Johann Loftus, den ich zum Krüpel machte, als er es unternahm, das junge Frauenzimmer, bey dem er in Diensten war, vor meinen unerlaubten Unternehmungen zu beschützen. Ich freue mich, daß mir diese Unternehmungen nicht gelungen, so wie es mich vergnügt, wenn ich mich mancher andern vor der That erinnre, in denen ich den kürzern zog.

Der armen Farly, welche bankerot gemacht hatte, habe ich wieder aufgeholfen, habe ihr aber angekündigt, daß der jährliche Gehalt, den ich ihr gebe, aufhören soll, wenn ich höre, daß sie zu ihrer vorigen Lebensart zurückkehrt; und ich habe sie wegen ihrer Aufführung der guten Wittwe Lorick verantwortlich gemacht, die ich mit einem ganz artigen Gehalt zu meiner Haushälterinn in

Edgeware (denn das Haus zu Watford habe ich vermiethet) angenommen habe, und diese soll ihr ihre Quartalgelder auszahlen, je nachdem sie es verdient.

Diese gute Frau soll noch andre ähnliche Sachen zu besorgen bekommen, wenn wir erst besser mit einander bekannt werden; und ich zweifle nicht, daß sie meinen Erwartungen entsprechen, und mich durch ihren Umgang Theils in meinen Entschliessungen befestigen, Theils noch weiter bringen wird. Denn sie soll in der Regel mit an meinem Tische essen.

Die unverdienten Leiden der Miß Klarisse Harlowe, ihre erhabnen Verdienste, ihre exemplarische Vorbereitung, und ihr glückliches Ende sollen die regelmässigen Gegenstände unsrer Unterredung seyn.

Sie soll mir vorlesen, wenn ich keine Gesellschaft habe, sie soll mir aus Büchern Stellen, die sie mir empfiehlt, abschreiben. Ihre Jahre (sie ist über fünfzig) und ihr guter Ruf werden mich vor übler Nachrede sichern, und der Gedanke vergnügt mich sehr,

daß

daß ich, indem ich sie glücklich mache, selbst besser werde.

Und dann, so oft ich in Versuchung gerathe, will ich einige von den Aufsätzen der bewundernswürdigen Lady lesen, und so oft ich wünsche, einen Abscheu gegen meine ehmalige Lebensart zu bekommen, will ich einige von Deinen Briefen, und Abschriften von meinen eignen lesen.

Die Folge von dem allen wird seyn, daß ich die Wonne meiner eignen Verwandten seyn werde, die mich für einen verlornen Mann anzusehen pflegten. Ich werde gute Ordnung in meinem eignen Hause haben, weil ich selbst das Beispiel geben werde. Ich werde besucht und geachtet werden, vielleicht nicht von Lovelace, von Mowbray, und von Tourville, weil diese nicht auf dem alten Fuß mit mir umgehen können, und vielleicht auf den neuen nicht mit mir umgehen mögen, aber von den besten und würdigsten Personen, geistlichen und weltlichen Standes, rings in meiner Nachbarschaft. Ich werde auf meine ehmalige Thorheiten mit Verachtung, auf meine alten Gesellschafter mit Mitleid zurücksehen.

Schwüre und Flüche sollen auf immer aus meinem Munde verbannt seyn. An ihre Stelle sollen Gespräche treten, wie sie sich für ein vernünftiges Wesen, und für einen Mann von Stande schicken. Und, anstatt jener offensiven Handlungen, die mich immer nöthigten, mich in defensiven Stand zu setzen, will ich meine ehmaligen Uebelthaten dadurch wieder gut zu machen suchen, daß ich alles Gute thue, das in meinem Vermögen steht, und daß ich, in so fern es jenes Vermögen gestattet, ein allgemeiner Wohlthäter werde.

Nun sage mir, Lovelace, nach diesem schwachen Abrisse von dem, was ich zu thun, und zu seyn hoffe, ob dies nicht ein Plan ist, der den wilden, schädlichen, und so wohl für Leib als für Seele gefährlichen Entwürfen, denen wir nachgehängt haben, unendlich vorzuziehen ist?

Ich wünschte, ich könnte Dir diesen Plan so annehmlich machen, als er mir scheint. Ich wünschte es von ganzer Seele. Denn ich liebte Dich stets. Es ist mein Unglück, daß ich Dich liebte. Denn dies verleitete

mich

mich zu einer Menge Ausschweifungen und Thorheiten, deren ich, wie ich wirklich glaube, mich sonst nicht schuldig gemacht haben würde.

Du hast unendlich mehr zu verantworten, als ich, wäre es auch nur wegen des irrdischen Unglücks jenes unvergleichlichen Frauenzimmers. Laß Dir jetzt, da Du noch Jugend, und Gesundheit, und Geisteskraft hast, zureden. Denn ich fürchte, ich fürchte sehr, jene einzige Unthat, wodurch Du der Welt eines so glänzenden Lichtes beraubt hast, ist so ungeheuer, daß, wenn Du Dich nicht bald bekehrst, es Dir ganz unmöglich werden wird, Dich zu bekehren, und daß die Vorsehung, die Dir schon die Schicksale Deiner Werkzeuge, der Sinclair und des Tomlinson vor Augen gestellt hat, daß Du Dich daran spieglen sollst, den Hauptsünder nicht entwischen lassen wird, wenn er die Warnung nicht achtet.

Du wirst vielleicht wegen dieser ernsthaften Betrachtungen über mich lachen. Thue es, wenn Du willst. Ich will lieber, daß Du über mich lachst, weil ich bey dieser Art

zu denken und zu handeln beharre, als daß Du, wie Du drohest, über mich triumphirtest, weil ich von den Entschliessungen abwiche, die ich aus so guten Gründen, und nach so guten Beispielen gefaßt habe.

Und so viel für diesmal von dieser Materie!

Es wäre mir angenehm, zu wissen, wann Du abzureissen gedenkst. Ich nehme zuviel Antheil an Deinem Wohlseyn, als daß ich Dir nicht eine dünnere Luft, und ein regelmäßiges Klima wünschen sollte.

Was haben denn Tourville und Mowbray zu thun, daß sie nicht gleich mit Dir die Reise antretten können? Sie werden sich nach meiner Gesellschaft nicht sehnen, glaube ich gewiß, und ich werde nicht im Stande seyn, die ihrige zu ertragen, wenn Du fort bist. Nimm sie also mit Dir!

Ich will es indessen doch nicht verschwören, Dir einen Besuch zu Paris zu machen, wenn Du aus Deutschland und Italien zurückkommst, aber schwerlich in der Hofnung, Dich zu bekehren, wenn das gehörige Nachdenken über das, was ich Dir vorgestellt,

und

und über das, was Du in Deinen beiden letzten Briefen geschrieben, es binnen der Zeit nicht bewirkt haben wird.

Ich setze voraus, daß ich Dich noch einmal spreche, ehe Du abreisest. Ich wiederhohle es nochmals, ich wünschte, Du wärest schon fort. Die dicke Inselluft kann Dir nicht so zuträglich seyn, als die Luft auf dem festen Lande.

Ich denke, es ist am besten, ich theile Dir keine Nachrichten mit, wie ich sonst zu thun pflegte, so lange Du noch disseits des Kanals bist. Laß mich also hören, daß Du am jenseitigen Ufer bist, und dann sollst Du nach Belieben gebieten können über die Feder, und (wenn es in Ehren geschieht) über das Vermögen von

J. Belford.

Zehnter Brief.

Mr. Robert Lovelace an John Belford.

Dienstags den 26 Sept.

Ich glaube auf Ehre, das Schicksal spinnt ausdrücklich Fäden für Dich, aus denen Du Tragödien weben kannst. Dein Watforder Onkel, der arme Belton, die schöne Unnachahmliche (dies erhabne Geschöpf — leider muß sie mit auf einer solchen Liste stehn!) das verdammte Weib, und Tomlinson scheinen alle dazu bestimmt worden zu seyn, Dir Stoff zum Gräßlichen und Entsetzlichen zu geben! — Und bey meiner Seele, wie Lord M. sich ausdrücken würde, es geht Dir von der Faust, wie geschmiert.

Es ist abscheulich; ein Mann kann nicht anfangen zu denken, daß nicht Ursachen zum Nachdenken sich ihm zudrängen; das

Me-

Melancholische gewinnt die Oberhand, und Freude und Frölichkeit verlassen sein Herz auf immer!

Der arme M'Donald! — Der Kerl thut mir wirklich leid. Er war ein brauchbarer, getreuer, gesetzter Bursche, der jede Rolle, die man ihm gab, unvergleichlich spielen konnte, und der nicht wuste, was Errôthen war. Er gab sich in der That rechtschafne Mühe für mich bey der letzten Angelegenheit, die mir und ihm so viel Nachdenken zugezogen hat. Ob wir gleich oft beide sehr in Verlegenheit kamen, so blieb er doch unerschrocken. Der arme M'Donald, muß ich noch einmal sagen! — Denn in der Ausführung eines ernsthaften Schelmstückes hatte er seines gleichen nicht.

Ich war so begierig, zu wissen, ob er wirklich sich so übel befinde, als Du einen Hang hast, einen jeden zu schildern, den Du ausersiehst, um Deine mörderische Feder an ihm zu üben, daß ich einen reitenden Boten nach Maidston abfertigte, so bald, als ich Deinen Brief erhielt, und ich bekam die Nachricht, daß er zwey Stunden darauf, nachdem

er Deine drey Guineen bekommen hatte, gestorben ist. Und alles, was Du mir von seinem Kummer in Ansehung der ewig theuren Miß Harlowe schreibst, ist, höre ich, wahr.

Ich kann es nicht ändern, Belford! — Ich will nur das noch hinzusetzen, daß es ein Glück ist, daß der arme Kerl nicht so lange gelebt hat, bis er gehängt werden konnte, wie er, glaube ich, geworden wäre. Denn wer weiß, da er schon einen solchen bußfertigen Ton angestimmt hatte, was er sich in seinen letzten Reden hätte verlauten lassen?

Wenn jemand nichts Großes hat, womit er sich aufrichten kann, so ist es billig, daß er das Kleine, das sich ihm anbietet, so sehr benutzt, als er nur kann. Es hat sich nie einem Sterblichen irgend etwas unangenehmes ereignet, daß nicht irgend ein schwacher Strahl des Trostes für die Finsterniß hervorbrach, wenn nicht der Elende ein so elender Mensch war, daß er den Vorhang, der den Strahl verbarg, niederzog, statt aufzuziehen.

Und so viel für diesmal, und für immer von dem armen Kapitain Tomlinson, wie ich ihn nannte.

Dein dringendes Verlangen, mich aus diesem dicken veränderlichen Klima fortzuschaffen, stimmt genau mit dem Verlangen eines jeden hier überein. Sie glauben alle, daß Reisen meine Gesundheit befestigen werde. Und doch bilde ich mir ein, vollkommen wohl zu seyn. Nur die verhenkerte Neumonde und Vollmonde und Aequinoctien schrecken mich ein wenig, wenn ich an sie denke, und das geschieht immer. Denn die ganze Familie schreyt mir immer von jenen Abwechslungen in die Ohren, und sind emsiger bemüht, als ich mir erklären kann, mich aus dem Königreiche fort zu schaffen.

Willst Du mir aber auch oft schreiben, wenn ich fort bin? Willst Du denn auch den Faden da wieder anknüpfen, wo Du ihn abgebrochen hast? Willst Du mir auch umständliche Nachricht von den Unfällen derer jenigen geben, welche die Hilfspersonen waren, um den Erfolg zu bewirken, der mich so sehr rührt? — Oder vielmehr die Hauptper-

personen! Denn, Du magst sagen, was Du willst, was that ich wohl, um dessen willen es der Mühe werth war, daß ein Frauenzimmer sich zu Tode grämte?

Warlich, Jakob, es ist mir arg mitgespielt worden, wie ich oft gesagt habe — daß man mir einen solchen verdammten üblen Namen beilegte, daß man auf mich deutete, daß man mich ausschrie, daß man vor mir lief, als wie vor einem tollen Hunde, daß alle meine eignen Freunde geneigt waren, mir zu entsagen! —

Und doch glaube ich, verdiene ich dies alles. Denn bin ich nicht eben so geneigt gewesen, mich verloren zu geben, als andre, mich zu verdammen?

Was für eine Naserey, was für eine Thorheit war das! — Wer wird sich eines Mannes annehmen, der sich selbst verdammt? Wer kann es? Derjenige, der sich in einem Verhöre selbst für schuldig erklärt, läßt nichts weiter als den Urtheilsspruch übrig. Pfuy über mich unpolitischen Bösewicht! Ich habe nicht die Schlauheit irgend eines am wenigstens schlauen unsrer christlichen Fürsten,

die

die sich alle Tage zehnmal ärgerer Treulosigkeiten schuldig machen, und doch, wenn sie ein Manifest ergehen lassen, sich das Maul wischen, und von einer Bundbrüchigkeit zur andern von einer Räuberey zur andern fortgehn, Verwüstungen über Verwüstungen stiften, und, um ihres Ruhms willen verheeren! Und sie werden für ihre Metzeleien und Plünderungen mit dem Namen der Eroberer belohnt, le Grand tituliert, und von Rednern und Dichtern gepriesen und beinahe vergöttert.

Wenn ich aber ein armer einzler, unschädlicher, wenigstens vergleichungsweise unschädlicher Dieb, um meinen Hunger zu stillen, nur ein armseeliges Lamm stehle, so öfnet sich jeder Mund, so erhebt sich jede Hand gegen mich.

Ja, wie ich so eben gehört habe, soll ein Manifest gegen mich ergehen, ob ich gleich kein Fürst bin. Denn Miß Howe droht, daß der Vorfall der ganzen Welt bekannt gemacht werden soll.

Ich habe gute Lust, es nicht zu hindern, und die Schrift zu beantworten, so bald sie erscheint, und mich dadurch zu entschuldigen, daß

ich

daß ich alle Schuld auf die Alten schiebe. Und das kann ich zu meiner Rechtfertigung anführen, gesetzt, es wäre auch alles war, was meine ärgsten Feinde gegen mich vorbringen können — man kann mir nicht alle die ausschweifenden und unvorhergesehenen Folgen zur Last legen, die diese Angelegenheit nach sich gezogen hat.

Und dies will ich in aller Form durch einen Fall beweisen, den ich erst vor wenig Stunden dem Lord M. und den beiden Miß Montague vorgelegt. Er war dieser:

Gesetzt A., ein Geitzhals, hätte eine Summe Gold an einem heimlichen Orte verborgen, um sie da zu bewahren, bis er sie mit übertrübnem Wucher ausleihen könnte.

Gesetzt B. hätte diesen Schatz so nöthig, daß er ohne denselben nicht zu leben im Stande wäre.

Und gesetzt, A., der Geitzhals, hätte von B. dem Dürftigen eine so gute Idee, daß er ihn lieber ihm, als irgend einem Menschen auf der Welt leihen wollte; dennoch aber, ob er ihn

gleich

gleich sonst zu nichts in der Welt brauchen kann, besteht er auf sehr gewissenlosen Bedingungen.

B. wollte herzlich gern die gewöhnlichen Zinsen dafür zahlen, wäre aber (wenigstens nach seiner eignen Meynung, und das ist für ihn alles) verloren, wenn er die Bedingungen des Geitzhalßes eingienge, indem er gewiß glaubte, daß er bald Schulden halber ins Gefängniß geworfen, und auf Zeit Lebens eingekerkert werden würde. Daher, weil er muthmaßt, (denn er ist ein arger spitzfindiger Bursche) wo der allerliebste Klumpen liegt, sucht er darnach, indem der Geitzige in einem tiefen Schlummer liegt, findet ihn, und geht damit davon.

B. kann in diesem Fall weiter nichts seyn, als ein Dieb. Das ist klar, Jakob.

Hier fiel Miß Montague sehr spitzig ein, und sagte: Sir, ein Dieb, der mir etwas stiehlt, was mir lieber, dann mein Leben

ben ist, und seyn muß, verdient weniger Verzeihung, als der, der mich ermordet.

Aber was ist das, Base Charlotte, was Ihnen theurer ist, dann Ihr Leben? Ihre Ehre, werden Sie sagen. Ich will mit einem Frauenzimmer nicht (ich that es nie) in einem Ton sprechen, in welchem sie mir nicht antworten kann. Aber in dem Fall, um dessen willen ich jenes Beispiel gab, (wenn ich auch jenem Fantom alles einräume, was Sie ihm beilegen, was geht an der Ehre verloren, wo der Wille nicht verletzt wird, und die Person es nicht ändern kann? Aber, was jenes Beispiel betrift, das ich gab, wie wusten wir, ehe der Diebstahl begangen ward, daß der Geitzhals wirklich einen solchen übertriebnen Werth dem Schatze beilegt?

Meine beiden Basen schwiegen, und Mylord fluchte über mich, weil er mir nicht antworten konnte, und ich fuhr fort.

Nun dann, das Resultat ist, daß B. weiter nichts, als ein Dieb seyn kann, das ist klar. — Um nun in meinem Beispiele fortzufahren. —

Ge-

Gesetzt derselbe Geitzhals A. wenn er erwacht, und seinen Schatz sucht, und findet, daß er fort ist, nimmt es so sehr zu Herzen, daß er sich durch Hunger tödtet:

Wer ist alsdann deswegen zu tadeln, als er selbst? — Würde wohl Billigkeit, Gesetz, oder Gewissen B. als einen Mörder verdammen?

Und, um nun mein Beispiel anzuwenden, sagte ich —

Weg mit Ihren Anwendungen, schrien meine Basen beide in einem Odem.

Der Henker hohle dich mit deinen Anwendungen, schrie der aufgebrachte Pair.

Nun wohl dann, erwiederte ich, so muß ich schließen, mein Beispiel ist so deutlich, daß es keiner Anwendung bedarf — und ich blickte dabey auf die beiden Mädchen hin, die sich Mühe gaben, roth zu werden. Und ich glaube also, fuhr ich fort, daß ich vom Tode frey gesprochen bin.

Nicht so, rufte Mylord aus, (Pairs sind, wie Du weist, Jakob, die letzte richterliche Instanz) denn, wenn dadurch, daß

Du eine unerlaubte Handlung begehst, ein peinliches Verbrechen veranlaßt wird, so daß Du beides zu verantworten.

Meynen Sie, lieber Lord? — Aber, getrauen Sie sich wohl, zu behaupten, gesetzt (wie im gegenwärtigen Falle) es wäre Nothzucht (ich bitte um Vergebung, meine Basen, daß ich dies Wort in ihrer Gegenwart brauche) vorgegangen, daß Tod eine natürliche Folge von Nothzucht ist, haben Sie jemals gehört, Mylord, oder Sie Myladys, daß er es gewesen sey. Ist er nun nicht die natürliche Folge, und ein Frauenzimmer will sich entweder durch einen langsamen Tod, zum Beispiel durch Gram, oder durch den Dolch tödten, wie Lucrezia that, hat dann der Mann mehr, dann eine Schuld? — Ist nicht das andre ihre Schuld? — Wäre dem nicht also, so muß ich Ihnen sagen, meine Lieben, indem ich jeder meiner erröthenden Basen unter das Kinn grif, wir würden keinen so gottlosen Mann, wie der junge Tarquin war, kein so tugendhaftes Weib, wie die Lukrezia in einem Zeitraum — von wie viel tausend Jahren, Mylord? — gehabt

ha-

haben. Und so wird dann Lukrezia als ein einziges Wunder in ihrer Art aufgestellt!

Du kannst leicht glauben, daß man aus vollen Hälsen über mich geschrien hat. Leute, die nicht antworten können, toben, und das thaten sie alle. Aber ich blieb bey ihnen dabey, und so bleibe ich auch bey Dir dabey, Jakob, daß ich in dieser Angelegenheit von allem frey gesprochen werden müsse, ausser vom gewöhnlichen Diebstahle, von einem Privatraube, wie es die Rechtsgelehrten nennen. Und hätte ich auch nach den Gesetzen das Leben verwirkt, so wäre es doch nicht wegen eines Mords.

Ueberdem war, sagte ich ihnen, bey diesem Falle ein sehr vortheilhafter Umstand für mich. Ich würde mich von ganzem Herzen gefreut haben, meine Vergebung eine Bewilligung der Bedingungen, über die ich anfangs zweifelhaft war, erkaufen zu können. Und hierzu erbot ich mich, und Mylord, und Lady Betty, und Lady Sarah, und meine beiden Basen, und alle Basen meiner Basen bis ins vierzehnte Glied würden für mich gut gesagt haben. Aber es wollte nicht helfen;

die liebe Geizige wollte nun einmal ihr Herz brechen, und sterben, und wer konnte es ändern?

Ueberhaupt, Jakob, wäre die Lady nicht gestorben, würde wohl halb so viel davon gesagt worden seyn, als gesagt worden ist? War ich die Ursache ihres Todes? Oder konnte ich es hindern? Und sind nicht in einer Million Fälle, wie dieser, neunmal hundert und neun und neunzig tausend gewesen, die sich nicht so geendigt haben, wie sich dieser geendigt hat? — Wie hart ist dann mein Schicksal! — Meiner Seele ich will es nicht ertragen, wie ich es bisher ertragen habe, sondern, anstatt die Schuld auf mich zu nehmen, Mitleid fodern. Und dies (da ich nun einmal das Geschehene nicht kann ungeschehen machen) ist der einzige Weg, den ich einschlagen kann, um mich zu beruhigen. Ich werde gleich wieder fort fahren.

Eilfter Brief.

Mr. Lovelace an Mr. John Belford.

Aber, was für einen schönen Plan des Lebens hast Du für Dich und für Deine alte Wittwe entworfen! Meiner Seele, Jakob, ich bin recht sehr davon eingenommen. Es fehlt nur ein Ding dabey, und das wird sich von selbst finden — nichts weiter, als daß Du mit in den Gerichten säßest, und einer von den Richtern wärest. Du bist schon mit einem so guten Schreiber versehn, als Du dazu brauchen würdest. Du verstehst Dich auf die Gesetze, und sie auf Gewissenskrupel. Nun sollte ein guter Lordkanzler zwischen euch beiden den Ausspruch thun! — Es würde mir ein ausserordentliches Vergnügen seyn, Dich in einem Handel, wo von einem Bastard die Rede ist, nach Deinen neuen Begriffen,

 und

und nach Deinen alten Erinnerungen den Spruch thun zu hören.

Doch Scherz bey Seite, (ich bin, beim Jupiter, lauter Trübsinn im Herzen, obgleich die Feder und das Gesicht den Anstrich des Leichtsinns annimmt!) wenn Du bey dem allem so leicht Dich bekehren und bessern kannst, als Du es glaubst, wenn Du so leicht Deine alten Sünden und Deine alten Gewohnheiten abschütteln kannst, wenn Dein alter Herr und Meister so willig einen so geprüften und so treuen Diener entlassen, und Dich so ruhig Deinen neuen Plan ausführen lassen will, so, daß kein Stoff zu übler Nachrede übrig bleibt, und alle Versuchung aufhört; und wenn Du endlich (nachdem Deine Bekehrung durch die Zeit bekräftigt worden) heirathest, und ein rechtschaffnes Leben führest — ja, Belford, dann kann ich nicht anders sagen, als daß, wenn alle diese Wenn sich ereignen, Du auf einem guten Wege bist, ein glücklicher Mann zu werden!

Alles, was ich besorge, wie ich Dir schon in meinem letzten Briefe sagte, ist das, daß der Teu-

fel

sel sein Interesse zu gut kennt, als daß er Dich so leicht sollte fahren lassen. Du sagst selbst, daß wir uns nicht bekehren können, wann wir wollen. Und in der That, das habe ich gefunden. Denn in meinen hellern Augenblicken faßte ich gute Entschliessungen, als aber die Gesundheit mir wieder ihr Gesicht zuwandte, und mir Aussichten von Wiederherstellung eröfnete, kamen alle meine alten Neigungen und Begierden wieder, und dieser Brief wird Dich vielleicht vollkommen überzeugen, daß ich ein eben so wilder Bursche, als jemals, oder doch auf dem Wege bin, es zu werden.

Du fragst mich sehr ernsthaft, ob nach dem schwachen Entwurfe, den Du gemacht, Dein neuer Plan nicht unendlich irgend einem von denen Planen vorzuziehen sey, die wir so lange befolgt haben? — Je nun, Jakob — laß mich es überlegen — je nun, Belford — ich kann nicht anders sagen, als daß er vorzuziehen ist. Es ist wirklich, wie Brigitte in der Komödie sagt, ein feiner tröstlicher Plan.

Wenn Du aber sagst, es sey Dein Unglück gewesen, daß Du mich geliebt, weil Deine Achtung für mich Dich zu einem ruchlosern Mann gemacht habe, als Du ausserdem gewesen seyn würdest, so bitte ich diese Behauptung noch einmal zu überdenken, und ich bin überzeugt, Du wirst sehn, daß Du nicht so ganz auf dem rechten Wege bist, wie Du Dir einbildest. Ein wahrer Bußfertiger muß nach keiner Bemäntlung, nach keiner Deutung haschen. Erniedrigung, Mistrauen, Demuth, Zerknirschung, sind alle einander verwandt, und von einem reuigen Gemüth unzertrennlich. Wenn Du das nicht weist, so hast Du noch nicht den zwanzigsten Theil von dem Weg zur Bekehrung und Beßrung zurückgelegt. Und laß mich Dich erinnern, ehe es der große Ankläger thun kann, daß Du jederzeit etwas mehr, als ein blos leidend sich verhaltender Nachfolger in der Gottlosigkeit gewesen bist. Obgleich Du keine so gute Erfindungskraft hattest, als der, an den Du schreibst, so hattest Du doch ein eben so thätiges Herz zu bösen Unternehmungen, als ich je bey einem Mann gefunden habe.

Und

Und dann einen Wink zu benutzen, warst Du jederzeit ein wahrer Engländer. Ich brachte nie einen Schelmenstreich aufs Tapet, der nicht aus Deiner Schmiede zur Ausführung ausgearbeitet kam, wenn ich zuweilen in Verlegenheit war, etwas selbst zu vollführen.

Was freilich machte, daß ich gottloser zu seyn schien, als Du, war das, da ich ein artiger Kerl, und Du ein sehr häßlicher bist, wenn wir ein Wild aufgestöbert, und ins Netz gejagt hatten, so wollte das arme erschrockne Thier sich insgemein lieber in meine Klauen werfen, als in die Deinigen; und dann, in Deiner Erwartung getäuscht, wischtest Du Dir Dein dickes Maul, zogst ab, um eine neue Jagd zu beginnen, und nanntest mich unterdessen immer einen gottlosen Kerl.

Mit einem Wort, Belford, Du warst ganz vortreflich zum Aufjagen und Ausspähen. Die alten Weiber waren um ihre Töchter, nicht besorgt, wenn sie ein Gesicht, wie das Deinige, sahen. Wenn ich aber kam, husch, waren ihre Mädchen eingeschlossen. Und doch half das alles nichts, denn die Liebe kann, wenns nöthig ist, einen Elephanten durch ein

Schlüsselloch ziehen. Deinen Muth aber, Belford, wer fürchtete je den?

Selbst auch in jener Angelegenheit, die mir am schwersten auf dem Herzen liegt, und deren sich mein Gewissen so sehr gegen mich bedient, bist Du nicht so unschuldig, als Du Dir einbildest. Du wirst darüber stutzen, aber es ist wahr, und ich will Dich augenblicklich davon überzeugen.

Du sagst, Du hättest gern die Lady von dem Verderben, das sie bey mir fand, erretten wollen. Du bist ein feiner Kerl dazu. Denn wie hättest Du sie retten wollen? Was für einen Weg schlugst Du ein, um sie zu retten?

Du wustest alle meine Absichten schon lang her. Hättest Du Lust gehabt, Dir ein gegründetes Recht auf die Verdienste zu erwerben, auf die Du jetzt Ansprüche zu machen wagst, so hättest Du, als ein wahrer irrender Ritter, die Lady aus ihrem bezauberten Schlosse befreien sollen. Du hättest sie von ihrer Gefahr unterrichten, Dich wenn der Riese nicht bey der Hand gewesen wäre, hineinschleichen, oder, wenn Du den wahren

Geist

Geist der Ritterschaft gehabt hättest, und nichts anders hätte helfen wollen, den Riesen tödten sollen, und dann hättest Du Ursache gehabt, Dich dessen zu rühmen.

„Ja, aber der Riese war mein Freund; „er setzte Vertrauen auf mich, und ich hätte meinen Freund verrathen, und sein Vertrauen gemisbraucht.“ Das wirst Du unstreitig zu Deiner Entschuldigung wollen angeführt haben. Prüfe aber diese Entschuldigung nach Deinen jetzigen Grundsätzen, und so wirst Du sehen, was Du für ein Schurke warst, ihr einiges Gewicht bey einer Gelegenheit beizulegen, wo Misbrauch des Vertrauens mehr zu entschuldigen ist, als die Bewahrung des Geheimnisses.

Du kannst nicht vorgeben, und ich weiß, Du wirst es nicht thun, daß Dir für Dein Leben bang war, wenn Du einen solchen Schritt gethan hättest. Denn ein braverer und unerschrockenerer Kerl lebt nicht auf dem Erdboden, als Jakob Belford. Ich erinnre mir verschiedne Fälle, und Du kannst sie nicht vergessen haben, wo Du Deine Beine, Deinen Hals, Dein Leben gegen eine

über

überlegte Menge für die Vollführung eines Schelmstückes gewagt hast, und hättest Du einen Funken von der Tugend gehabt, die Du jetzt zu haben Dir schmeicheln willst, so würdest Du sicher etwas gewagt haben, um eine Unschuld und eine Tugend zu retten, welche zu beschützen und zu vertheidigen jedem Manne gebührte. Dies ist die wahre Beschaffenheit des Falls, so sehr dies auch gegen mich spricht. Ich hasse einen Heuchler von Grund meiner Seele.

Ich glaube, ich wäre damals im Stande gewesen, Dich zu erstechen, wenn Du mich so verrathen hättest. Aber jetzt, weiß ich gewiß, würde ich Dir von Grund meines Herzens dafür gedankt, und Dich mehr für Vater und Freund, als meinen wahren Vater, und meinen besten Freund, gehalten haben. Und für Dich war es natürlich, bey so erhabnen Verdiensten, als diese Lady hatte, zu glauben, daß dies der Fall gewesen seyn würde, wenn Ueberlegung an die Stelle der Leidenschaft träte, oder vielmehr, wenn jener verdammte Hang zur Intrigue aufhörte, der nie so sehr mein Stolz war, als er

jetzt

jetzt, wenn ich darüber nachdenke, mein Fluch ist.

Unternimm es, Dich zu vertheidigen, und ich will Dir noch ärger zusetzen, und Dich noch kräftiger überzeugen, daß Du eben bey dieser Angelegenheit mehr Schuld, als Verdienst hast. Und, was alle andre Angelegenheiten betrift, wo wir als Koppelhunde zusammen jagten, warst Du wieder vorne an, und bey weitem geneigter, mit mir, als ich mit Dir auszureissen. Und doch kannst Du nun die Pferdemuskeln Deines Gesichts sinken lassen, und ausrufen: Wie viel mehr hast Du zu verantworten, als ich! — So viel; wie nichts, gesagt, wenn es auch wahr wäre. Denn Du wirst, wenn Deine Zeit kömmt, nicht nach Vergleichungen gerichtet werden.

Kurz, Du kannst leicht auf diese Weise Dich so jämmerlich betrügen, daß Du, unerachtet aller Deiner Selbstverläugnung und Zerknirschung, wenn Du die Augen schliessest, vielleicht sie an einem Orte öfnetest, wo Du am wenigsten hin zukommen glaubtest.

In-

Indessen ziehe Dein altes Weib über diesen Gegenstand zu Rathe. Du wirst glauben, daß ich gegen meinen Karakter spreche, wenn ich in diesem Tone fortfahre. Aber in der That, was einen Anspruch auf Verdienst in dieser Angelegenheit betrift, so kann ich Dich versichern, Jakob, daß Du eher die Pferdeschwemme, als Lob, dabey verdient hast, und ich wünschte, ich dürfte Dich hineintauchen.

Ich bin jetzt wirklich beschäftigt, von meinen Freunden auf dem Lande Abschied zu nehmen. Ich hatte einst die Idee, den Tomlinson, wie ich ihn nannte, mit auf Reisen zu nehmen, aber sein Verhängniß hat diese Absicht vereitelt.

Künftigen Montag dachte ich, Dich in London zu sprechen, und dann wollen Du und ich und Mowbray und Tourville denselben Abend uns zusammen auslachen. Sie werden mich beide (so wie ich es auch von Dir erwarte) bis Dover begleiten, wo nicht gar mit über das Wasser gehn. Ich muß

ma-

machen, daß Du und sie noch vorher wieder gute Freunde werden. Sie nehmen Dir die Art und Weise sehr übel, wie Du sie in Deinen letzten Briefen behandelt hast. Sie sagen, Du sticheltest über ihren Verstand. Ich lache sie aus, und sage ihnen, daß die Leute, die am wenigsten Verstand haben, am geneigtesten sind, böse zu werden, wenn er in Zweifel gezogen wird.

Mache alle mögliche Papiere und Erzählungen, die Du für mich bestimmst, bis dahin fertig. Das Testament insbesondre gedenke ich alsdenn mitzunehmen. Wer weiß, ob nicht jene Dinge, welche Dich auf dem Wege, den Du so glücklich betreten hast, befestigen helfen, mich umkehren.

Du sprichst von einer Frau, Jakob. Was hälst Du von unsrer Charlotte? Ihre Abkunft und Stand sind, fürchte ich, für Deinen Plan ein wenig zu hoch. Sollte das ein Anstoß seyn? Charlotte ist ein witziges Mädchen. Von ihrer Frömmigkeit (worauf Du jetzt so sehr siehst) kann ich nicht viel sagen, sie ist aber doch so ernsthaft, als die meisten ihres Geschlechts in ihrem Alter. Auch glau-

be

be ich, sie würde sich, wie andre ihres Geschlechts, der Kleiderpracht ein wenig ergeben, wenn der Lord und die alten Lady's nicht mehr lebten.

Doch das wäre auch nichts für Dich, wenn ichs recht überlege! — Du bist ein so plumper und so tölpischer Kerl! Hast so eine Botsknechts-Physiognomie! — Die Leute würden glauben, sie hätte Dich zu Wapping, oder zu Rotherhith aufgegabelt, oder, wenn sie ein neues Schiff hätte in die See stechen sehn, oder, wenn sie die Rhede zu Chatham, oder, zu Portsmouth besehen hätte. So buntscheckigt geputzt, und so unbeholfen! — Der geckenhafte Putz ist nichts für Charlotte! — Also laß es nur seyn, Belford!

Und doch möchte ich gern auch Deine Beßrung befestigen, wenn der Ehestand dazu etwas beitragen kann.

Laß sehen! — Jetzt fällt mirs ein!

Hat nicht die Wittwe Lorick eine Tochter, oder eine Nichte? Nicht jedes Mädchen von Stand und Abkunft wird Lust haben, zwey oder dreimal des Tags in die

Bet-

Betstunde zu gehn. Aber, da Du einmal Lust hast, eine Frau zu nehmen, um mit ihr Deine Sünden abzubüßen, wie, wenn Du die Wittwe selbst heirathetest? — Sie wird sich dann doppelt für Deine Bekehrung interessiren. Du und sie, ihr könnt dann tête à tête manchen tröstlichen Winterabend damit hinbringen, daß ihr euch eure Erfahrungen erzählt, wie die guten Leute es nennen.

Ich bin ernsthaft, Jakob. Meiner Treue ich bin es. Und ich wünschte, daß Du es in reife Ueberlegung nähmest.

Zwölfter Brief.

Mr. Belford an Hrn. Kolonel Morden.

Donnerstag den 21 Sept.

Erlauben Sie mir, werthester Herr, daß ich in einem sehr ernstlichen und feierlichen Ton mich an Sie wegen einer Sache wende, um derentwillen ich nicht unterlassen kann, Ihnen Vorstellungen zu thun, da ich es der göttlichen Lady versprochen habe, daß ich alles thun wollte, was in meinen Kräften stünde, um das fernere Unheil zu verhüten, das sie befürchtete.

Ich will mich nicht mit entfernten Winken begnügen. Zu meinem sehr großen Leidwesen habe ich so eben von einer Erklärung gehört, die Sie Ihren Verwandten zu Harloweburg gethan haben sollen, daß Sie nicht eher ruhen wollten, als bis Sie wegen der

Krän-

Kränkungen Ihrer Base an Herrn Lovelace Rache genommen hätten.

Fern sey es von mir, daß ich es unternehmen sollte, den unglücklichen Mann zu vertheidigen, oder sein Verbrechen auf eine ungebührende Art zu verringern! Aber das muß ich doch sagen, daß die Familie, wegen ihrer Verfolgungen der theuern Lady im Anfang, und bey ihrer nachherigen Unversöhnlichkeit, wenigstens die Vorwürfe mit ihm theilen sollte. Es ist sogar sehr viel Grund, zu glauben, daß ein Frauenzimmer von so religiöser Denkungsart (da ihre Tugend weder überrascht, noch verführt worden, und ihr Wille unbefleckt geblieben ist) sich über eine blos persöhnliche Beleidigung am Ende doch noch würde hinausgesetzt haben, besonders, da er alles, was in seinem Vermögen gewesen wäre, gethan haben würde, um sie wieder gut zu machen, und da bey der Verwendung seiner ganzen Familie zu seinem Besten, und bey andern Umständen, die sein aufrichtiges und freiwilliges Anerbieten begleiteten, die Lady mit größerm Ruhme für sie selbst hätte nachgeben können, als wenn er sie nie beleidigt hätte.

Wenn ich das Vergnügen habe, Sie das nächstemal zu sehen, will ich Sie, Sir, mit allen Umständen dieser melancholischen Geschichte bekannt machen, woraus Sie sehen werden, daß Herr Lovelace anfänglich von der ganzen Familie, diese bewundernswürdige Lady ausgenommen, sehr übel ist behandelt worden. Diese Ausnahme, weiß ich wohl, erhöht sein Verbrechen, da aber seine vornehmste Absicht nur war, ihre Tugend auf die Probe zu stellen, da er so ernstlich bey ihr um die ehliche Verbindung nachgesucht, und da er so klüglich mit Verlust seiner Vernunft dafür gelitten, daß er es nicht mehr in seiner Gewalt hat, sein Unrecht wieder gut zu machen, so wage ich es, zu hoffen, daß sich gegen einen solchen Entschluß, als Sie gefaßt haben sollen, sehr viel sagen läßt.

Ich werde Ihnen alsdann auch einige Stellen aus seinen Briefen vorlesen, deren zwey (die ich erst diesen Augenblick erhalten habe) Sie überzeugen werden, daß der unglückliche Mann, der eben erst anfängt, seinen Verstand wieder zu erlangen, keine ärgere Strafe nötpig hat, als die ihm sein eignes Nachdenken giebt.

Ich

Ich habe so eben die Abschriften von den hinterlaßnen Briefen der theuren Lady überlesen. Ich schicke sie Ihnen alle, die Abschrift von dem Briefe ausgenommen, den sie an Herrn Lovelace gerichtet hat, die ich verspare, bis ich das Vergnügen habe, Sie zu sehen. Erlauben Sie, daß ich Sie ersuche, noch einmal jenen Brief an Sie selbst, und die Abschrift von dem an Ihren Bruder zu lesen, da sie diese Materie betreffen.

Mich dünkt, Sir, sie sind unwiderleglich. Wenigstens ist die Wirkung, die sie auf mich gethan haben, so beschaffen, daß ich hoffe, ich werde mich nie wieder reitzen lassen, meinen Degen in einem Zweikampfe zu ziehen.

Zu dem Eindruck, den diese Briefe bey Ihnen machen müssen, lassen Sie mich noch hinzufügen, daß der unglückliche Mann Ihnen keine neue Gelegenheit zur Unzufriedenheit seit dem Besuche gegeben hat, den Sie ihm bey dem Lord M. machten, wo Sie mit seinem Vorhaben, seine Vergehn wieder gut zu machen, so zufrieden waren, daß Sie selbst in Ihre geliebte Base drangen, ihm zu verzeihen.

Lassen Sie mich auch (wie wohl ich hoffe, daß es nicht nöthig seyn wird, wenn Sie alles kaltblütig überlegen) Sie an Ihr eigen Versprechen erinnern, das Sie Ihrer sterbenden Base thaten, und daß dadurch, daß sie sich darauf verließ, ihre letzten Augenblicke ruhiger waren.

Mein theuerster Kolonel Morden, die gröste Beleidigung, die geschehn ist, hat sie betroffen; ihre ganze Familie hat Antheil an der Ursache; sie hat alles verziehen, warum sollten wir nicht suchen, dasjenige nachzuahmen, was wir bewundern?

Sie fragten mich, Sir, als Sie zu London waren, ob ein Mann von wahrer Tapferkeit ein vorsetzlich niederträchtiger Mann seyn könne? — Im allgemeinen betrachtet, glaube ich, sind Tapferkeit und Niederträchtigkeit nicht wohl vereinbar. Aber der Karakter des Herrn Lovelace giebt uns im vorliegenden Falle einen Beweis von der Wahrheit der gemeinen Bemerkung, daß es keine allgemeine Regel giebt, die nicht ihre Ausnahmen hat. Denn England, für ein so tapfres Land es auch gehalten wird, hat, glaube ich,

keinen Mann von mehrerm Muthe, keinen, der mehr Geschicklichkeit in den Waffen, und dabey mehr Kaltblütigkeit hätte.

Ich führe dies nicht in der Meynung an, als ob dies den Kolonel Morden rühren könnte, der, (wenn er nicht von höhern Bewegungsgründen zurückgehalten, und durch diejenigen bewogen wird, die ich schon angeführt habe) mir antworten wird, daß jene Geschicklichkeit und jener Muth desto würdiger machen, von ihm herausgefodert zu werden.

Auf jene höhern Bewegungsgründe beziehe ich mich also, und das mit desto größerer Zuversicht, da eine Rache, die sich mit Blut endigte, gegenwärtig bey niemanden die Entschuldigung für sich haben würde, die plötzlicher Affect bey manchen gehabt haben würde, sondern von jedermann so ausgelegt werden würde, daß es eine kalte und überlegte Rache für ein gar nicht mehr zu änderndes Uebel sey, eine Handlung, deren ein rechtschafnes und edles Gemüth wie das Gemüth des Mannes, an den ich jetzt schreibe, nicht fähig ist.

Entschuldigen Sie mich, Sir, in Rücksicht meiner Pflicht und Versprechungen, als

Vollzieher des Testaments, wenn ich die mündlichen Aufträge der theuren Lady eben so wohl, als ihren geschriebnen Willen, der durch ihre hinterlaßne Briefe noch mehr eingeschärft worden, vor Augen habe. Sie würde eher jeden Artickel ihres Testaments (so sorgfältig wir auch beide dafür sorgen, daß es gehörig erfüllt werde) aufgegeben haben, als daß noch ferneres Unheil um ihrentwillen sich ereignen sollte. Ich verbleibe, theuerster Sir,

Ihr

ganz ergebner und getreuer Diener,
J. Belford.

(Folgendes ist der hinterlaßne Brief an Kolonel Morden, auf den sich im obigem Briefe bezogen ward.)

Dreizehter Brief.

(Die Ueberschrift von aussen war: An meinen geliebten Vetter, Herrn Wilhelm Morden nach meinem Tode ihm einzuhändigen.)

Mein theuerster Vetter,

Da es bey meinem jetzigen schwachen Gesundheitszustande ungewiß ist, ob ich, wenn ich auch lebe, im Stande seyn werde, die Ehre Ihres Besuchs, die Sie mir wenn Sie nach London kommen, zugedacht haben, so ergreife ich diese Gelegenheit, Ihnen, da ich es noch im Stande bin, den demüthigen Dank eines erkenntlichen Herzens für alle Ihre Güte zu sagen, die Sie mir von Kindheit an bis jetzt erzeigt haben, und insbesondre noch für Ihre jetzige gütige Verwendung zu meinem Besten. Gott der Allmächtige seegne Sie, theuerster Herr, auf immer für die Ge-

wogenheit, die Sie mir zu bewirken bemüht gewesen sind.

Eine der vornehmsten Absichten, warum ich auf diese feierliche Art an Sie schreibe, ist, Sir, und zwar aufs ernstlichste, zu bitten, daß, wenn Sie nun vielleicht die besondern Umstände meiner Geschichte erfahren, Sie keinen thätigen Unwillen in Ihrer edlen Brust meinetwegen Platz finden lassen.

Erinnern Sie sich, theuerster Vetter, daß die Rache Gottes Amt ist, und daß er es über sich genommen hat, zu vergelten. Sie werden, hoffe ich, ihm nicht ins Amt greifen wollen — insbesondre, da keine Nothwendigkeit vorhanden ist, daß Sie es unternehmen, meine Ehre zu retten, indem der Beleidiger selbst (ehe er noch dazu aufgefodert ward) aufgetreten ist, und sich erboten hat, mir alle die Gerechtigkeit zu erweissen, zu der er hätte genöthigt werden können, wenn ich am Leben geblieben wäre, und da Ihre eigne Person darunter leiden könnte, wenn Sie sich mit dem Schuldigen einerley Gefahr aussetzten.

Das Duellen, Sir, brauche ich Ihnen, der Sie mit Ehren ein öffentliches Amt bekleidet haben, nicht zu sagen, ist nicht allein ein Eingriff in die göttlichen Rechte, sondern auch ein Hohnsprechen gegen die Obrigkeit und gegen gute Verfassung. Es ist eine gottlose Handlung. Es ist ein Unternehmen, ein Leben zu rauben, das nicht von dem Degen eines Privatmanns abhängen sollte, eine Handlung, deren Folge die Seele des einen, mit allen ihren Sünden belastet, ins Verderben stürzen, und die Seele des armseligen Siegers in Gefahr setzen kann. Keiner von beiden Theilen ist Willens, dem andern den Zufall, daß ich es so nenne, der göttlichen Gnade und die Frist zur Bekehrung zu gönnen, die jeder für sich selbst zu hoffen wagt.

Suchen Sie also nicht, ich beschwöre Sie, Sir, meinen Fehltritt durch eine blutige Rache, die nothwendig als eine Folge davon angesehn werden müßte, zu vergrössern. Geben Sie dem unglücklichen nicht den Vorzug (gesetzt, daß Sie auch des Siegs zum voraus gewiß wären) durch Ihre Hand zu fallen. Jetzo ist er der treulose, der undank-

bare

bare Betrüger, würde aber nicht der Verlust seines Lebens, und das wahrscheinliche Verderben seiner Seele eine schreckliche Büssung dafür seyn, daß er mich nur auf wenig Monate unglücklich, und durch dieses Elend vermittelst der göttlichen Gnade auf alle Ewigkeit glücklich gemacht hat?

Wo sollte in solchem Fall das Uebel aufhören? Und wer soll an Ihnen Rache nehmen? — Und wer an Ihrem Rächer?

Laßen Sie also, theuerster Sir, des armen Manns Gewissen mich rächen. Er wird einst darinnen mehr, dann genug Strafe finden. Ueberlassen Sie ihn der zufälligen Reue. Wenn der Allmächtige ihm Frist dazu geben will, warum wollten Sie sie ihm verweigern? Lassen Sie ihn immer den strafbaren Angreifer bleiben, und niemand müsse, wenn er fiele, sagen können, Klarisse Harlowe sey nun mehr dann zu viel gerächt, oder, (welches der Himmel verhüte) wenn Sie fielen, ihr Vergehn, anstatt in ihrem Grabe mit begraben zu seyn, daure noch fort, und wird durch einen Verlust vergrößert, der weit grösser ist, als der Verlust ihrer eignen Person.

Oft,

Oft, Sir, ist der Schuldigere der Ueberwinder des minder schuldigern gewesen. Ein Graf von Shrewsbury, unter der Regierung Karl II. habe ich irgend wo gelesen, als er die gröste Beleidigung rächen wollte, die ein Mann dem andern zufügen kann, fand seinen Tod zu Barn-Elms von der Hand des unedlen Herzogs, der ihn schändlicher Weise beschimpft hatte. Auch kann es nicht für eine ungleiche Austheilung der göttlichen Vorsehung angesehn werden, wenn es sich sogar in der Regel ereignete, daß der, der sich das göttliche Vorrecht anmaßt, für seine Kühnheit von dem Mann bestraft würde, den er zu zernichten suchte, und der, ob er gleich vorher ein Verbrechen begangen, doch in diesem Fall zu einer nothwendigen Handlung der Selbstvertheidigung gezwungen wird.

Möge der Himmel Sie, Sir, auf allen Ihren Wegen beschirmen, und, warum ich ihn noch einmal bitte, Sie für alle Ihre Güte gegen mich belohnen, eine Güte, die Ihres Herzens so würdig, und für das meinige so verbindlich ist, für die Güte, mit der Sie

Frieden zu stiften, und Aeltern mit einem vordem geliebten Kinde, Onkels mit einer noch vor kurzem geliebten Nichte, und Geschwister mit einer Schwester auszusöhnen suchten, die sie vordem dieser zärtlichen Verwandschaft nicht unwürdig fanden; eine Güte, die der Rache eines mordenden Schwerdtes so unendlich vorzuziehen ist!

Seyn Sie, theuerster Sir, ein Tröster für meine geehrtesten Aeltern, so wie Sie es für mich gewesen sind. Und möchten wir, durch die göttliche Gnade gegen uns beide, uns in jener seeligen Ewigkeit wieder finden, in welche, wie ich in Demuth hoffe, werde eingegangen seyn, wenn Sie dieses lesen.

Darum betet, und wird bis an ihre letzte Stunde beten, mein theurer Vetter Morden, mein Freund, mein Beschützer, aber nicht mein Rächer (theuerster Herr, vergessen Sie dies nicht!)

Ihre

ewig liebende und verpflichtete

K. Harlowe.

Vier.

Vierzehnter Brief.

Kolonel Morden an Mr. John Belford.

Samstags den 22 Sept.

Theuerster Herr,

Es thut mir sehr leid, wenn Sie irgend etwas, das ich gesagt habe, gehört haben, das Ihnen Unruhe machen kann.

Ich bin Ihnen für die Briefe verbunden, die Sie mir mitgetheilt haben, so wie auch ausserdem für Ihr Versprechen, mir gelegentlich auch andre zukommen zu lassen.

Alles, was meine theure Base angeht, werde ich mit Vergnügen sehen, es komme auch, von wem es wolle.

Ich überlasse es Ihrer eignen Beurtheilung, was Miß Howe aus einer so freien Feder, wie die meinige, schicklicher Weise sehen könne, oder nicht. Ich bewundre Ihren

Geist. Wäre sie ein Mann, glauben Sie wohl, Sir, daß sie jetzt Ihren Rath über einen solchen Gegenstand, wie der, über den Sie schreiben, annehmen würde?

Fürchten Sie indessen nicht, daß dasjenige, was Sie mir mitgetheilt, mich zu Entschliessungen bringen werde, die ich sonst nicht gefaßt haben würde. Die schwarze That, Sir, ist von einer solchen Art, daß der Abscheu gegen sie keiner Vergrößrung fähig ist.

Doch versichre ich Ihnen, daß ich keine Entschliessungen gefaßt habe, die mich binden könnten.

Ich habe freilich mich bey dieser Veranlassung mit Heftigkeit ausgedrückt. Wer konnte sich dessen enthalten? Aber es ist meine Gewohnheit nicht, in wichtigen Angelegenheiten eher eine Entschließung zu fassen, als bis Gelegenheit die Ausführung meiner Absichten möglich macht.

Wir wollen sehen, von was für einer Denkungsart dieser junge Mann beseelt werden wird, wenn er wieder hergestellt ist. Fährt er fort, einer Familie Trotz und Hohn zu sprechen, die er auf eine solche nie wieder gut

zu machende Art beleidigt hat — wenn — doch Entschliessungen, die von künftigen zufälligen Dingen abhängen, werden, werden am besten künftigen Bestimmungen überlassen, wie ich eben geäussert habe.

Unterdessen will ich es gestehn, daß sich auf die Gründe meiner Base, wie ich glaube, nichts einwenden läßt. Kein guter Mann sollte durch sie unüberzeugt bleiben. Doch, ach, Sir, wer ist gut?

Was Ihre Gründe betrift, so hoffe ich, Sie werden mir glauben, wenn ich Ihnen versichre, wie ich hiermit thue, daß Ihre Meynung und Ihre Vorstellungen bey mir ein grosses und verdientes Gewicht haben, und jederzeit haben werden, und daß ich Sie, wo möglich, noch mehr, als zuvor, wegen der Verhaltungen schätze, die Sie mir thun, um die Absicht von den frommen Ermahnungen zu befödern, die mir meine Base gegeben. Sie kommen von Ihnen, Sir, mit der grösten Schicklichkeit, als von dem Vollzieher ihres Testaments, und ihrem Repräsentanten, von Ihnen, als einem menschenfreundlichen Manne, der es mit beiden Partheien gut meint.

Ich bin, Sir, von heftigen Leidenschaften so wenig frey, als Ihr Freund, aber ich hoffe, sie können blos durch den Uebermuth andrer, nicht durch meinen eignen Stolz erregt werden. Sollte ich je durch meine Unvollkommenheit und Empfindlichkeit gereitzt werden, gegen meine Ueberzeugung und gegen die Foderungen meiner Base zu handeln, so werden irgend einige Betrachtungen, wie folgende, mit meiner Vernunft davon laufen. In der That schweben sie mir immer vor.

Für das erste, meine eigne getäuschte Erwartung, indem ich aus Italien herüberkam, in der Hofnung, den Rest meiner Tage in dem Umgang mit einer so geliebten Verwandtinn, und mit der ich als Vetter und als Vollzieher des großväterlichen Testaments, in doppeltem Verhältniß stand, zuzubringen.

Und dann erwäge ich, nur zu, nur zu oft vielleicht für das, was ich ihr in ihren letzten Stunden versprach, daß die theure Miß nur allein für sich selbst verzeihen konnte. Sie ist unstreitig glücklich, wer soll aber im Namen einer ganzen Familie verzeihen, die in allen ihren Zweigen auf Zeit Lebens

ist unglücklich gemacht worden? Ich erwäge, daß, je fehlerhafter das Betragen ihrer Verwandten gegen sie war, desto gräßlicher und desto unverzeihlicher sein Undank gewesen ist. Wie, Sir, war es nicht genug, daß sie für das, was sie für ihn that, litt, muste der Barbar sie noch für die Leiden, die sie seinetwegen litt, dulden lassen? Der Affect macht, daß ich mich hier schwach ausdrücke. Die Leidenschaft verschmäht zuweilen den starken Ausdruck, wo die Schicklichkeit des Unwillens auf den ersten Anblick zeigt, daß ein starker Ausdrück unnöthig ist. Ich überlasse es Ihnen, Sir, dieser Betrachtung die gehörige Stärke zu geben.

Und dann erwäge ich, daß der Urheber dieses sich so weit verbreiteten Unheils es vorsetzlich, muthwillig, mit frölichem Muthe verübt hat. Meine Base auf die Probe zu stellen, sagen Sie, Sir? Die Tugend einer Klarisse auf die Probe zu stellen, Sir? — Hatte sie denn irgend einigen Anlaß gegeben, an ihrer Tugend zu zweifeln? — Unmöglich! Wenn er behauptet, daß er dar anzweifelte. Ich werde in der That gereizt. Doch ich will Geduld haben.

 Und

Und dann erwäge ich, daß er, wie nun am Tage ist, sie in ein schändliches Bordel brachte, ausdrücklich, um ihr allen menschlichen Beistand abzuschneiden, um sie unter Menschen zu bringen, die keiner menschlichen Reue fähig sind, und daß, als er fand, daß sie gegen alle gewöhnliche Kunstgriffe des Betrugs Stand hielt, niedrige und grausame Mittel gebraucht worden sind, um seine gottlosen Absichten zu befödern. Er habe, sagt die beleidigte Heilige in ihrem Testament, sie einst todt gesehn.

Und dann erwäge ich, daß ich dies nicht wissen konnte, als ich ihn zu M—hall sah, daß, in Rücksicht des Gegenstandes seiner Unternehmungen, ich nicht glauben konnte, daß ein solches Ungeheuer, wie er, auf Erden lebe, daß es natürlich für mich war, ihre Weigerung, ihn zu nehmen, eher einer überhingehenden Empfindlichkeit, dem Bewußtseyn menschlicher Schwachheit, und vermischten Zweifeln an der Aufrichtigkeit seiner Anerbietungen, als Unthaten zuzuschreiben, die ihr den nicht wieder gut zu machenden Schlag versetzt, und sie in dem Augenblick an die Pforten des

des Todes gebracht hatten, die sie binnen wenig Tagen aufnahmen.

Und dann erwäge ich, daß er ein trotzbietender Mann ist, ein Mann, der einen jeden durch seine übermüthige Wagstücke, und durch seine Ansprüche auf vorzüglichen Muth und Geschicklichkeit in Schrecken zu setzen meynt.

Und dann erwäge ich, daß, daß, da er seinem Namen und seinem Karakter als Edelmann Schande macht, es kein geringes Verdienst für den seyn würde, der, um den beschimpften Stand zu rächen, ihn aus der würdigen Reihe vertilgen würde.

Und dann erwäge ich, daß die beleidigte Familie einen Sohn hat, der freilich einer solchen Schwester unwürdig, von einem heftigen, unbändigen und trotzigen Temperament, und folglich (wie sich wirklich schon einmal gefunden hat) einem Kampfe mit diesem Manne nicht gewachsen ist. Der Verlust dieses Sohns durch einen gewaltsamen Tod bey einer solchen Gelegenheit von einer mit so vielem Recht verhaßten Hand würde das Elend der ganzen Familie vollkommen machen. Und doch hat dieser vor, jenen Mann zur Rechen-

 schaft

schaft zu fodern, wenn ich es nicht thue. Vielleicht reitzt sein tadelhaftes Betragen gegen eine solche Schwester sein verkehrtes Herz ihrem Gedächtniß desto ausgezeichneter Gerechtigkeit zu erweisen, sollte auch das Unternehmen für ihn unglücklich ausfallen.

Und dann, Sir, so Zeuge, wie ich jede Stunde bin, von dem Elend und der Betrübniß einer Familie zu seyn, mit der ich verwandt bin, und von der ein jeder, so abgeneigt sie gegen eine Verbindung mit jenem Manne waren, so lange sie noch nicht statt gefunden hatte, unstreitig mit der vortreflichen Lady würde seyn ausgesöhnt worden, hätte der Mann (mit dem, in Rücksicht seiner Familie und seines Standes, es keine Schande war verbunden zu werden) ihr nur gewöhnliche Gerechtigkeit erwiesen!

Zu sehen, wie sie ihre tiefsinnige Häupter hängen, schwermüthig umher gehen, einander meiden, ob sie gleich vorher nur darum zusammen zu kommen pflegten, um sich einer des andern zu erfreuen, wie sie sich durch die Erinnerung betrüben, daß, als jeder von ihnen die theure Miß das letztemal

sah,

sah, es hier, oder da, an dem und dem Orte, in der und der Stellung war, und daß man damals nicht geglaubt hätte, das es das letztemal seyn sollte?

Wie jeder von ihnen Beispiele ihrer herrlichen Eigenschaften erneuert, die auf lange Zeit selbst ihren Seegen ihnen zum Fluch machen wird!

Ihr Kabinet, ihre Kammer, ihr Zimmer wird mir übergeben, um die Möbeln herauszunehmen, und (eine zu späte Gefälligkeit) die Vermächtnisse zu besorgen. Die Verwandten selbst sind nicht im Stande, hineinzugehn, und bedienen sich sogar der minder bequemen Hintertreppe, um es zu vermeiden, bey den Thüren ihres Zimmers vorbeizugehn!

Ihr Besuchzimmer ist verschlossen, die Spatziergänge, die einsame Orte, das Sommerhaus, woran sie vergnügen fand, und wo sie ihre allerliebsten Arbeiten vornahm, besonders dasjenige, aus dem sie zu der unglücklichen Zusammenkunft giang, werden geflohn, oder man eilt dabey vorüber!

Dennoch werden ihre Vollkommenheiten ins Gedächtniß zurückgerufen und hergezählt. Vorfälle und Reitze, die man vordem nicht beobachtet, oder die man in der Reihe ihrer zahllosen Vollkommenheiten übergangen, werden nun bemerkt, und man verweilt sich dabey!

Selbst dem Gesinde wird erlaubt, über diese Rubricken von Lob sich gegen ihre Herrschaft herauszulassen! Auch dies ist beredt in seinen Lobserhebungen. Die betrübte Herrschaft horcht zu, und weint! Und, wenn man dann sieht, wie die Herrschaft die eifrigen Bewunderer durch ihre Ungeduld und Reue unterbricht, und ihre hilflose Hände ausstreckt, und ausruft, und dann wieder horcht, um mehr zu hören, und von neuem weint. Die Herrschaft ermuntert so gar das Gesinde, es zu wiederhohlen, wie ehedem Fremde sie aufzuhalten pflegten, um nach ihr zu fragen, und Bekannte, um neue Erzählungen zu ihrer Ehre zu hören. Wie sehr vermehrt dies alles den Jammer!

In Träumen sehn sie sie, und wünschen sie zu sehen, immer als einen Engel,

und

und von den Engeln begleitet, immer in Lichtgewand gekleidet, immer bemüht diejenigen zu trösten, die da versichern, daß sie nie einigen Trost mehr kennen werden.

Was für ein Beyspiel sie gab! Wie sie dictirte! Wie sie zeichnete! Wie sie arbeitete! Wie sie sprach! Wie sie spielte. O ihre Stimme, ihre Musik, ihre Ton, ihre Harmonie!

Ihr Umgang wie lehrreich! Wie gesucht! Die Wonne von Personen jedes Alters, beider Geschlechter, aller Stände! Und doch wie demüthig, wie herablassend! Nie war Würde und Demuth so auffallend gemischt!

Zu andern Zeiten wie großmüthig, wie edel, wie wohlthätig, wie überlegt in ihren Wohlthaten! In jeder Handlung lobenswürdig! In jeder Stellung anziehend! In jedem Anzug, es sey im Putz, oder in der bescheidnen häuslichen Kleidung gleich zierlich, und gleich liebenswürdig! Miß Klarissen Harlowe ähnlich, oder gleich, war, wie man sich jetzt erinnert, ein Lobspruch, der bey jedermann den höchsten Grad von rühmlichem Vorzuge anzeigte, von was für einer Bildung, Handlung oder Stand, die Rede war.

Sie heisst die erwünschte Tochter, die verbindliche Base, die göttliche Schwester, (denn nun ist aller Neid verschwunden!) die treue und warme Freundinn, die leutseelige die gütige, die wohlthätige Gebieterinn! — Nicht ein einziger Fehler von ihr wird gedacht. Alle Strenge der Ihrigen heisst Grausamkeit. Alle klagen sich wechselsweise an, ein jeder sich selbst, alle erheben ihren Karakter, und quälen sich selbst.

Das ist, Sir, der Engel, dessen der schändlichste Mann die Welt beraubt hat! Sie, Sir, der Sie mehr von den unmenschlichen Ränken und Intriguen dieses sonderbaren Mannes wissen, können mir (wenn es nöthig wäre) zu noch mehr anreitzenden Gründen helfen, um deren willen ein nicht vollkommner Mann bey dem grösten Theil der Welt entschuldigt seyn könnte, wenn er Rache an ihm suchte.

Doch ich will mich von dieser Materie losreissen, wenn ich zuvor nochmals wiederhohlt habe, dass ich noch gar keine Entschliessungen gefasst habe, die mich binden können. So bald ich es thue, wird es mir angenehm

seyn, wenn sie so beschaffen sind, daß sie die Ehre Ihres Beyfalls verdienen.

Ich schicke Ihnen die Abschriften der hinterlassnen Briefe zurück. Ich erkenne das menschenfreundliche Ihrer Absicht, die Sie dabey hatten, da Sie mir sie übersandten, und ich danke Ihnen herzlich dafür. Ich glaube, daß es um einer so rühmlichen Ursache willen geschehen ist, daß Sie die Abschrift des Briefs an den gottlosen Mann selbst zurückbehalten haben.

Ich gedenke der Miß Howe mit dem diamantnen Ring, und mit den andern Effekten, die ihr vermacht sind, und die sich hier befinden, aufzuwarten. Ich verbleibe Sir

Ihr

getreuer und verbundner Diener,
Wilhelm Morden.

(Herr Belford in seiner Antwort auf diesen Brief schärft das Verlangen der sterbenden Lady von neuem ein, freut sich, daß der Kolonel noch keine rachgierigen Entschliessungen gefaßt hat, und hoft alles von seiner Klugheit und Ueberlegung

und

und von dem Versprechen, das er der sterbenden Lady gethan.

Er verspart bis auf die Zusammenkunft mit ihm in London eine Nachricht von dem schrecklichen Ende zweyer der ärgsten Theilnehmer an den Schicksalen seiner Base. Dieses, sagt er, und Herrn Lovelace's Zerrüttung des Geistes bringt fast auf die Vermuthung, daß die Vorsehung bereits die Bestrafung dieser unglücklichen Menschen selbst über sich genommen habe.

Er bittet ihm einen Tag zu bestimmen, da er nach London kommen wollen, damit er nicht sonst gerade zu der Zeit abwesend seyn möchte.

Dies thut er, (ob er ihm gleich diese Ursache nicht angiebt) in der Absicht, um eine Zusammenkunft zwischen ihm und dem Herrn Lovelace zu verhüten, der, wie er fürchtet, um eben die Zeit nach London kommen könnte, wenn er seine Reise anträte.)

Fünf-

Funfzehnter Brief.

Kolonel Morden an Herrn Johann Belford.

Dienstags den 26 Sept.

Theuerster Herr!

Ich kann nicht umhin, mir selbst sowohl, als Ihnen Glück zu wünschen, daß wir bereits bey der Familie jeden Punkt des Testaments durchgesezt haben, wobey sie selbst interessirt sind.

Sie haben mir in manchen Stücken eine unumschränkte Gewalt gelassen, und dieser Zufolge habe ich die eignen Juweelen meiner theuren Base taxiren lassen, und will sie Ihnen um den höchsten Preiß berechnen, wenn ich nach London komme, so wie ich dann auch Ihnen von allen andern Angelegenheiten Rechenschaft ablegen werde, die Sie meiner Direktion zu überlassen beliebt haben.

Jene

Jene Juweelen habe ich meiner Base Dorothea Hervey geschenkt zur Erkenntlichkeit für ihre Liebe gegen die theure Verstorbne. Ich habe es der Miß Howe zu wissen gethan, und sie ist das, was ich gethan, eben sowohl zufrieden, als wenn sie die Juweelen selbst gekauft hätte. Da diese junge Lady ihre eigne Juweelen hat, so hätte sie diese blos um ihrer geliebten Freundinn willen zu kaufen wünschen können.

Die Juweelen der Großmutter sind auch taxirt, und das Geld wird mir für Sie ausgezahlt werden, damit Sie es zu dem Gebrauch anwenden können, zu dem es das Testament bestimmt.

Frau Norton sezt sich mit allgemeiner Zufriedenheit in Bereitschaft, ihr Amt als Haushälterinn in dem Hayn anzutretten.

Ich halte aber dafür, daß sie nicht lange diesseits des Grabes mehr wallen wird.

Ich habe der Miß Howe mit dem, was ihr und ihrer Mutter ist vermacht worden, meine Aufwartung gemacht, wie ich Ihnen sagte, daß ich thun würde. Wenn ich einige wenige Bemerkungen über diese junge Lady

mache, die meiner geliebten Baase so theuer war, so wird es Ihnen vielleicht nicht unangenehm seyn, da Sie keine persönliche Bekanntschaft mit ihr haben.

Nie war eine festere und edlere Freundschaft unter Frauenzimmern, als die zwischen meiner theuren Base und der Miß Howe, der der ruchlose Mann ein Ende gemacht hat.

Freundschaft ist, im Allgemeinen zu reden, Herr Belford, eine zu heisse Flamme, als daß weibliche Gemüther damit umzugehen wüsten, ein Licht, das nur in wenig weiblichen Händen standhaft brennt, und oft das andre Geschlecht zu Ausschweifungen und Ungereimtheiten hinreißt. Gleich andern Sachen, die übertrieben werden, ist sie dann selten dauerhaft. Die Ehe, welche der höchste Grad der Freundschaft ist, verschlingt insgemein die meisten heftigen Freundschaften eines Frauenzimmers für das andre, und zwar, die Ehe mag glücklich seyn oder nicht.

Was ist ein weibliches Herz, das zweier warmen Freundschaften zu gleicher Zeit fähig wäre?

Ich habe dies als eine allgemeine Bemerkung angeführt. Allein die Freundschaft die zwischen jenen beiden Ladys Statt hatte, macht eine merkwürdige Ausnahme davon. Dies erkläre ich mir aus jenen Eigenschaften beider, die, wenn sie gemeiner wären, noch mehr solche Ausnahmen zur Ehre des andern Geschlechts machen würden. Beide hatten eine sehr ausgebreitete, ja sogar auf überflüßige Dinge sich erstreckende Erziehung; beide hatten Seelen, die nach tugendhafter Erkenntniß dürsteten, beide lasen, beide schrieben viel. (Und einen frühzeitigen vertrauten Briefwechsel halte ich für eines der besten Mittel, die Seele zu entwickeln und zu bilden, das so wohl Manns- als Weibspersonen brauchen können) Beide hatten die edelsten Gesinnungen. Beide waren in den besten Vermögensumständen, und folglich über die Abhängigkeit von einander erhoben, welche oft die Vertraulichkeit zernichtet, welche das Band der Freundschaft ist. Beide waren in verschiednen Dingen vortreflich, worinnen keine mit der andern zu wetteifern suchte. Beide waren mit einem hellen und scharf-

scharfsinnigen Verstande, und mit einer gründlichen Vernunft begabt. Von ihrer ersten Vertraulichkeit an (ich habe viele meiner nähern Nachrichten, Sir, von der Frau Norton) fand jede an der andern eben so wohl etwas zu fürchten, als zu lieben, und doch machten sie es zu einer unabänderlichen Bedingung ihrer Freundschaft, einander ihre Mängel zu sagen, und für diese genommene Freiheit dankbar zu seyn. Die eine war von sanfter Gemüthsart, die andre ward es durch ihre Liebe und Bewundrung ihrer erhabnen Freundinn. Unmöglich konnte irgend eine Freundschaft mehr zur Dauer eingerichtet seyn.

Ich muß mir indessen doch die Freiheit nehmen, die Miß Howe wegen ihres Betragens gegen Herrn Hickmann zu tadeln; und ich schließe daraus, daß man selbst verständigen Frauenzimmer keine Gewalt einräumen sollte.

Im Vorbeigehn zu bemerken, ich glaube, ich habe nicht nöthig zu bitten, daß Sie dieser lebhaften jungen Lady die Freiheiten

nicht mittheilen, die ich mir in Ansehung ihres Karakters erlaube.

Ich weiß gewiß, meine Base konnte der Miß Howe Betragen gegen diesen Herrn nicht billigen, ein Betragen, über das ein jeder spricht, der den Herrn Hickmann und sie kennt. Kann eine verständige junge Lady bey einem solchen Tadel gleichgültig seyn? Sie muß ihn wissen.

Herr Hickmann ist in der That ein sehr würdiger Mann. Jedermann spricht gut von ihm. Aber er ist von sanfter Gemüthsart, und er betet die Miß Howe an, und die Liebe gestattet nicht einer Mine selbst von gebührender Liebe gegen den Gegenstand derselben. Und doch wird er schwerlich je die Zügel wieder zurücknehmen, die er ihr überlassen hat, sie müßte dann dadurch, daß sie die Gewalt, die sie jetzt nur zu sehr zu fühlen scheint, alsdann, wenn sie keine Gunstbezeugungen ertheilen kann, die er nicht ein Recht hätte zu fodern, ihn reitzen, das zu schwere Joch abzuschütteln. Und sollte er dies thun, und sie dann mit Nachläßigkeit behandeln, so wird Miß Howe unter allen Frauen-

enzimmern, die ich kenne, diejenige seyn, die am wenigsten im Stande ist, es zu ertragen. Sie wird alsdann weit unglücklicher seyn, als sie ihn vorher machte. Denn ein Mann, der zu Hause misvergnügt ist, kann sich ausserhalb zerstreuen, welches eine Frau ohne Anstoß nicht so leicht thun kann.

Erlauben Sie mir, in Ansehung der Miß Howe ferner zu bemerken, daß sie durch ihr stolzes Betragen gegen diesen würdigen Mann sich in eine Schwierigkeit verwickelt hat, aus der sie sich nicht mit dem Anstand herauszuwickeln weiß, die alle ihre Handlungen begleitet. Ihre Absicht ist, den Herrn Hickmann zu haben. Ich glaube, er ist ihr nicht gleichgültig. Und es wird ihr nicht wenig Mühe kosten, von der Höhe herabzusteigen, zu der sie sich erhoben hat.

Eine andre Ungemächlichkeit wird sie dadurch leiden, daß sie durch ihr Betragen gegen Herrn Hickmann jedermann (dann sie ist über Verstellung erhoben) gelehrt hat, viel geringer von Herrn Hickmann zu urtheilen, als er es verdient. Und ist das, was seiner Ehre nachtheilig ist, nicht auch der ihrigen nachtheilig?

Mistreß Howe ist durch das Betragen ihrer Tochter gegen diesen Mann sehr beunruhigt. Er ist sehr verdienter Weise ein Liebling von ihr. Aber (gleichfalls ein Fehler von Miß Howe!) ihre Mutter hat nicht alles das Ansehn bey ihr, das der gute Verstand ihrer Tochter ihr zu haben erlauben sollte. Es ist, Herr Belford, für Leute von verschiedner oder entgegengesetzter Gemüthsart (obgleich beide keine bösen Leute) sehr schwer, Ehrfurcht mit ihrer Liebe gegen einander zu paaren, selbst, wo die Natur Liebe wegen der Verwandschaft fodert.

Miß Howe ist offen, großmüthig, edel. Die Mutter hat keine dieser schönen Eigenschaften. Aeltern sollten, um die Ehrfurcht ihrer Kinder gegen sich zu erhalten, sich eher in Acht nehmen, ihnen nichts in ihrem Betragen, Verhalten, und Grundsätzen etwas sehen zu lassen, was sie selbst nicht an andern billigen würden.

Aber, bey dem allen sehe ich, es ist etwas so allerliebst muntres und freimüthiges in dem Karakter der Miß Howe, ob sie gleich jetzt sichtbar durch Betrübniß umwölkt ist,

daß es unmöglich ist, sie selbst bey ihren Mängeln nicht zu lieben. Sie kann, und ich hoffe, sie wird gegen Herrn Hickmann die verbindliche Frau machen. Und, wenn sie dies thut, wird sie in meinen Augen ein neues Verdienst haben, da sie keinen Zwang und Einrede vertragen kann, und folglich, indem sie das thut, was ihre Pflicht erfodert, durch ihre Großmuth und Klugheit sich ihren Mann verbindlich macht.

Ihre Mutter liebt und fürchtet sie zugleich. Und doch ist Mistreß Howe eine feurige Frau, und, wie ich glaube, geneigt genug, zu schreien, wenn man ihr wehe thut. Aber leider hat sie, wie ich schon oben äusserte, ihr Ansehn durch eine gewisse Kleinheit des Geistes geschwächt.

Und doch rühmte sie mir einmal ihre Tochter wegen ihrer großmüthigen Denkungsart mit so viel Wärme, daß, hätte ich nicht den Karakter der alten Lady gekannt, ich sie selbst für großmüthig gehalten haben würde. Und doch habe ich immer bemerkt, daß selbst Leute vonintereßirter Denkungsart geneigt sind, großmüthige Menschen zu loben. Und das

habe ich mir so erklärt, weil dergleichen Personen es insgemein ihren Absichten entsprechend finden, wenn sie ausgenommen, alle Welt offenherzig wäre.

Die alte Lady wandte sich an mich, daß ich der jungen Lady den Innhalt des Testaments vorhalten sollte, damit sie desto eher einen Tag zu ihrer Verheirathung festsetzte. Doch bat sie mich, es der Miß Howe nicht merken zu lassen, daß sie mich darum ersucht habe.

Ich nahm mir hierauf die Freiheit, der jungen Lady zu sagen, daß ich hofte, der Punkt eines, in allen seinen andern Punkten so genau erfüllten, Testaments, der sie angehe, werde nicht der einzige seyn, welcher vernachläßigt würde.

Ihre Antwort war, sie wollte es überlegen, und sie machte mir dabey eine Verleugnung mit einer solchen Mine, daß ich wohl sah, sie glaubte, ich sey mehr ausser meiner Sphäre, als ich ihr zu glauben gestatten konnte, hätte ich Erlaubniß gehabt, den Punkt mit ihr zu erörtern.

Ich

Ich fand die Miß Howe und ihre eigne Kammerjungfer beide in tiefster Trauer. Dies hat, wie ich höre, anfänglich einen großen Streit zwischen ihrer Mutter und ihr veranlaßt. Ihre Mutter hatte die Worte des Testaments auf ihrer Seite, und dachte dabey an das Interesse des Herrn Hickmann, als ihre Tochter sagte, sie wollte die Trauer wenigstens ein halbes Jahr tragen. Aber die junge Lady beharrte darauf, und sagte, es wäre sonderbar, wenn sie, die sie den harten unersetzlichen Verlust bis an die letzte Stunde ihres Lebens betrauren werde, nicht ihre Theilnehmung vor der Welt einige wenige Monate bezeigte.

Herr Hickmann für seinen Theil war so weit entfernt, sich nur mit einem Wort dagegen zu sprechen, daß er an eben dem Tage, da Miß Howe ihre Trauer anlegte, er ihr in ganz neuen Trauerkleidern, als wenn er eine nahe Verwandte betrauerte, aufwartete. Seine Bedienten und seine Equipage hatten eben dieses ehrerbietige Ansehn.

Ob die Mutter von ihm deswegen zu Rathe gezogen worden, kann ich nicht sagen,

 aber

aber die Tochter wuste nichts davon, bis sie ihn in der Trauer sah. Sie sah ihn mit Erstaunen an, und fragte ihn, um wen er trauerte?

Um die theure und ewig theure Miß Harlowe, sagte er.

Sie war, scheint es, in einiger Verlegenheit. Endlich sagte sie: Alle Welt sollte um meine Klarisse trauren, aber, Mann, (so redete sie ihn an) wen denkst Du durch diese Erscheinung zu verbinden?

Es ist mehr als Schein, Miß. Ich liebe meine eigne Schwester, so würdig sie auch ist, nicht mehr, als ich Miß Charlotte Harlowe liebte. Ich thue mir es selbst zu Gefallen, und, wenn ich Ihnen dadurch nicht misfalle, so ist das alles, was ich zu wünschen habe.

Sie besah ihn, wie man mir sagte, von Kopf bis zu Fuß. Sie wuste anfänglich nicht, ob sie böse, oder vergnügt seyn sollte. Endlich sagte sie: Ich dachte anfänglich, Sie hätten vielleicht einen kühnen Bewegungsgrund. Aber, wie meine Mama sagt, Sie mögen ein Mann seyn, der es ganz gut meynt, ob Sie

gleich

gleich insgemein ein bischen eine verkehrte Denkungsart haben. Indessen, da die Welt tadelsüchtig ist, uns vielleicht näher verbunden glaubt, als ich wünschte, daß sie glaubte, so muß ich mich in Acht nehmen, guter Freund, daß man mich ausser unserm Hause nicht in Ihrer Gesellschaft sieht.

Lassen Sie mich aber hinzusetzen, Herr Belford, daß, wenn dieses Kompliment des Herrn Hickmann (oder vielmehr diese Handlung, die mehr als Kompliment ist, indem der würdige Mann von meiner Base nicht ohne Betrübniß spricht) nicht eine baldige Anberaumung des Hochzeittags bewirkt, so werde ich glauben, daß Miß Howe eine minder edle Denkungsart hat, als ich ihr sonst zu zu gestehn geneigt bin.

Ich hoffe, Herr Belford, Sie werden mich wegen einer Ausführlichkeit entschuldigen, zu der Sie mich aufgefodert und ermuntert haben.

Nachdem ich nun dafür gesorgt, daß alles, was das Testament meiner geliebten Base betrift, zur erwünschten Erfüllung gebracht worden ist, bin ich im Begriff, mein eignes

zu machen. Ich werde dem Beispiel der geliebten Miß folgen, und bey jedem Punkt meine Gründe angeben, damit es nicht nachher Anlaß zu Streitigkeiten gebe.

Was, als nur die Furcht vor dem Tode, eine Furcht, die eines Geschöpfes unwürdig ist, das da weiß, daß es einst eben so gewiß sterben muß, als es gebohren ist, kann jeden Menschen abhalten, solche Verfügungen zu treffen?

Ich hoffe, Ihnen bald in London aufzuwarten. Unterdessen verbleibe ich mit größter Hochachtung, theuerster Herr,

Ihr

getreuer Freund und gehorsamster Diener,
W. Morden.

Sech-

Sechzehnter Brief.

John Belford an Miß Howe.

Donnerstag den 28 Sept.

Ich gebe mir die Ehre, Miß, Ihnen an-bey, meinem Versprechen gemäß, Abschriften von den nachgelaßnen Briefen Ihrer erhab-nen Freundinn zu übersenden.

Ich will sie mit noch einigen andern Briefen begleiten, insbesondre mit einer Ab-schrift eines Briefs vom Herrn Lovelace, den dieser am 14ten angefangen, und bis zum 18ten fortgesetzt hat. Sie werden dar-aus, Miß, die schreckliche Angst, mit der sein Gemüth kämpft, und seine innige Reue be-urtheilen.

Herr Lovelace foderte diesen Brief zu-rück. Ich that seinen Willen, nahm aber erst eine Abschrift davon. Da ich ihm nichts davon gesagt habe, daß ich dies gethan, so werden Sie die Güte haben, und sich ent-

hal-

halten, ihn irgend jemanden, ausser dem Herrn Hickmann, mitzutheilen. Wenn dieser Herr ihn liest, so wird es eben so viel seyn, als ob niemand ausser Ihnen, ihn gesehn hätte.

Einer von den Briefen des Herrn Kolonel Morden, den ich beifüge, ist, wie Sie bemerken werden, Miß, blos eine Abschrift. Die wahre Ursache, warum ich ihn nur in Abschrift beilege, sind, wie ich offenherzig gestehe, einige freie, wie wohl ehrerbietige Bemerkungen, die der Kolonel über Sie, Miß, gemacht hat, weil Sie sich weigern, den Theil von den letzten Wünschen Ihrer theuren Freundinn, der Sie betrift, in Erfüllung zu bringen. Ich habe also aus Achtung für diesen würdigen Mann (da ich von ihm deshalb eine Warnung erhaltn) jene Stellen ausgelassen.

Wollen Sie mir indessen doch erlauben, Miß, Ihnen zu sagen, daß ich selbst nicht hätte glauben können, daß der unnachahmlichen Testamentsverfasserinn, Busenfreundinn, daß Miß Howe am saumseeligsten seyn würde, denjenigen Theil von dem letzten Willen ihrer geliebten Freundinn zu erfüllen, den zu er-

erfüllen ganz in ihrer Gewalt steht; besonders, da diese Erfüllung einen der verdienstvollsten Männer in England, dem sie, wie ich vermuthe, mit ihrer Hand zu beehren denkt, glücklich machen würde?

Verzeihen Sie mir diese Frage, Miß! Ich habe eine sehr aufrichtige Verehrung für Sie, und möchte um alles in der Welt Ihnen nicht misfällig werden.

Ich unterstehe mich nicht, Anmerkungen über die Briefe, die ich Ihnen schicke, noch über die Nachrichten zu machen, die ich Ihnen von dem schrecklichen Ende zweier unglücklicher Menschen zu geben habe, welche den strafbarsten Antheil an den Begebenheiten Ihrer anbetungswürdigen Freundinn gehabt haben; ich meine der berüchtigten Sinclair, und eines Mannes, von dem Sie unstreitig in den Briefen der schönen Unschuldigen unter dem Namen eines Kapitain Tomlinson werden gelesen haben.

Das elende Weib starb unter den größten Quaalen und Verzweiflung, der Mann an Wunden, die er beim Treiben des Kontrebandhandels bekam, beide klagten sich in

ihren letzten Stunden selbst wegen der Rollen, die sie gegen das vortrefliche Frauenzimmer gespielt, als des Verbrechens an, das ihr Gewissen am meisten beunruhige.

Erlauben Sie mir, zu sagen, Madam, daß, wenn Ihr Mitleid gegen den armen Mann, der, wie Sie aus seinem Briefe sehen werden, durch seine eigne Seelenangst leidet, und für die unglückliche Familie nicht rege gemacht wird, deren Reue, wie Sie aus dem Briefe des Kolonel Morden sehen, so innig ist — so muß Schrecken bey Ihnen erregt werden. Und doch werde ich mich nicht wundern, wenn die gerechte Empfindung des unersetzlichen Verlustes, den Sie erlitten, ein Herz gegen Mitleid verhärtet, das, bey einem minder ausserordentlichen Anlaß, seine vornehmste Zierde verläugnen würde, wenn es nicht mitleidig wäre.

Ich verbleibe, Miß, mit der grösten Ehrfurcht und Dankbarkeit

Ihr

verbundester und treu gehorsamster Diener,

J. Belford.

Sieb.

Siebzehnter Brief.

Miß Howe an John Belford.

Samstag den 30 Sept.

Sir,

Ich dachte nicht, daß ich je irgend einem Manne so viel Verbindlichkeit könnte zu danken haben, als Sie mir auferlegt haben. Und doch hat das, was Sie mir geschickt haben, mir fast das Herz gebrochen, und meine Augen verdorben.

Ich erstaune, obgleich auf eine angenehme Art, daß Sie so bald, und so gut mit dem Theile Ihres übernommnen Vollzieheramtes fertig geworden sind, bey dem die Familie intereßirt ist.

Aus dem Ende, das wie Sie gedenken, zwey von den Mitverbrechern des höllischen Mannes gehabt haben, läßt sich vermuthen, daß der Donnerschlag auch die Hauptperson

nicht

nicht verfehlen wird. Ich finde in der That einiges Vergnügen daran, wenn ich gedenke, er scheine schon über dem verruchten Haupte zu rollen, das alles dieses Unheil gestiftet hat. Doch muß ich sagen, daß, ob ich gleich glaube, daß Herr Morden, als Verwandter der geliebten Miß und als Vollzieher des Großväterlichen Testaments, mit seinen Gründen, Rache zu nehmen, nicht ganz Unrecht hat, ich doch auch glaube, daß Sie ganz Recht haben, wenn Sie es ihm zu widerrathen suchen, da Sie ihr Testaments Vollzieher sind, und ihrem ernstlichen Verlangen gemäß handeln.

Aber was für ein Brief ist der von dem höllischen Manne! Ich kann keine Bemerkungen darüber machen. Eben so wenig kann ich es, wie wohl aus ganz andern Gründen, über meiner geliebten Miß nachgelaßne Briefe, insbesondre über den an ihn. Ach, Herr Belford, was für zahllose Vollkommenheiten starben, als meine Klarisse zum letztenmal athmete!

Wenn Sittsamkeit in seinen Briefen beobachtet ist (denn ich habe noch nicht die Geduld

duld gehabt, ausser dem schrecklichen, den ich Ihnen in der Beilage zurückschicke (so möchte ich wohl nach einiger Zeit neugierig seyn, vermittelst derselben in die Herzen elender Menschen zu sehen, die, ob sie gleich der Abscheu tugendhafter Seelen seyn müssen, denen, die sie lesen, eine gute Warnung geben, und sie lehren können, Menschen von so verderbten Karaktern zu verabscheuen.

Ist Ihre Bekehrung aufrichtig, so werden Sie sich nicht beleidigt finden, daß ich in Ansehung Ihrer hier keine Ausnahme mache — und so habe ich Ihnen ein Kennzeichen an die Hand gegeben, woran Sie sich selbst prüfen können.

Aus diesem Briefe des gottlosen Mannes erhellt, daß es noch gottlosere Weiber giebt. Aber sehen Sie, wie weit eine strafbare Verbindung mit den Teufeln Ihres Geschlechts diejenigen bringen kann, deren Sitten ihr verdorben habt! — Denn jene Weibsbilder waren einst unschuldig, ein Mann war es, der ihnen ihre Unschuld raubte. Der erste böse Mann führte sie noch bösern, und diese wieder bösern zu, bis sie anfiengen, ein-

gefleischte Teufel zu werden. Man gelangt nicht auf einmal zum Gipfel der Bosheit und der Schande, wie ich irgendwo habe bemerken hören.

Wenn aber dieser Mann, oder vielmehr dieses Ungeheuer, um seinetwillen jene Weibsbilder verflucht, wenn er die Verwandten der theuren Miß (so unversöhnlich auch diese gewesen) verflucht, um eine Bürde zu erleichtern, die er freilich übernahm, und unter der er seufzet, so häuft er Niederträchtigkeit mit Bosheit. Und vergebens wird er einst erwarten, um seiner niedrigen Entschuldigung willen mit ihren Verwandten und mit jenen schändlichen Personen eine Schuld zu theilen, die ihm ganz als seine eigne wird zuerkannt werden, wie wohl auch sie ihre Strafe finden werden, wie schon offenbar der Anfang gemacht ist, bey den ersten durch die nichts fruchtende Vorwürfe, die sie einander machen, bey den andern, wie Sie mir erzählt haben.

Den Brief von dem verruchten Bösewicht habe ich niemanden, selbst dem Herrn Hickmann nicht gezeigt. Denn, Sir, ich muß

Ih-

Ihnen sagen, noch zur Zeit würde ich dies nicht für eben so viel ansehen, als ob ich ihn nur allein gesehen hätte.

Herr Hickmann würde, gleich allen übrigen seines Geschlechts, durch Nachgiebigkeit übermüthig werden. Ihr seyd alle entweder übertrieben kriechend, oder übertrieben zudringlich. Wenn man irgend einem von euch heute eine Gunst erweist, so erwartet ihr sie morgen als ein Recht.

Ich bin, wie Sie sehen, sehr offen und aufrichtig gegen Sie, und ich habe mir vorgenommen, es in einem künftigen Briefe noch mehr seyn, um Ihre und des Herrn Kolonel Morden Auffoderung an mich über einen Punkt zu beantworten, über welchen ich mich gegen den Testamentsvollzieher meiner geliebten Freundinn, und gegen ihren einzigen zärtlich gesinnten, und einzigen würdigen Verwandten zu erklären nicht gleichgültig ist.

Ich kann nicht umhin, dem Kolonel Morden wegen seiner Freigebigkeit gegen Miß Dorothea Hervey meinen grösten Beifall zu geben.

O daß er nicht frühzeitig genug ankam, um meine unnachahmliche Freundinn von den Intriguen des schändlichsten Mannes, und von dem Neide und der Bosheit der eigennützigsten und unversöhnlichsten Geschwister zu retten!

Anna Howe.

Achtzehnter Brief.

Miß Howe an John Belford.

Montags den 2 Oct.

Wenn Sie mich, Sir, befragen, wie Sie gethan haben, und zwar über eine mich so nahe angehende Sache, und im Karakter eines Repräsentanten meiner innigst geliebten Freundinn, und wenn Sie bisher in jedem Stücke diesem Karakter gemäß gehandelt haben, so haben Sie alle Ansprüche auf meine Achtung, insbesondre, da sich bey der Frage, die Sie mir vorlegen, ein Mann mit Ihnen vereinigt,

nicht, den ich als den theuersten und (insofern er der würdigste ist) nächsten Verwandten meiner geliebten Freundinn betrachte, und der, wie es scheint, mein Betragen so streng getadelt hat, daß Sie mir nach Ihrer Höflichkeit jenen Brief, nebst andern von ihm, nicht ganz, sondern blos eine Abschrift davon schicken, worinnen die tadelnden Stellen ausgelassen sind.

Ich vermuthe indessen, daß das, worauf jene mich beunruhigende Freimüthigkeit des Kolonels zielt, nichts weiter seyn wird, als was Sie beide schon gegen mich geäussert haben, als ob Sie glaubten, ich wäre nicht geneigt, gegen den letzten Willen meiner geliebten Freundinn in meinem eignen Falle so viel Achtung zu beweisen, als ich wünschte, daß andre dagegen bewiesen; eine Beschuldigung, die ich nicht ganz mit Stillschweigen übergehen darf.

Sie haben unstreitig bemerkt, daß ich mir auf die Freiheit viel zu gute zu thun geschienen habe, die ich mir nehme, meine Meynung ohne Rückhalt über jeden Gegenstand zu äussern, den ich zu berühren mich

unterstehe. Und ich kann fast nicht zweifeln, daß ich durch mein gerades Bezeigen gegen Sie nach einer so kurzen Bekanntschaft nach Ihrem Urtheil in den Fehler dererjenigen verfallen bin, oder verfallen werde, die, indem sie wollen, daß man sie über Heucheley und Schmeicheley erhaben glauben soll, in Plumpheit, wo nicht gar in Ungesittheit, verfallen, ein gemeiner Fehler bey solchen Menschen, die unbekümmert, ein Temperamentsfehler zu bessern, sie mit dem Namen irgend einer Tugend zu bemänteln suchen, indeß daß es im Grunde vielleicht nichts, als angebohrner Stolz, oder wenigstens ein erlangter Rost ist, den abzufeilen sie sich nicht bequemen wollen, weil es Mühe kosten würde.

Sie sehen, Sir, daß ich bey dem allen so freimüthig mit mir selbst, als mit Ihnen umgehen kann, und in demjenigen, was ich im Begrif bin, zu schreiben, werden Sie mich noch freimüthiger finden. Und dennoch bemerke ich, daß diejenigen meines Geschlechts, die nicht ein wenig Würde annehmen, und Achtung von den ihrigen fodern, sich wegwerfen, und vielleicht für Ihre Sittsamkeit und Mistrauen

trauen mit Verachtung und Beleidigung belohnt werden.

Aber die Verachtung will ich mich bemühen nicht zu verdienen, und die Verachtung werde ich nicht ertragen.

In einigen von den Aufsätzen der theuren Lady, die Sie im Besitz gehabt, und noch einmal zur Abschrift bekommen müssen, werden Sie verschiedentlich freundschaftlichen, aber strengen Tadel von mir wegen einer natürlichen, oder wenigstens zur Natur gewordnen Heftigkeit des Temperaments finden, die sie mir schuld zu geben beliebte.

Ich hatte die Idee, Ihnen ihre Beschuldigung gegen mich mit ihren eignen Worten aus einem ihrer Briefe mitzutheilen, den sie mir mit eignen Händen übergab, als sie bey dem letzten Besuch, womit sie mich beehrte, von ihr Abschied nahm. Allein ich will diese Beschuldigung durch ein Geständniß von noch mehrerem, als sie mit sich bringt, ergänzen, nämlich: „Ich bin stolz, unlenksam, „und heftig in meinem Temperament (das sage ich) kann keinen Widerspruch ertragen „(dies war meiner Geliebten Be-

„schuldigung) von niemand, ausser von „ihr selbst, hätte sie sagen sollen, und stre„be nicht nach der Leutseligkeit, nach der an „Sanftmuth gränzenden Gefälligkeit, die (wie „sie in dem Brief, den ich im Begriff war „Ihnen mitzutheilen, mir sagt) die eignen und „unentbehrlichen Eigenschaften eines wahren „feinen Frauenzimmers sind das, (wie sie zu sagen beliebt) ohne Galle, gleich einer Tau„be, zu seyn scheinen, und nie wissen sollte, „was Hitze oder hoher Ton sey, ausser in der „Sache der Religion und Tugend, oder in „Fällen, wo es auf ihre eigne Ehre, auf die „Ehre einer Freundinn, oder einer unschuldi„gen Person ankömmt.

Nun, Sir, da ich mich dieser Anklagen in der That schuldig bekennen muß, glauben Sie dann, ich sollte mich nicht entschliessen, ledig zu bleiben — ich, der ich eine solche Meynung von Ihrem Geschlechte habe, daß ich glaube, es ist unter hundert Männern nicht einer, dem ein Frauenzimmer von Verstand und Geist Ehre oder Gehorsam erweissen könne, ob ihr uns gleich beides in jener feierlichen

For-

Formel versprechen laßt, die uns mit euch in der Ehre vereinigt, oder vielmehr fesselt?

Wenn ich alle verheirathete Leute von meiner Bekanntschaft rings umher betrachte, und sehe, wie die leben, und was die ertragen, die noch am besten leben, so werde ich in meiner Abneigung gegen den Ehestand bestärkt.

Sehr gut ist es von eurem Geschlecht ausgesonnen, wenn es uns als Thörinnen und in Unwissenheit aufzuziehen sucht, damit wir desto eher das Joch ertragen, das ihr auf unsre Schultern legt, und damit wir euch nicht von Grund unsres Herzens (wie wir gewiß thun würden, wenn man uns so erzöge, wie man euch erzieht,) eben so sehr wegen eurer Unwissenheit verachten können, als ihr bey der jetzigen Lage der Sachen uns euch wegen eures Uebermuths zu verachten nöthigt.

Dies sind so, Sir, einige von meinen Vorstellungen. Und, bey diesen Vorstellungen, lassen Sie mich meine Fragen wiederhohlen: Glauben Sie wohl, daß ich überhaupt heirathen soll?

Heirathete ich einen niedrig denkenden, oder einen gebieterischen Menschen, könnte

ich wohl, was meynen Sie, mit ihm leben. Und sollte ein Mann von entgegengesetztem Karakter, um unsrer beider Ehre willen, sich von mir plagen lassen?

Lang that ich allen Anträgen, die mir gemacht wurden, und allen Zuredungen meiner Mutter Widerstand, und, Ihnen die Wahrheit zu sagen, um so länger und hartnäckiger, da die Person, auf die zuerst meine Wahl fallen wollte, weder von meiner Mutter, noch von meiner theuren Freundinn gebilligt ward. Dies reitzte mich zu Sprödigkeit und Widersetzlichkeit. Denn ob ich gleich nach einiger Zeit überzeugt ward, daß meine Wahl weder klug, noch glücklich gewesen seyn würde, und daß der gleissende Elende das nicht sey, was er mich hatte glauben machen, so konnte ich doch nicht gleich an irgend einen andern Mann denken, und in der That durch seine Entlarvung gewann ich einen festen Abscheu gegen das ganze Geschlecht.

Endlich bot sich Herr Hickmann dar, ein Mann, der einer bessern Wahl würdig ist. Er hatte das Glück (dafür hält er es)

mei-

meiner Mutter angenehm zu seyn, und ihr seine Anträge angenehm zu machen.

Was mich selbst betrift, so gestehe ich, hätte ich mir einen Bruder zu wählen gehabt, so wäre Herr Hickmann der Mann gewesen, so tugendhaft gesittet, freundschaftlich, als er ist. Aber ich wünschte nicht zu heirathen, noch kannte ich den Mann in der Welt, von dem ich glauben konnte, daß er meine geliebte Freundinnn verdiene. Aber keines von unsern Aeltern wollte uns ledig bleiben lassen.

Einst ward ihr der verruchte Lovelace mit Wärme angetragen, und, da sie noch ganz kaltblütig gegen ihn war, verwandelten die Ihrigen durch ihr unedles Betragen gegen ihn (denn damals, Sir, war er noch nicht mit dem Beelzebub selbst bekannt) und dadurch, daß sie aus Abneigung gegen ihn, und um des thörichten Eigensinns ihres Bruders willen ihre Neigung zum Besten bald dieses, bald jenes unwürdigen Mannes zu zwingen suchten, jene Gleichgültigkeit (bey dem natürlichen Edelmuth ihres Geistes) in eine Achtung, die sie sonst für einen Mann

von seinem Karakter nicht gehabt haben würde. Herr Hickmann ward mir angetragen. Ich wieß ihn mehr dann einmal zurück. Er beharrte. Meine Mutter war seine Fürsprecherinn. Meine Mutter machte, daß auch meine geliebte Freundinn sich seiner annahm. Ich sagte ihnen meine Abneigung gegen alle Männer, gegen ihn, gegen den Ehestand. — Immer beharrte er. Ich behandelte ihn tyrannisch, Theils aus Temperament, Theils absichtlich, indem ich hofte, ihn dadurch los zu werden, bis endlich der arme Mann, (dessen Karakter eine untadelhafte Einförmigkeit hat) indem er immer fort beharrte, sich bey mir ein Verdienst durch seine Geduld erwarb. Dies brachte meinen Stolz herab, (ich ward, Sir, nie für ganz unedelmüthig, für ganz undankbar gehalten) und gab mir eine Zeit lang eine geringere Meynung von mir selbst in Vergleichung mit ihm, die gerade lang genug dauerte, daß meine Verwandte mich bewegen konnten, ihm Aufmunterung zu versprechen, und seine Bewerbung anzunehmen.

Nachdem ich dies gethan, so fand ich, als das Wetterglas meines Stolzes wieder

stieg,

stieg, daß ich zu weit gegangen war, um wieder zurückzugehn. Meine Mutter und meine Freundinn setzten mir beide sehr zu. Dennoch nahm ich allerley Prüfungen mit ihm vor, plagte ihn auf hunderterley Art, und zwar, nicht so wohl in der Absicht, ihn zu plagen, als zu machen, daß er mich haßte, und sich nicht wieder um mich bewürbe.

Dennoch ertrug er dies alles, und erwarb sich dadurch bey mir nichts als Mitleid. Meine Mutter und meine Freundinn aber, da sie einmal mein Versprechen, (das ich indessen nicht ihm, sondern ihnen gethan) erhalten hatten, und versichert zu seyn glaubten, daß ich keinen Mann höher als Herrn Hickmann schätzte, (der mich nie mit einem Wort, einer That, oder einem Blick, ausser nur durch seine thörichte Beharrlichkeit beleidigte) drangen auf die Erfüllung des Versprechens.

So lange meine theure Freundinn in ihrer glücklichen Ungewißheit war, konnte ich an keine Heirath denken, und nun, was habe ich nun für Aufmunterung dazu? — Sie, meine Warnerinn, meine Führerinn, meine Rathge-

geberinn ist auf ewig dahin! Sie, durch deren Rath und Lehre ich mich erträglich in einem Zustand zu befinden hofte, in den ich zu treten nicht vermeiden konnte. Denn, Sir, meine Mutter ist eine so partheiische Freundinn des Herrn Hickmann, daß ich gewiß weiß, wenn einige Mishelligkeit entstünde, so würde sie jederzeit mich tadeln, und ihn frey sprechen, selbst, wenn er unedel genug wäre, mir es dereinst wieder einbringen zu wollen.

Da dieses, Sir, meine Lage ist, so erwägen Sie, wie schwer es für mich ist, an Heirath zu denken. So bald man es zufrieden ist, kann man hundert gute Gründe finden, seine Zufriedenheit zu rechtfertigen. So bald man gegen etwas abgeneigt ist, kann man tausend Gründe finden, seine Abneigung zu rechtfertigen. Alles ist im letztern Fall eine Hinderniß, jeder Schatten ein Popanz. — So könnte ich allerley, vielleicht blos eingebildete, Beschwerden herzählen, und vielleicht vergrössern: „Ich müste hingehen, wo er mich „hin haben wollte, ich müste besuchen, wen „er wollte, daß ich besuchte; so sehr ich das „Schrei-

„Schreiben liebe (obgleich jetzt leider mein „gröster Bewegungsgrund zu schreiben hinweg„gefallen ist) so müste ich schreiben, an wen „es ihm beliebt. Und Mistreß Hickmann „(die, wie Miß Howe, nicht unrecht haben „kann) würde schwerlich je im Stande seyn, „es ihm recht zu machen.“ Ich werde dann ins Verhör genommen, werde erinnert, daß ich den gelobten Gehorsam gebrochen habe, werde vielleicht zu ehlicher Vollkommenheit ermahnt, und so die ganze ehliche Fehde unter uns tapfer geführt (denn ich werde mich bey einer übermüthigen Behandlung nicht leidend verhalten) bis wir einander ein Fluch, unsern Nachbarn ein Spott, und der Scherz unsres Gesindes werden.

Aber man muß tragen und ertragen, wird dünkt mich, ein hochweiser Mann mir sagen. Aber ich muß mit Gewalt zu einem Stand geängstigt werden, wo dies nothwendig der Fall seyn muß, da ich jetzt thun kann, was ich will, und nur mir selbst überlassen zu seyn wünsche, um zu thun, was mir am besten gefällt. Und was sagt im Grunde meine Mutter? „Anna Howe, Du thust jetzo alles,

was

„was Dir beliebt. Du hast jetzo niemanden, „der Dir Gesetze vorschreibt. Du gehst und „kömmst. Du ziehst Dich an und aus. Du „stehst auf, und legst Dich zu Bette, gerade, „wie Du es für gut hälst. Aber, Kind, Du „must noch weit glücklicher werden!

Und wie so, Mama?

„Ja, du must heirathen, meine Beste, „und in allen jenen Dingen Deine freie Wahl „nicht haben, sondern in allen Stücken thun, „was Dir Dein Mann befiehlt."

Sie werden selbst gestehn, Sir, daß es für eine Person, wie ich, sehr hart ist, daran zu denken. Und doch, bey den Auffoderungen, die ich habe, in diesen Stand zu treten, wie kann ich mir helfen? Meine Mutter dringt in mich, meine Freundinn, meine geliebte Freundinn, die gleichsam aus dem Reiche der Todten an mich schreibt, setzt mir zu, und Sie und Herr Morden, als Vollzieher ihres Testaments, erinnern mich; der Mann fürchtet sich nicht vor mir, (ich weiß gewiß, wenn ich der Mann wäre, ich würde nicht halb seinen Muth haben) und ich denke, ich muß ihn am Ende (auf dem einzigen

zigen wirksamen Weg, auf dem es nur möglich ist) für seine verkehrte Anhänglichkeit, womit er mich verfolgt, bestrafen, wie so viele andre Menschen bestraft werden — mit der Erfüllung seiner eignen Wünsche.

Ich muß Sie folglich versichern, Sir, daß, sobald ich (um mich der Worte meiner vortreflichen Freundinn in ihrem Testament, die sie von der Base Hervey gebraucht hat, zu bedienen) finden werde, daß meine Betrübniß um sie durch die Zeit zu einer mehr angenehmen, als schmerzhaften Erinnerung gemildert ist, und ich der Liebe, die ein Mann von einigen Verdiensten gegen mich hegt, nicht unwürdig seyn kann, werde ich, das so oft wiederhohlte, und so dringend eingeschärfte Verlangen meiner geliebten Freundinn erfüllen; und Herr Hickmann, wenn er fortfährt, meine Dankbarkeit zu verdienen, soll finden, daß es an meiner Bemühung nicht fehlen wird, ihm die Geduld, die er gehabt, und die er noch einige Zeit haben muß, zu vergüten. Und alsdann wird es seine eigne (hoffentlich nicht meine) Schuld seyn, wenn unsre Ehe den glücklichen Ahndungen nicht entspricht, wel-

 che

che ihren edelmüthig weissagenden Geist über diesen Punkt erfüllten, wie sie einst, zu meiner Ermunterung, und um mich zu bewegen ihm Ermunterung zu geben, sagte.

So habe ich Ihnen dann, Sir, mit aller Freimüthigkeit, als dem Testamentsvollzieher meiner geliebten Freundinn, von allem demjenigen Rechenschaft gegeben, was Sie als solchem zu wissen interessirt, ja sogar mehr gegen mich selbst gesagt, als ich nöthig hatte, zu thun. Freilich, werden Sie eben so viel gegen mich in einigen ihrer Briefe finden, und so verliere ich nichts, sondern gewinne das Lob der Aufrichtigkeit bey Ihnen.

Dies sey dann genug über den doppelten Vorhalt, der mir geschehen ist, daß ich zugebe, dasjenige in dem Testamente meiner geliebten Freundinn zu erfüllen, was mich angeht.

Und nun lassen Sie mich Sir, der Sie mich wegen jenes Punktes ermahnt, an einen Hauptpunkt erinnern, der Sie selbst betrift, und den mir der hinterlaßne Brief meiner Freundinn an Sie an die Hand giebt. Ich hoffe, Sie werden es nicht vergessen, daß die wohlwollendste ihres Geschlechts sich eben

so ernstlich für Ihre gänzliche Beßrung, als für meine Verheirathung, interessirt. Sie werden also dahin sehen, daß ihre Wünsche in diesem Stücke eben so vollkommen erfüllt werden, als Sie wünschen, daß sie es in allen andern werden möchten.

Ich bin, ich gestehe es, der lieben Freundinn, in einem Punkt ungehorsam gewesen, nämlich in Ansehung Ihres Verlangens, daß ich keine Trauer anlegen sollte. Ich konnte mich dessen nicht enthalten.

Ich schicke diesen und meinen Brief vom Samstag zusammen, und will nun weiter kein Wort hinzufügen, wenn ich erst noch Ihnen gesagt habe, daß ich mich halte für

Ihre

verbundne Dienerinn,
A. Howe.

Neunzehter Brief.

John Belford an Miß Howe.

Donnerstag Abends den 5 Oct.

Ich bezeige Ihnen, Miß, meinen ehrerbietigsten Dank für Ihren gütigen Wink in Ansehung der frommen Wünsche Ihrer erhabnen Freundinn für meine völlige Bekehrung.

Ich will darauf nur so viel sagen, daß es mein ernstliches und unermüdetes Bestreben seyn soll, diese edlen Wünsche wirksam zu machen, und ich hoffe auf den göttlichen Seegen zu diesen meinen Bemühungen, indem sie sonst vergeblich seyn würden.

Ich kann es, Miß, nicht ausdrücken, wie sehr ich mich Ihnen für die noch größere Güte verbunden achte, daß Sie mir so offenherzig von Ihren jetzigen und ehmaligen Gesinnungen in Ansehung des ledigen und des

des ehlichen Lebens schreiben. Wenn die Lady, von der ich, als Testamentsvollzieher ihrer unnachahmlichen Freundinn, so geehrt werde, Mängel hat, so waren nie Mängel an einem Frauenzimmer so liebenswürdig! — Wie weit liebenswürdiger in der That, als die Tugenden mancher andrer ihres Geschlechts!

Den Händen einer solchen Lady hätte ich den Brief des Kolonels kühnlich anvertrauen können, ohne ihn abzuschreiben, und daraus auszulassen. Dieser würdige Mann bewundert Sie ausserordentlich, und seine Warnung war blos eine Wirkung der Höflichkeit, und der Achtung gegen Sie.

Ich schicke Ihnen, Miß, einen Brief des Lord M. an mich, und die Abschriften von drey andern, die ich dem zu folge geschrieben. Diese werden Sie von der Abreise des Herrn Lovelace aus England, und von andern Umständen benachrichtigen, die Sie zu wissen neugierig seyn werden.

Haben Sie die Güte, von dem Innhalt dieser Briefe dasjenige für sich zu behalten, wovon Ihnen Ihre eigne Klugheit sagen wird,

 daß

daß es von niemanden sonst gesehen werden sollte.

Ich bin, Miß, mit der vollkommensten und dankbarsten Ehrerbietung

Ihr

getreuer und verbundester Diener.

J. Belford.

Zwanzigster Brief.

Lord M. an Mr. John Belford.

M—hall, Freytags den 29 Sept.

Theuerster Herr,

Mein Vetter Lovelace will nun nach London abreisen, in der Absicht, Sie zu sehen, und dann nach Dover gehn, und sich daselbst einschiffen. Gott helfe ihm glücklich aus diesem Königreiche!

Auf den Montag, glaube ich, wird er bey Ihnen seyn. Ich bitte, haben Sie die

Güte,

Güte, mir alle Ihre Unterredungen mit ihm und mit Herrn Mowbray und Tourville, die auch dabey seyn werden, mitzutheilen, und ob Sie glauben, daß er wieder ganz seiner Vernunft mächtig ist. Warum ich hauptsächlich schreibe, ist, weil ich wünsche, daß Sie den Kolonel Morden und ihn von einander entfernt halten möchten, und deshalb gebe ich Ihnen Nachricht davon; daß er nach London kömmt. Es würde mir sehr leid thun, wenn unter ihnen irgend ein Unheil entstünde, wie Sie mich benachrichtigten, daß der Kolonel meinem Neffen gedroht habe. Mein Vetter aber würde das nicht ertragen, lassen Sie es also niemanden wissen, daß er es gethan hat. Aber ich hoffe, es ist nichts zu befürchten. Denn der Kolonel, wie ich höre, droht jetzo nicht. Das ist mir um sein selbstwillen lieb. Denn es giebt kein Mann in der Welt, als mein Vetter mit allen Arten von Waffen seyn soll. Wenn er es nicht wäre, so würde er nicht so verwegen seyn.

Wir werden hier alle den wilden Burschen vermissen. In der That es giebt keinen bes-

bessern Gesellschafter wenn er will. Wie, thun Sie wohl nie eine Reisse von dreißig bis vierzig Meilen? Es wäre mir lieb, Sie hier in M—hall zu sehen. Es wäre ein Werk der Barmherzigkeit, wann Sie uns besuchten, nachdem mein Vetter fort ist. Denn vermuthlich werden Sie sein vornehmster Korrespondent seyn, ob er gleich versprochen hat, oft an meine Nichten zu schreiben. Doch er vergißt leicht seine Versprechungen, besonders gegen uns seine Verwandte. Gott erhalte uns alle! Amen! Das wünscht

Ihr

ergebenster Diener,
M.

Ein

Ein und zwanzigster Brief.

Mr. Belford an den Mylord M.

London, Dienstags Abends
den 3 Oct.

Mit größtem Vergnügen, Mylord, gehorche ich Ihren Befehlen. Gestern Nachmittags machte mir Herr Lovelace einen Besuch in meinem Logis. Da ich einen Besuch vom Kolonel Morden um dieselbe Zeit erwartete, so hielt ich es für rathsam, ihn in ein Wirthshaus zu führen, das sonst keiner von uns zu besuchen pflegte, (unter dem Vorwand, als wenn wir da auf halbem Wege zu einander kämen) ich befahl zu Hause, daß es mir hieher gemeldet werden sollte, wann der Kolonel käme; und Herr Lovelace schickte zu Mowbray und Tourville und zu Herrn Doleman von Uxbridge (der nach London gekommen war, um Abschied von ihm zu neh-

 men)

men) um ihnen wissen zu lassen, wo sie uns finden könnten.

Herr Lovelace ist nur zu sehr wiederhergestellt, möchte ich fast sagen. Ich sah ihn nie heiterer, lebhafter, und artiger. Wir hatten viel Wortwechsel mit einander über einige Stücke des Vollzieheramts, das ich über mir habe, und über die Freiheit, womit ich ihn behandelt, worinnen er behauptete, daß ich die Schranken überschritten hätte. Aber bey der Ankunft unsrer drey alten Gesellschafter und eines Neffen von Herrn Dolemann (der schon lange begierig gewesen war, eine Stunde mit Herrn Lovelace zuzubringen), gieng es für diesmal vorüber.

Herr Mowbray und Herr Tourville hatten auch allerley gegen die Freiheit meiner Feder einzuwenden gehabt, und Herr Lovelace nach seiner Art nahm es über sich, uns auszusöhnen, er that es auf Unkosten von uns allen dreien, und mit einem solchen unendlichen Erguß von Laune und Scherz, daß wir nichts zuthun hatten, als über das, was er sagte, und über einander zu lachen. Mit der Feder kann ich so ziemlich mit ihm auskommen, aber im

Um-

Umgang hat er seines gleichen nicht. Kurz, an diesem Tag war er Meister. Er freue sich, sagte er, zu sehen, daß er noch lebe, und seine beiden Freunde, die zwanzigmal in einer Stunde in die Hände klaschten, und die Hände rieben, versicherten, daß er nun wieder einmal der vorige wäre, der allerliebste Bursche von der Welt, und daß sie ihm bis ans Ende der Welt folgen wollten.

Ich warf zuweilen Kletten nach ihm, aber keine wollte haften.

Sie wissen, Mylord, daß es viel Dinge giebt, die in der Unterredung einen lärmenden Beifall erregen, wenn das Herz aufgeht, und die Menschen Willens sind, vergnügt zu seyn, die es aber nicht vertragen, daß man sie wiederhohlt, oder nachgehends darüber nachdenkt. Gemeine Dinge werden in dem Munde eines Mannes, den wir bewundern, und dessen Witz bey uns im Ansehn steht, in einer heitern Stunde zu ungemeinen. Wir beobachten jeden Zug seines Gesichts, und sind geneigt, zu lachen, wenn er lächelt, selbst ehe er noch das hervorbringt, was wir von

seinen Lippen sich ergiessen zu sehn erwarten.

Herr Dolemann und sein Neffe nahmen gegen zwölf Uhr von uns Abschied. Mowbray und Tourville wurden gegen ein Uhr sehr lärmend, und wurden gegen zwey Uhr fortgebracht. Wein thut dem Herrn Lovelace nie etwas, unerachtet der Lebhaftigkeit, die Leute von frölicherm Temperament sonst leichter berauschen hilft. Was mich selbst betrift, so erhielt mich der geringe Antheil, den ich an ihrer Lustigkeit genommen hatte, in meiner Gelassenheit.

Die Glocke schlug drey, ehe ich ihn zu einiger Ernsthaftigkeit, oder Aufmerksamkeit bringen konnte. So natürlich ist ihm ein fröliches Gemüth, und so fest hatte sich seiner die Lebhaftigkeit dieses Abends bemächtigt. Sein Gespräch, wie Sie wissen, Mylord, läuft, wenn sein Herz frey ist, bis auf den letzten Tropfen ohne Hefen ab.

Aber noch diese Stunde, und, als wir ans Scheiden dachten, ward er ein wenig ernsthafter, und nun sagte er mir von seinen Entwürfen, theilte mir einen Plan von

seiner

seiner vorhabenden Reise mit, und wünschte herzlich, daß ich ihn hätte begleiten können.

Wie schieden um vier Uhr, er war nicht wenig misvergnügt über mich, denn wir sprachen allerley über Gegenstände, an die er, wie er sagte, nicht gerne denke, nämlich, vom Testament der Miß Harlowe, von meinem Amt als Testamentsvollzieher, von den Papieren, die ich dieser bewundernswürdigen Lady (aus keiner unfreundschaftlichen Absicht, wie ich Sie, Mylord, versichern kann) in Vertrauen mitgetheilt. Er drang darauf, und ich schlug es ihm ab, ihm die Briefe, die er von der ersten Zeit an, da er sich um sie beworben, zurückzugeben.

Er werde mich einst wieder sehen, sagte er, und das auf keinem freundschaftlichen Fuß, wenn ich ihm sein Verlangen nicht gewährte. Ich sagte ihm, daß er dies nicht erwarten solle. Um ihm aber doch nicht alles zu verweigern, sagte ich ihm, daß ich ihm eine Abschrift von dem Testament geben wollte, ob ich gleich, sagte ich, gewiß wisse, wenn er es läse, daß er wünschen würde, es nie gesehn zu haben.

Ich

Ich hatte eine Botschaft von ihm gegen eilf Uhr diesen Morgen, indem er mich bitten ließ, ihm einen Ort zu nennen, wo ich mit ihm und Mowbray und Tourville zum letztenmal zu Mittagessen sollte, und bald darauf kam ein andrer Bote von dem Kolonel Morden, der mich einlud, den Abend mit ihm zu Bedford-Head in Koventgarden zuzubringen. Damit ich nun beide in einer Entfernung von einander erhielte, bestellte ich den Herrn Lovelace in den Adler in der Suffolkstrasse.

Da kam ich zu ihm, und zu den beiden andern. Wir fiengen an, wo wir es bey unserm Scheiden gelassen hatten, und sprachen mit einem sehr starken Tone mit einander. Endlich aber ward alles beigelegt, und er erbot sich, alles unter der Bedingung zu vergeben und zu vergessen, daß ich, mit ihm, wenn er nun in der Fremde wäre, Briefe wechseln, und den Faden da fortführen wollte, wo er durch seine Krankheit wäre abgebrochen worden, und insbesondre ihm, wie ich mich erboten hätte, eine Abschrift von dem Testamente der Lady gäbe.

Ich

Ich versprach es ihm, und nun fieng er an, mich über meine Ernsthaftigkeit und meine Bekehrungsprojekte, wie er es nannte, zu spotten. Indem wir in dem Zimmer in Erwartung des Mittagsessens herum giengen, legte er seine Hand auf meine Schulter, stieß mich dann mit einem Fluche von sich, gieng um mich herum, besah mich von Kopf zu Fuß, foderte sodann die andren auf, herzusehn, und brach mit einem ihm eignen wilden Tone aus: Ha, ha, ha, ha, daß doch solche sauertöpfischen Proselyten es sich in den Kopf setzen, als könnten sie nicht fromm seyn, ohne ihr gutes Temperament und ihre gute Sitten aufzuopfern! Ey, Jakob, (indem er mich herumdrehte) ich bitte Dich, sieh auf! Weist Du denn nicht, daß die Religion, wenn sie gehörig Wurzel in den Herzen geschlagen hat, die fröhlichsten Gesichter von der Welt macht? Ich habe dies meine geliebte Miß Harlowe sagen hören, und wenn sie nicht wüste, so wüste es niemand. Und war nicht ihr Anblick ein wohlthätiger Beweiß von dieser Bemerkung. Aber an dem Aufstossen in Deinem verdammten Kopf, und an Deinen possier-

possierlichen Grimassen sehe ich, daß Du noch ein Neuling darinnen bist! Ach, Belford, Belford, Du hast über eine verhenkerte Menge von Dornen und Hecken barfuß zu überschreiten, ehe die Religion diese finstern Gesichtszüge erleuchten wird!

Ich gebe Ihnen, Mylord, diese Nachrichten zur Beantwortung Ihrer Frage, da Sie zu wissen verlangen, ob ich glaube, daß er der Mann sey, der er war?

Bey unsrer Unterredung beym Mittagsessen war er unentschlossen, ob er den nächsten Morgen, oder den Morgen darauf abreisen sollte. Da ich aber merkte, daß er nichts mehr hier zu thun habe, und da der Kolonel Morden in der Stadt war, (welches ich ihm indessen nicht sagte) so gab ich den Ausschlag, und brachte ihn dahin, daß er den Morgen früh aufbrechen wollte. Die andern versprachen, ihn einschiffen zu sehen, und ich versprach (da sie reiten wollten) einen Ritt von einem halben Tage mit zu machen, sagte aber, daß ich Nachmittags zurück müste.

Höchst ungern liessen sie mich zu meiner verabredeten Abendgesellschaft gehn. Sie bildeten

deten es sich wohl nicht ein, zu wem ich gienge. Denn Lovelace hatte es uns als einen Ehrenfall vorgelegt, ob, da er gehört, daß Herr Morden und Herr Jakob Harlowe Drohungen gegen ihn ausgestossen hätten, er das Reich verlassen solle, ehe er sich noch ihnen entgegengestellt habe.

Mowbray erklärte sich dahin, er solle das Reich, wie ein Mann von Ehre, der er sey, verlassen, und, wenn er jene Herrn wegen ihrer Schmähreden nicht vor die Klinge nähme, so solle er wenigstens sich vor ihnen öffentlich sehen lassen, ehe er abreisse. Sonst möchten sie sich die Mine geben, als ob er aus Furcht vor ihnen das Reich verlassen habe.

Hierzu war er selbst so sehr geneigt, daß ich ihn nur mit Mühe eines andern überreden konnte. Ich stellte ihm vor, da keiner von ihnen bis zu einer unmittelbaren und förmlichen Herausfoderung gegangen sey, da sie wüsten, daß er den Zutritt zu sich nicht erschwere, da er schon der Familie Kränkung genug zugefügt habe, und da es der Miß Harlowe ernstliches Verlangen sey, daß er sich damit begnügen solle, so habe er keine

Ursache, um irgend eines Ehrenpunkts willen seine Reise aufzuschieben, besonders, da er einen so gerechten Bewegungsgrund dazu habe, als die Wiederherstellung seiner Gesundheit sey, und da er ja eher wiederkommen könne, wenn er sähe, daß es nöthig wäre.

Ich fand den Kolonel in einem feyerlichen Ernst. Wir sprachen sehr viel über den Innhalt der Briefe, die unter uns in Beziehung auf das Testament der Miß Harlowe und auf ihre Familie waren gewechselt worden.

Er hat mit seinem Banquier einige Rechnungen abzumachen, die, wie er sagt, bis morgen werden in Richtigkeit gebracht seyn, und auf den Donnerstag hat er vor, wieder zu Ihnen zurückzugehn, um von seinen Verwandten Abschied zu nehmen, und dann hat er vor gerade nach Italien aufzubrechen.

Ich wünschte Lovelace könnte bewogen werden, irgend eine andre Tour, als die von Frankreich und Italien, zu machen. Ich schlug ihm Madrid vor, er lachte mich aber aus, und sagte mir, daß der Vorschlag gerade so wäre, als ob ihn ein Maulesel, oder als ob

ihn

ihn einer thäte, der eben so gravitätisch geworden wäre, wie ein Spanier von altem Schnitt im neunzigsten Jahre.

Ich äusserte dem Kolonel meine Besorgniß, daß die Aufträge seiner sterbenden Base das Gewicht nicht bey ihm haben möchten, das zu wünschen wäre.

Sie haben großes Gewicht bey mir, Herr Belford, sagte er, sonst würde die ganze Welt Herrn Lovelace und mich nicht so lange von einander gehalten haben. Aber meine Absicht ist, nach Florenz zu gehn, nicht dort mein Leben zu beschließen, wie ich Ihnen sagte, daß ich vorhatte zu thun, sondern um alle meine Angelegenheiten in diesen Gegenden in Ordnung zu bringen, und dann herüberzukommen, und mich auf meinem kleinen väterlichen Gute in Kent aufzuhalten, das in meiner Abwesenheit ausserordentlich heruntergekommen ist. In der That, sollte ich den Herrn Lovelace, entweder hier oder auswärts, treffen, so möchte ich nicht für die Folgen stehn.

Er wollte mich auf morgen einladen. Da ich aber, wie gesagt, es versprochen hat-

te, den Herrn Lovelace auf seiner Reise zu begleiten, so antwortete ich, ich wäre genöthigt, aus der Stadt zu gehn, und wüßte die Zeit nicht gewiß, wenn ich Abends wiederkäme. Und so soll ich ihn Donnerstags früh, in meinem eignen Logis sehen.

Ich will mir die Ehre geben, Morgen Abend wieder an Sie, Mylord, zu schreiben. Unterdessen verharre ich u. s. w.

Zwey und zwanzigster Brief.

Mittwoch Abends den 4 Okt.

Eben, Mylord, komme ich zurück, nachdem ich den Herrn Lovelace bis Gads-Hill unweit Rochester begleitet habe. Er war auf dem ganzen Weg ausserordentlich lustig. Mowbray und Tourville sind weiter mit ihm gereißt. Sie wollen ihn einschiffen, und absegeln sehn, und in einem oder zwey Monaten ihm nachfolgen. Denn sie sagen, sie könnten nun, da er wieder der vorige wäre, nicht ohne ihn leben.

Er und ich schieden mit den stärksten und sogar feyerlichen Zeichen der Liebe, doch nicht ohne manche lustige Intermezzos, wie ich Ihnen näher beschreiben will.

Er nahm mich bey Seite schlug seine Arme um mich, und sagte: „Lebe wohl, lieber Belford! Möchtest Du auf dem Wege fortfahren, den Du betreten hast! — Was ich mir auch für eine Mine gebe, die reitzende Lady

hat hier feste Wurzel geschlagen. (indem er die Hand aufs Herz schlug) und ich muß entweder das scheinen, was Du mich siehst, oder wieder seyn, wie ich neulich war. (Indem er die Augen in die Höhe hub) O die göttliche Lady! —

„Erlebe ich es aber, daß ich wieder nach England komme, und du beharrst fest auf deinem jetzigen Wege, und du kannst mich ermuntern, ihn zu betreten, so hoffe ich, vielmehr deinem Beispiele zu folgen, als dich deswegen zu verlachen. Dieses Testament (denn ich hatte ihm eine Abschrift davon gegeben) will ich zum Begleiter meiner einsamen Stunden machen. Du hast mir einen Theil seines melancholischen Innhalts erzählt, und dieser, und ihr nachgelassner Brief sollen mein Studium seyn, und diese sollen mich vorbereiten dein Schüler zu werden, wenn du anhältst.

„Du, Jakob, fuhr er fort, kannst heyrathen, und ich habe eine Frau vor dich ausersehn. Wenn du nur nicht ein solcher alberner Kerl wärest! (Er sah mich gerührt, und dachte mich lachen zu machen) Aber wir können uns jezt durch unsern Anzug nicht an-

ders, als verschlimmern. Du bist jetzo in Trauer, so wie ich auch. Wenn dich aber dein lächerlicher Geschmack einmal wieder verleitet, ein Stutzer in Brocad zu seyn, so will ich dich, wenn ich wiederkomme, nach meiner eignen Phantasie, und, so wie er dich natürlich kleidet, herausstaffiren, wie die Mädchen sagen. — Du sollst meine Seele kuriren, und ich will Deinen Leib in die Kur nehmen. Dann sollst Du sehen, was für einen netten Burschen ich aus dir machen will.

Was mich betrift, ich will, ich kann nie heirathen — Daß ich mir nicht zuweilen einige Freiheiten erlaube, und daß ich nicht zuweilen versuche, mein voriges Spiel zu treiben. Gewohnheiten werden nicht so leicht abgelegt, man muß sie sich nach und nach abgewöhnen. So wird dann Rückkunft und Bekehrung zusammenerfolgen.

„Und nun, du sauertöpfischer Affe, was fehlt Dir! (Ich liebe ihn Milord) Lebe wohl! Noch einmal lebe wohl! (indem er mich umarmte) Und wenn du meinst, du hast dort oben, (indem er in die Höhe sah) deine Sa-

chen, in Richtigkeit gebracht, so lege ein gutes Wort für deinen Lovelace ein.“

Als wir wieder zur Gesellschaft kamen, empfahl er mir oft zu schreiben, und versprach mir, bald Nachricht von sich zu geben, und daß er an Sie, Milord, und an alle seine Familie schreiben wolle. Denn, sagte er Sie wären alle gütiger gegen ihn gewesen, als er verdient hätte.“

Und so schieden wir.

Ich hoffe Milord, um Ihrer ganzen edlen Familie willen, daß wir ihn bald zurückkommen, und sich bessern sehen, wie er verspricht.

Ich sage Ihnen, Milord, gehorsamsten Dank für die Ehre Ihrer Einladung nach M—hall. Der erste Brief, den ich von Herrn Lovelace erhalte, wird mir Gelegenheit geben, davon Gebrauch zu machen. Ich verbleibe, Mylord,

Ihr

getreuester und gehorsamster Diener,
J. Belford.

Drey und zwanzigster Brief.

Mr. John Belford an den Lord M.

Donnerstags früh den 5 Oct.

Es gereicht vielleicht zu einiger Beruhigung für Sie, Mylord, wenn ich Ihnen kürzlich berichte, was so eben zwischen dem Kolonel Morden und mir vorgegangen ist. *)

Wir hatten mancherley Unterredungen über die Harlowische Familie, und über die Theile von dem Testament der Lady, die noch immer unerfüllt geblieben sind. Hierauf redete mich der Kolonel auf eine Art an, die mich einigermassen übertraschte.

Er schmeichle sich, sagte er, bey meiner jetzigen glücklichen Stimmung der Seele, und bey meiner guten Konstitution, daß ich noch

P 5 eine

*) Was in Klammern geschlossen ist, ließ Herr Belford in der Abschrift dieses Briefs an Miß Howe aus.

eine große Reihe Jahre leben würde. Seine Bitte sey daher, daß ich mich entschliessen möchte, der Vollzieher seines Testaments zu werden, indem es ihm unmöglich sey, eine beßre Wahl zu treffen, oder einem bessern Beyspiel zu folgen, als dem, das ihm seine Base gegeben habe.

Sein Herz, sagte er, hänge daran. Es wären einige Dinge in dem Testament seiner Base und in dem seinigen einander ähnlich, und er habe neben mir noch einen Mann ernennt, mit welchem er gewiß wüßte, daß ich mich nicht weigern würde, vereinigt zu werden, und an den er sich wegen seiner Einwilligung zu wenden gedenke, wenn er die meinige erhalten habe. (Er wollte damit, so viel ich abnehmen konnte, zu verstehn geben, daß er den Herrn Hickmann, den Sohn des Sir Karl Hickmann meyne, der, wie ich weiß, Ihnen, Mylord, nicht unbekannt ist. Denn er sagte, jeder, der seiner geliebten Base theuer gewesen wäre, müste es auch ihm seyn, und er wisse, daß der Mann, den er im Sinn habe, ausser meinem Rath und Beistand, auch den Rath von einem der ver-

ständigsten Frauenzimmer in England haben werde.) Er nahm mich bey der Hand, als er mich in einiger Verwundrung sah. Sie müssen sich nicht bedenken, noch viel weniger mir es abschlagen, Herr Belford. In der That, das müssen Sie nicht. Zweierley will ich Ihnen versichern, daß ich, wie ich hoffe, alles so klar gemacht habe, daß Sie gar keinen Streit darüber haben können, und daß ich so gerecht, und, wie man hoffentlich glauben wird, so freigebig gegen alle meine Verwandte gehandelt habe, daß ein Mann von Ihrer Denkungsart mehr Freude, als Beschwerde, bey der Vollziehung dieses Testaments haben wird. Und dies ist es, was, glaube ich, jeder rechtschafne Mann thun sollte, der da hoft, einst auch einen rechtschafnen Mann zur Vollstreckung seines Testaments zu finden.

Ich sagte ihm, ich wäre ihm für seine gute Meynung von mir sehr verbunden, es sey so sehr eines jeden Mannes Pflicht, ein ehrlicher Mann zu seyn, daß es nicht Selbstlob seyn kann, wenn ich sage, daß ich nicht zweifle, so erfunden worden zu seyn. Nähme ich aber

diesen Auftrag an, so müßte es unter der Bedingung seyn.

Ich könnte keine Bedingung nennen, sagte er, indem er mir ins Wort fiel, die er einzugehn sich weigern würde.

Diese Bedingung, sagte ich ihm, sey diese, da eben so große Wahrscheinlichkeit sey, daß er mich, als daß ich ihn überlebe, so werde er mir erlauben, ihn zu meinem Vollzieher zu ernennen, und auf diesen Fall solle keine Woche vergehn, daß ich nicht mein Testament machte.

Von ganzem Herzen, sagte er, und das um so lieber, da er keine Vorempfindung hätte, so bald zu sterben. Denn, was er gethan, und warum er gebeten, sey in der That die Wirkung des Vergnügens, das er an der Rolle, die ich schon als Testamentsvollzieher seiner Base, und (wie er hinzuzusetzen beliebte) an meiner Geschicklichkeit gefunden. Auch thue er es, um den Rath seiner Base im Eingang ihres Testaments zu befolgen, daß dies ein Geschäft sey, das man bey völliger Gesundheit so wohl des Leibes, als der Seele vornehmen solle.

Ich

Ich sagte ihm, daß es mich freute, ihn sagen zu hören, daß er nicht besorge, plötzlich zu sterben, indem mich dies überzeuge, daß er alle Gedanken aufgegeben habe, dem Verlangen seiner geliebten Base auf dem Todbette entgegen zu handeln.

Folgte denn daraus, sagte er lächelnd, daß, wenn ich eine Rache vollstreckte, die nach meiner Meynung so sehr gerechtfertigt werden kann, ich besorgen müste, von der Hand des Herrn Lovelace zu fallen? —

Ich muß Sie versichern, daß ich keine Furcht von der Art habe. Aber ich weiß, daß dies eine unangenehme Materie für Sie ist. Herr Lovelace ist Ihr Freund, und ich will es gern zugeben, daß ein guter Mann eine Freundschaft für einen bösen in so weit haben kann, daß er ihm gutes wünschte, ohne ihn in seinen Uebelthaten zu unterstützen.

Ich will Sie versichern, fügte er hinzu, daß ich noch auf keine Art hierüber einen Entschluß gefaßt habe. Ich habe Ihnen gesagt, welches Gewicht das wiederhohlte Verlangen meiner Base bey mir hat. Bisher hat

es mich zurückgehalten. Doch lassen Sie uns diese Materie verlassen.

Dies hier, Sir, (indem er mir ein versiegeltes Paket gab) ist mein Testament. Es ist von Zeugen unterschrieben. Ich zweifelte nicht daran, daß ich Sie bewegen würde, mir die erbetene Gefälligkeit zu erweissen. Ich habe ein Duplikat, das ich dem andern Herrn übergeben will, und eine vidimirte Abschrift, die ich bey meinem Banquier niederlegen werde. Bey meiner Zurückkunft, die in sechs, höchstens acht Monaten erfolgen wird, bin ich es zufrieden, daß Sie mir dagegen das Ihrige geben, wenn Sie so wollen. Jetzt habe ich nur noch von meinen Verwandten auf dem Lande Abschied zu nehmen. Und so bewahre Sie Gott Herr Belford. Sie werden bald wieder von mir hören.

Er umarmte mich hierauf sehr feierlich, so wie ich ihn, und wir schieden.

Ich wünsche Ihnen, Mylord, von Herzen Glück, daß die beiden Herrn einander so mit genauer Noth entgangen sind. Denn ich fürchte, sie hätten nicht ohne traurige Folgen sich treffen können.

Die

Die Zeit, hoffe ich, die alles besiegt, wird ihre Empfindlichkeit dämpfen. Ich bin, Mylord,

Ihr

getreuester und gehorsamster Diener,
J. Belford.

(Verschiedne andre Briefe wurden zwischen Miß Howe und Herrn Belford über die Verfügung wegen der Papiere und Briefe, wegen des Fonds für die Armen, und wegen andrer Punkte im Testament der Lady gewechselt, in welchem die Methode, auf jeden Fall zu verfahren, bestimmt war. Es wurden hierauf die Papiere dem Herrn Belford zurückgegeben, damit die beiden verordneten Abschriften davon genommen werden könnten.

In einem dieser Briefe ersucht Herr Belford die Miß Howe, den Karakter der Freundinn, die sie so zärtlich liebte, zu entwerfen, eine Arbeit, die, wie er sagt, ihr eben so angenehm, als ihrer Feder würdig seyn würde.

Ins-

Insbesondre, sagte er, bin ich neugierig zu wissen, was die besondre Eintheilung der Zeit war, deren ich in einem Briefe gedacht finde, in den ich so eben geblickt habe, und wo ihre Schwester ihr darüber neidische Vorwürfe macht. Diese Belehrung, sagte er, kann mich vielleicht in den Stand setzen, mir das zu erklären, was mich so oft in Erstaunen gesetzt hat, wie, in einem so zarten Alter, diese bewundernswürdige Lady zu dem Besitz so auserordentlicher und so mannigfaltiger Eigenschaften gekommen ist.

Vier und zwanzigster Brief.

Miß Howe an Herrn Joh. Belford.

Donnerstags den 12 Oct.

Ich bin, Sir, unfähig, dem Karakter meiner geliebten Freundin Gerechtigkeit zu erzeigen, und zwar nicht allein aus Mangel an Talenten, sondern auch aus Betrübniß, die, glaube ich, mit der Zeit mehr zu als abnimmt, und die mir nicht gestattet, mich an eine Arbeit zu setzen, die so viel Nachdenken, und einen grössern Grad von Genauigkeit erfodert, als ich je zu haben geglaubt habe.

Und doch billige ich Ihren Antrag so sehr, daß ich Ihnen einige wenige Materialien übergeben will, welche gleichsam zur Ergänzung desjenigen dienen können, was Sie aus den Papieren selbst, aus des Kolonel Morden Briefen an Sie, besonders aus dem vom 21ten September, und aus den Brie-

fen des abscheulichen Menschen selbst abzunehmen im Stande sind, der, wie ich sehe, ihr, obgleich zu seiner eignen Verurtheilung, Gerechtigkeit hat widerfahren lassen. Alles dies zusammen wird Sie, der Sie ein so grosser Bewunderer ihrer Tugenden sind, in den Stand setzen, diese Arbeit, und, wie ich glaube, besser, als irgend jemand, den ich kenne, zu verrichten. Aber ich bitte dabey zugleich, daß, wenn sie irgend etwas von der Art machen, Sie mich es sehen lassen. Finde ich es meinen Einsichten nicht gemäß, so will ich ab- oder zuthun, je nachdem es die Gerechtigkeit erfodern wird.

Sie war eine bewunderswürdige Person von ihrer Kindheit an; allein ich vermuthe, daß Sie vorhaben, mehr einen Karakter von ihr in jenen Jahren wo sie im Stande war, andern jungen Frauenzimmern zum Muster zu dienen, als eine Geschichte ihres Lebens zu entwerfen.

Vielleicht werden Sie indessen doch eine Beschreibung ihrer Bildung entwerfen wollen, und, da Sie die theure Lady nicht gekannt haben, als ihr Herz noch ruhig war,

so

so will ich einiges darüber sagen, was Sie indessen doch zum Theil bestätigen können.

Ihre Gestalt war so schön, ihre Proportion so vollkommen, ihre Gesichtszüge so regelmäßig, ihr Aussehn so liebenswürdig, und ihre ganze Person und Wesen so ausgezeichnet reitzend, daß sie sich nicht bewegen konnte, ohne von dem Auge eines jeden bewundert und beobachtet zu werden, wenn es auch Fremde waren, die sie nie zuvor sahen. Der Brief des Kolonel Morden, auf den ich mich oben bezogen, wird dies bestätigen.

In ihrem Anzug war sie unnachahmlich zierlich.

Ihre Statur war mehr schlank, als von mittler Größe. In ihrem ganzen Anblick und Minen, war eine Würde, welche die Seele verrieth, die alles belebte.

Diese angeborne Würde, daß ich es so nenne, verleitete einige flüchtige Beobachter, welche die Ehrfurcht nicht zu erklären wußten, die unwillkührlich ihre Herzen bey ihrer Erscheinung erfüllten, ihr Stolz beyzulegen. Aber sie wuste nicht, was Stolz, im bösen Sinn dieses Worts, war.

Sie können, wenn Sie diese Materie berühren, folgende Sentenzen von ihr einstreuen:

„Personen von zufälligen und dunkelm „Verdienst mögen stolz seyn, aber angebohr„ner Werth muß stets eben so sehr über Ei„gendünkel, als über Stolz, erhaben seyn.

„Wer kann besser oder würdiger seyn, „als er seyn sollte? Und wer sollte stolz auf „Talente seyn, die man sich nicht selbst giebt?

„Die dummste und verächtlichste Unwis„senheit ist die, sich selbst nicht zu kennen, „und nicht zu wissen, daß alles, was wir „haben, und alles, wodurch wir uns hervor„thun, eine Gabe Gottes ist.

Alle menschliche Vortreflichkeit ist nur „relativ. — Es giebt Personen, die uns über„treffen, so wie wir uns einbilden, die gering„sten zu übertreffen."

„In der allgemeinen Stufenleiter der „Dinge ist der geringste eben so nützlich, und „eben so sehr ein Glied der grossen Kette, als „der höchste.

Diejenige Vortreflichkeit, die alle andre „Vortreflichkeit liebenswürdig macht, ist De„muth.

„muth. Nur ein Stolz ist verzeihlich, der „über eine niedrige und schimpfliche Hand„lung erhoben zu seyn.

So waren die Gesinnungen beschaffen, nach welchen diese bewundernswürdige junge Lady sich selbst zu richten, und ihr Betragen gegen andre zu bestimmen suchte.

Und in Wahrheit nie waren Leutseeligkeit und Gefälligkeit (einige nannten es huldreiches Wesen) gegen die, die sie in den Stand setzten, sie sich zu verpflichten, bey irgend einer männlichen oder weiblichen Person ausgezeichneter, als bey ihr, so sehr, daß der, der die Wohlthat von ihr erhielt, oft nicht wuste, was er vorziehn sollte, die ertheilte Gunst, oder die Art, womit sie ertheilt ward.

Man hat beobachtet, daß das, was von Heinrich IV. König von Frankreich gesagt worden, von ihrer Art ein Gesuch abzuschlagen, gesagt werden konnte, daß sie insgemein aus ihrer Gegenwart die Person, der sie es abschlug, beynahe eben so zufrieden entließ, als wenn sie es gewährt hätte.

Und dann war sie so edel aufrichtig! — Sie können, Sir, nicht zu weitläuftig über

ihre Aufrichtigkeit seyn. Ich wage es zu behaupten, daß man in allen ihren Briefen, in allen Briefen des Bösewichts ihre Aufrichtigkeit kein einzigesmal gebrochen finden wird, obgleich ihre Drangsale so drückend, die Ränke des elenden Mannes so fein, und ihre Bestrebungen sich davon zu befreyen, so thätig waren.

So streng, als sie jederzeit in ihrem Tadel einer vorsetzlichen und überlegten Bosheit war, so hat doch niemand ihr Urtheil gemißbilligt, oder geglaubt, daß sie am unrechten Ort streng sey. Denn ihre Menschenliebe war so groß, daß sie jederzeit lieber vertheidigte und entschuldigte, wo der Fehltritt nicht so groß war, daß es Ausübung der Gerechtigkeit war, ihn zu verdammen.

Sie müssen durchgängig darauf beharren, daß, wäre es nicht durch die einfältigen Verfolgungen ihrer Verwandten geschehn, sie nie in die Gewalt des schrecklichen Bösewichts gerathen wäre. Und doch war sie offenherzig genug, zu gestehn, daß, wenn es erlaubt wäre, daß die Bildung, das Aeusserliche, und die Familienverbindungen, die vornehmsten Bewegungsgründe seyn dürften,

ten, es ihrem Auge nicht schwer gehalten haben würde, ihr Herz irre zu führen.

Als sie das leztemal (drey ganzer glückliche Wochen!) bey mir war, verließ er bey jedem Besuch, den er ihr machte, sie unzufriedner mit ihm, als zuvor.

Den Befehlen ihrer Verwandten zu gehorchen, wollte sie, als sie zu mir kam, ihn nie ausser meiner Gesellschaft sehn, und sagte oft wenn er fort war: „Ach, liebe Anne, das ist nicht mein Mann!“ Ein andermal: „Ein lustiger, schwindlichter Mann! Immer hat man ihm etwas zu verzeihen!“ Ein andermal: „Dieser Mann kann eher Furcht, als Liebe, bey mir erregen!“ Und dann wiederhohlte sie: „Das ist nicht mein Mann! — Es kann doch nicht alles unwahr seyn, was die Welt von ihm sagt! — Doch was habe ich für ein Recht ihn zu beschuldigen, da ich ihn nicht haben mag!“ — Kurz, hätte man sie ihrer eignen Ueberlegung und Einsicht überlassen, woran niemand je zweifelte, der eines von beyden hatte, so würde sie genug an ihm entdeckt haben, das sie bewogen hätte, ihn auf immer zu verabschieden.

Auch müssen Sie die Freymüthigkeit darstellen, womit sie jeden Irrthum erkannte, in den sie gerathen war.

„Die Geständniß eines Irrthums, pflegte sie zu sagen, sey fast eben so gut, als nicht irren, und, wenn man bey einer tadelhaften Sache sich zu entschuldigen suche, so sey dies ein unstreitiges Merkmal einer unaufrichtigen und unverkehrten Denkungsart.“

Doch verdient eine ihrer Aeusserungen über einen ähnlichen Gegenstand erwähnt zu werden. Als eine strenge Tadlerin ihr vorrückte, daß eine Person sey niederträchtig befunden worden, die sie oft vertheidigt hatte, sagte sie: „Sie hatten mehr Einsicht, Madam, als so ein junges Mädchen, wie ich, verlangen kann, zu haben. Obgleich aber die menschliche Verderbtheit, wie ich fürchte, öfter denjenigen, der hart urtheilt, rechtfertigt, als die, so ein günstiges Urtheil fällen, so will ich darum doch meine Menschenliebe nicht aufgeben, ob ich mich gleich künftig bemühn werde, sie mit Vorsicht und Klugheit in Uebereinstimmung zu bringen.“

Wenn

Wenn Sie der Schönheit und der Anmuth ihres Stils gedenken, so können Sie bemerken, wie es jederzeit ein Gegenstand des Erstaunens für sie war, daß das weibliche Geschlecht insgemein so abgeneigt gegen das Schreiben zu seyn pflegt, da doch die Feder nächst der Nadel, unter allen Beschäftigungen die schicklichste, und dem Genie desselben die angemessenste ist, und zwar sowohl zur Bildung, als zur Unterhaltung. „Wer sieht nicht, sagte sie immer, daß die Frauenzimmer, die Vergnügen am Schreiben finden, die Männer in allen Vorzügen der vertrauten Schreibart übertreffen? Das Sanfte ihrer Gemüthsart, die Feinheit ihrer Empfindungen (die durch die Art ihrer Erziehung erhöht wird) und die Lebhaftigkeit ihrer Einbildungskraft geben ihnen einen hohen Grad von vorzüglicher Geschicklichkeit zu dieser Beschäftigung. Die sogenannten Gelehrten aber (die nichts als Gelehrte sind,) suchen sich über die natürliche Leichtigkeit und Ungezwungenheit hinauszusetzen, die ein Vorzug dieser (und in der That jeder Schreibart sind) und, wenn sie glauben, daß es ihnen am besten gelun-

gen ist, setzen sie sich über alle natürliche Schönheit hinweg, oder bleiben vielmehr hinter ihr zurück.

Eine Warnung können Sie, wenn es Ihnen beliebt, dem Geschlecht geben, das insgemein in seiner Orthographie zu nachläßig ist, welches Fehlers Bewußtseyn, sie insgemein vom Schreiben abhält. Sie pflegte zu sagen: „Es wäre ein Beweis, daß ein Frauenzimmer die Ableitung und den Sinn der Worte, die sie brauchte, wüste, und nicht blos beym Schall stehn bliebe, wenn sie orthographisch richtig schriebe.

Sie können die bewundernswürdige Leichtigkeit bemerken, die sie hatte, Sprachen zu lernen, daß sie mit grosser Fertigkeit sowohl italienische als französische Schriften las, und in jeder diesen Sprachen eine Unterredung halten konnte, ob sie es gleich nicht gern that, (und daß sie es nicht gern that, beliebte sie einen Fehler zu nennen) und daß sie angefangen hatte, das Latein zu erlernen.

Unerachtet aller dieser Kenntnisse aber war sie eine vortrefliche Wirthin und Haushälterin. Und diese Eigenschaften, müssen Sie

be-

bemerken, pflegte sie besonders gern allen ihren lesenden und schreibenden Gesellschafterinnen ihres Geschlechts einzuschärfen. Denn es war Grundsatz bey ihr: „daß ein Frauenzimmer, welches das Nützliche und Zierliche, wodurch sich ihr eigen Geschlecht auszeichnet, vernachläßigt, um die Gelehrsamkeit zu erlangen, von der man glaubt, daß sie mehr dem andern eigen sey, sich mehr Verachtung durch das, was sie verabsäumt, aussetzt, als sie Ansehn durch das gewinnt, was sie sich erwirbt!

Unser Geschlecht (pflegte sie zu sagen) möge sich daher bestreben, alles, was an dem andern vortreflich, und für das unsrige nicht unschicklich ist, zu erlangen, aber ohne irgend etwas zu verlieren, was an unserm eignen rühmlich ist.“

Vielleicht werden Sie es nicht für unschicklich halten, über diesen Punkt ferner anzumerken, (welches zeigen wird, daß Lehre und Beyspiel jederzeit bey ihr gepaart waren) daß das Tagebuch, daß die Schweitzerey bey ihrem Großvater, die Freude eines jeden war, der sie sah, und sie die Freude aller derer,

die

die sie darinnen sahn. Denn in derselben Stunde war sie, je nachdem sie wollte, das volleste Milchmädchen, das man je gesehn, oder die artigste Lady, die je eine Gesellschaft zierte.

Und doch besaß dieses bewundernswürdige Frauenzimmer alle diese häusliche Eigenschaften, ohne die geringste Einmischung von Eigennutz. Sie pflegte zu sagen: „Wenn man die wahre Freygebigkeit definiren wolle, so müsse man sie das glückliche Mittel zwischen Sparsamkeit und Verschwendung nennen.“

Sie war eben so sehr über Zurückhaltung, als über Verstellung, erhaben. Sie theilte sich so gern mit, daß keine junge Lady eine halbe Stunde in ihrer Gesellschaft seyn konnte, ohne etwas Lehrreiches von ihr zu hören, was auch die Materie des Gesprächs war. Und doch wurde alles auf eine angenehme Art beygebracht, nichts im Ton einer Vorschrift vorgetragen. Indeß, daß sie eine Frage zu ihrer eignen Belehrung zu thun schien, mischte sie den nöthigen Unterricht ein, und ließ den Unterrichteten ausser Stand zu entscheiden, ob der Gedanke (welchen, nachdem

er

er einmal auf die Bahn gebracht worden, er weiter ausbilden konnte) ursprünglich von ihm selbst, oder von der holden Lehrerinn herrühre.

Die Unwissenden in denen Arten von Kenntnissen, die sie zu erlangen suchte, wußte sie zu entlarven und darzustellen, und das von Natur.

Das Schickliche (nur ein andres Wort für das Natürliche) war ihr Gesetz, so wie es der Grund aller richtigen Beurtheilung ist.

Ihrer Geschicklichkeit in den Arbeiten mit der Nadel werden Sie vielleicht in einigen Briefen gedacht finden. Das Stück, das sie ihrem Vetter Morden vermacht hat, ist in der That ein Hauptstück, daß der Vater dieses Herrn, der meistens sich in der Fremde aufhielt, sehr begierig war, es zu bekommen (wie im Testament gedacht worden) um es mit sich nach Italien zu nehmen, und denen Liebhabern anderer Länder (wie er zu sagen pflegte) zur Ehre seines Vaterlandes zu zeigen, daß die Einsperrung in Klöstern nicht nothwendig sey, um zu machen, daß englische

Frauenzimmer sich in allen den feinen Kunstwerken hervorthäten, worauf Nonnen und Zellenbewohnerinnen sich so viel zu gute thun.

Ihre Geschwindigkeit in dieser Art von Arbeiten war zum Erstaunen, und eine grosse Ermunterung für sie, sich damit abzugeben.

Der Vater des Herrn Morden würde ihr beständig Geschenke gemacht haben, wenn sie es ihm erlaubt hätte, und er pflegte seine Geschenke, so wie ihr Großvater, nicht Geschenke, sondern einen Tribut zu nennen, der einem so ausserordentlichen Verdienste gebühre.

Ich sage nichts von ihrer Geschicklichkeit in der Musik, und von ihrer reitzenden Stimme, wenn sie ihre Musik begleitete. Denn wenn gleich beides vortreflich war, so hatte sie doch darinnen ihres gleichen.

Wenn sie die Karten nicht vermeiden konnte, ohne sich dem Vorwurfe der Besonderheit auszusetzen, so spielte sie zwar, aber sie erklärte sich dann immer gegen das hohe Spielen. „Wenn es nicht um Kleinigkeiten wäre, pflegte sie zu sagen, so möchte sie nichts dem Zufall unterwerfen, was sie schon gewiß habe.

Ein andermal sagte sie: Sie würde ihren Freunden ein sehr schlechtes Kompliment machen, wenn sie annähme, daß sie dasjenige zu besitzen wünschten, was ihr mit Recht gebühre, und sie würde sehr unwürdig handeln, wenn sie sich ein Recht auf das zu erwerben wünsche, was ihnen gehöre.

Mit einem Wort (pflegte sie zu sagen) hohes Spielen sey ein niedriges Laster, etwas unerlaubtes, eine Wirkung des Geitzes und geradezu eine Uebertrettung des Gebotes, das uns untersagt, zu begehren, was des Nächsten ist.

Sie werden Gelegenheit haben, ihrer Mildthätigkeiten zu gedenken. Ihr Testament giebt Ihnen Winke von der besondern Beschaffenheit derselben. In der That in Ansehung der klugen Austheilung derselben hatte sie kein Beyspiel, niemand ihres gleichen.

Sie können, wenn Sie in der Detaillirung derselben umständlich seyn wollen, die Frau Norton über diesen Gegenstand zu Rathe ziehen, um, wenn ich sehe, was sie Ihnen an die Hand giebt, so mache ich vielleicht einen Zusatz dazu.

Bey allem, was sie las, und bey ihren Gesprächen darüber war sie geneigter, Schönheiten

heiten als Fehler zu finden, und doch pflegte sie es zu beklagen, daß gewisse Schriftsteller von der ersten Klasse, welche im Stande waren, die Tugend zu erheben, und das Laster zu beschämen, sich insgemein nur blos in Werken der Einbildungskraft mit blos spekulativen, uninteressanten, und unerbaulichen Gegenständen beschäftigt, so daß man ihnen keine gute Lehre oder Beyspiel entlehnen können.

Alles, was sie sagte, und alles, was sie that, war von einer natürlichen Leichtigkeit begleitet, die sie über Affektation nnd über den Verdacht desselben erhub. Denn bey allen ihren Vortreflichkeiten war sie geneigter, zu hören, als zu sprechen, und daher rührte unstreitig kein geringer Theil ihrer Bildung.

Sie sind n e u g i e r i g, die besondre Eintheilung ihrer Zeit zu wissen, die wie Sie vermuthen, Ihnen helfen werde, das zu erklären, worüber Sie erstaunen, nämlich wie eine so junge Lady so viele Vollkommenheiten sich erwerben können.

Ich will voraus erinnern, daß ihr von Kindheit an des Morgens sehr früh aufzustehn,

zustehn, von einer vortreflichen, und, so zu sagen, gelehrten Frau, der Frau Norton eingeprägt ward, deren Sorge, Weisheit, und Beispiel sie die Grundlage ihres Geschmacks und Kenntnisse zu danken hatte, die, in Vereinigung mit einem solchen Genie, es weniger zum Wunder machte, daß sie die meisten ihres Alters und ihres Geschlechts übertraf.

Sie pflegte zu sagen. „Es sey unglaub„lich, was bey frühem Aufstehn, und bey „langen wohl angewandten Tagen gethan wer„den könne.

Es kann hinzugesetzt werden, daß, wenn sie nach der Gewohnheit nur allzuvieler gerechnet hätte, sie im sechzehnten Jahre wirklich mehr Jahre gelebt habe, als andre im sechs und zwanzigsten.

Sie pflegte zu sagen: Niemand könne seine Zeit gehörig anwenden, „wer nicht nach „einer gewissen Regel lebe, wer nicht die „Stunden so genau, als er könne, zu beson„dern Absichten und Beschäftigungen bestim„me.

 Die-

Dieser von ihr selbst festgesetzten Regel zufolge, war die gewöhnliche Eintheilung der vier und zwanzig Stunden, wenn sie von ihrer eignen Wahl abhieng, folgende:

Zur Ruhe bestimmte sie blos sechs Stunden.

Sie glaubte sich nicht so gut und hell in ihrem Verstande (nicht so lebend, pflegte sie zu sagen) zu befinden, wenn sie dieses Verhältniß überschritt. Konnte sie nicht schlafen, so stand sie lieber noch früher auf. Und im Winter hielt sie ihr Holz bereit, und ein Nachtlicht, um es anzuzünden, indem sie nicht gern dem Gesinde Mühe machen wollte, auf deren härtere Arbeit und späteres Schlafengehn man, wie sie zu sagen pflegte, Rücksicht nehmen müßte.

Ich tadelte sie, daß sie mehr auf das Gesinde, als auf sich selbst, sehe. Aber folgendes war ihre Antwort. „Ich habe freie „Wahl. Wer kann mehr Verlangen? Wa„rum sollte ich mir zu Gefallen andre drü„ken? Sie sehen, was der freie Wille einen „in Stand setzt, zu thun, da hingegen Auf-

„erlegung eine leichte Last schwer machen könn„te."

Ihre drey ersten Morgenstunden wurden insgemein mit Beschäftigungen in ihrer Studierstube und in ihrem Kabinet zugebracht. Gelegentlich wurden sie durch diejenigen vermehrt, die sie vom Schlaf abbrach, und hier unterhielt sie sich mit Briefschreiben.

Zwey Stunden widmete sie insgemein der Besorgung häuslicher Geschäfte.

Diese wurden in verschiedne Zeiten des Tags verlegt, je nachdem es die Umstände erfoderten. Alle häusliche Rechnungen giengen zur Erleichterung Ihrer Mutter durch ihre Hände. Denn sie war eine Meisterinn in den vornehmsten Theilen der Rechenkunst.

Fünf Stunden bestimmte sie für die Nadel, für Zeichnung, für Musick u. s. w. Darunter begriff sie die Beihilfe und Aufsicht über ihr eigen und ihrer Schwester Gesinde in den Nadelarbeiten, die für die Familie nöthig waren. Denn ihre Schwester ist eine Dame nach der Mode.

Darunter begriff sie auch die gesellschaftlichen Besuche des Doctor Lewen, mit dem sie auch einen Briefwechsel unterhielt. Dieser ehrwürdige Mann machte sich selbst und ihr, zwey bis dreimal die Woche, wenn es seine Gesundheit erlaubte, das Vergnügen dieses Besuchs, und sie zog jederzeit seine Gesellschaft allen andern Unterhaltungen vor.

Zwey Stunden wendete sie zu ihren beiden ersten Mahlzeiten an. Wenn aber die Unterredung, oder das Verlangen von Freunden es erfoderte, oder, wenn Gesellschaft und Gäste da waren, trug sie nie Bedenken, gefällig zu seyn, und borgte, wie sie es nannte, von andern Eintheilungen der Zeit. Und da sie es hart fand, in dieser Anwendung derselben nicht ein wenig mehr zu thun, so warf sie zu der Unterredung beym Mittagessen eine Stunde mehr aus, die da konnte ab- und zugethan werden, nachdem die Umstände es erfoderten, oder das Verlangen von Freunden es nothwendig machte. Und doch fand sie es, wie sie oft sagte, schwer, diese Zeit genau zu halten, besonders, wenn der Doctor Lewen

ihnen seine Gesellschaft bey Tische schenkte, welches er jedoch selten that. Denn da er kränklich war, und Diät beobachten muste, so machte er seine Besuche insgemein Nachmittags.

Eine Stunde war zu den Besuchen bey den Armenin der Nachbarschaft bestimmt, von denen sie einer auserlesenen Anzahl samt ihren Kindern kurze Belehrungen und gute Bücher gab. Und da dies nicht alle Tage und selten über zweimal die Woche geschah, so konnte sie manchmal zwey bis drey Stunden auf diese wohlthätige Beschäftigungen verwenden.

Die übrigen vier Stunden wurden nach Umständen, zum Abendessen, zum Gespräch, oder dazu angewendet, der Familie nach dem Essen vorzulesen. Diesen Zeitraum pflegte sie ihren Fond zu nennen, auf den sie zu aßignieren pflegte, um ihre andern Schulden zu tilgen; und hierunter begriff sie die Annahme und Erwiederung von Besuchen, Sachen, die zu sehen waren, Komödien u. s. w. Da diese Dinge bey dem Landleben nicht alle Tage vorkommen, so hielt

sie es insgemein für sehr viel, wenn sie von sechs Tagen nicht weniger, dann zwey künstliche Tage blos zu Zeitvertreiben bestimmte, und sie pflegte zu sagen, daß es arg seyn müste, wenn sie von einem solchen Fond, wie dieser, nicht eine Excursion von zwey bis drey Tagen monatlich erübrigen könne.

Wenn gesagt wird, daß ihre Verwandte, oder die jungen Ladys in der Nachbarschaft nur wenig von ihrer Zeit hatten, so muß man bedenken, daß, ausser jenen vier Stunden von vier und zwanzig, sie sich einen großen Theil der Zeit mit ihrer Nadelarbeit beschäftigte. Sie pflegte unter dem Arbeiten sich zu unterreden, und es war eine Gewohnheit, die sie unter ihren Bekannten eingeführt hatte, daß die jungen Ladys bey ihren Besuchen öfters auf eine nachbarschaftliche Art ihre Arbeit mitbrachten, und ein halbes Dutzend ihrer auserlesenen Bekannten pflegten abwechselnd den übrigen bey der Arbeit vorzulesen.

Dies war ihre gewöhnliche Methode, wenn sie über sich selbst zu gebieten hatte, an sechs Tagen in der Woche.

Den

Den siebenten Tag brachte sie zu, wie es sich gebührte, und, da ein Theil desselben öfters zu Werken der Barmherzigkeit angewendet ward, so ward die Stunde, die sie auswarf, die Armen in der Nachbarschaft zu besuchen, wenn es nöthig ward, von diesem Tage genommen, und zu ihrem Fond geschlagen.

Aber ich muß bemerken, daß, als sie bey Lebzeiten ihres Großvaters drey oder viermal die Woche zu Zeiten seine Haushälterinn und sein Gast war, so wie auch bald bey diesem, bald bey jenem ihrer Onkels, ihre gewöhnliche Eintheilung von Zeit abgeändert ward, doch nahm sie immer so genaue Rücksicht darauf, als es die Umstände gestatten wollten.

Wann ich das Glück hatte, sie zu meinem Gast auf vierzehn oder mehrere Tage zu haben, sprach sie sich gleichfalls von jenen ihren Regeln los. In ihrem Tagebuche habe ich nach ihrem ewig beklagenswürdigen Tode diese Bemerkung gefunden: „Von dem „und dem Tag bis den und den Tag „lauter Festtage bey meiner geliebten Miß

„Howe.“ Und wenn sie wiedergekommen war, schrieb sie: Mein Tagebuch wieder angefangen den und den Tag, und nun fuhr sie so regelmäßig fort, wie zuvor.

Einmal in der Woche pflegte sie mit sich abzurechnen. Was sie in Ansehung der 144 Stunden, die die sechs Tage enthalten, mit der Rechnung ausgekommen, so bemerkte sie es. Wo nicht, so trug sie die Schuld in die Rechnung der folgenden Woche über. Z. B. Im Artickel der wohlthätigen Besuche bin ich so und so viel schuldig geblieben. Und so in Ansehung der übrigen.

Aber es war jederzeit ein besondrer Theil ihrer Sorge, daß, sie mochte Besuche geben, oder annehmen, sie in allen Gesellschaften völlige Ruhe, Zufriedenheit, und Heiterkeit bewies, als wenn sie keine solche besondre Rechnung hielte, und als wenn sie sich wegen gelegentlicher Uebertretungen nicht zur Rechenschaft zöge.

Diese Methode, die andern unnöthig und beschwerlich scheinen wird, hatte ihr frühes Aufstehn und Gewohnheit ihr leicht und angenehm gemacht.

Und in der That, wie ich ihr zu sagen pflegte, so sehr, als ich sie in allen ihren Methoden bewunderte, so konnte ich mich doch zu diesem nicht gewöhnen, (ob ich gleich auch früh aufstand, und den Nutzen davon spürte) und wenn ich die Welt damit hätte verdienen können.

Sie pflegte zu antworten: „Ich glaube „nicht, daß alles, was ich thue, auch andern „zu thun nöthig ist, auch nicht einmal für „mich selbst. Wenn es mir aber angenehmer ist, „eine solche Rechnung zu halten, als sie zu „unterlassen, warum soll ich nicht fortfahren, „des Guten lieber ein wenig zu viel zu thun? „Das kann nichts schaden. Es erhält mei„ne Aufmerksamkeit aufs Rechnung führen, „das einst in wesentlichern Fällen mir nütz„lich seyn kann. Diejenigen, die keine ge„naue Rechnung halten, halten selten lang „überhaupt welche. Ich vernachläßige des„wegen nützlichere Beschäftigungen nicht. „Und es lehrt mich, geitzig mit der Zeit zu „seyn, als mit der einzigen Sache, mit der „man auf eine erlaubte Art geitzen kann, in„dem wir nur einmal in dieser Welt leben,

„und, wenn wir einmal aus derselben gehen, „auf immer dahin sind.“

O Herr Belford! Ich kann über diese Materie nichts mehr schreiben. Denn, indem ich das Tagebuch wegen andrer Umstände nachsah, fand ich eine sehr rührende Bemerkung, die ich vorher nicht sah, weil sie an den äussersten Rand des Papiers mit einer feinen Feder und so klein geschrieben war, als die liebe Miß nur schreiben konnte. — Sie ist vermuthlich in irgend einem unglücklichen Zeitpunkte nach dem angegebnen Tage geschrieben. Helfen Sie mir zu einem Fluche über das Ungeheuer, das dazu Anlaß gab!

„Den 10 April ward diese Rechnung ge„endigt! — Und mit ihr alle meine welt„liche Hofnungen und Aussichten.“

Ich ergreiffe die Feder, aber nicht um meine Verfluchung zu entschuldigen. Noch einmal bitte ich Gott, mich an ihm zu rächen. Mich sage ich. — Denn mein ist der Verlust — ihr der Gewinn.

O Sir, Sie kannten Sie nicht, Sie konnten sie nicht so kennen, wie ich sie kennte! Nie gab es eine solche vortrefliche Person! — Eine so warme, und doch so kaltblütige Freundinn! — So sehr, was ich wünschte zu seyn, was ich aber nie seyn werde! — Denn ach leider, meine Stütze, meine Rathgeberinn, meine Warnerinn, meine Leiterinn ist dahin, auf ewig dahin!

Sie beehrte mich mit dem Titel der Schwester ihres Herzens. Aber ich war es blos in der Liebe, die ich für sie begte, (eine Liebe, die weit über Schwesterliebe — unendlich weit über die Liebe ihrer Schwester gieng) in dem Haß, den ich gegen jede niedrige und unedle Handlung habe, und in meiner Liebe der Tugend. Denn ausserdem bin ich von hoher und stolzer Gemüthsart, wie ich schon oben bekannt habe, und sehr heftig in meinen Leidenschaften.

Mit einem Wort, unter allen Menschen, die ich je gekannt habe, kam sie der Vollkommenheit am nächsten. Sie predigte mir nie Lehren, die sie nicht ausübte. Sie lebte das Leben, das sie lehrte. Sie war ganz

De-

Demuth und Sanftmuth, klagte sich selbst an, und sprach andre los, obgleich kaum ein Schatten von Schuld auf ihrer Seite, das wesentliche derselben auf der Seite derer war, deren einzige Ehre in der Verwandschaft mit ihr bestand.

Eine solche Freundinn, eine solche Führerinn zu verlieren. Wenn je meine Heftigkeit zu rechtfertigen war, so war sie es bey dieser Rückerinnerung! — Denn sie lebte blos um mir meine Mängel fühlbar zu machen, aber nicht lang genug, um mich in den Stand zu setzen, sie zu besiegen, wie ich Willens war, zu thun.

Noch einmal lassen Sie mich also den Bösewicht verfluchen! Doch Heftigkeit und Leidenschaft bemeistern sich meiner abermals! Und wie kann es anders seyn?

Doch ich reisse mich von dieser Materie los, nachdem ich von der Materie abgekommen bin, weshalb ich meine Feder von neuem ergreife.

Fünf und zwanzigster Brief.

Paris den 14 — 25 Oct.

— Timos & minal
Scandunt eodem, quo dominus, neque
Decedit aerata triremi et
Post equidem fadet atra cura.

In einer so ausdruckvollen Sprache, wie die englische, hasse ich die Pedanterey, das was man schreibt, mit lateinischen Brocken zu verbrämen, und zu bevorreden, und tadelte stets das Paradiren mit Mottes bey unsern Wochen- und Tagschriftstellern. Aber jene Verse des Horatz sind auf meinen Zustand so anwendbar, daß, ich mag am Bord eines Schiffes, oder in der Postchaise, oder des Nachts im Wirthshause seyn, ich nicht im Stand bin, sie mir aus dem Kopf zu bringen. Dryden, fiel mir einst ein, sagte sehr gut in folgender prächtiger Stelle.

„Der

„Der Mensch bestimmt sein Schicksal durch
„seine Gemüthsart. „Das schwache niedri-
„ge Gemüth macht das Glück zu seinem
„Sklaven, aber es wird unterjocht, wenn
„der Muthige ihm die Stirne bietet.
„Wenn das Schicksal einen gemeinen Fa-
„den webt, so will ich das Verhängniß
„ändern, und mit neuem Purpur ein
„edlers Gewerbe machen.

So auch in folgender Stelle:

„Mag doch das Schicksal seinen ganzen
„Köcher auf mich leeren! Ich habe eine
„Seele, die, gleich einem großen Schil-
„de, es ganz auf sich nehmen, und noch
„für mehr hinreichen kann. Das Schick-
„sal war nicht mein; und ich bin nicht
„des Schicksals. Die Seele läßt sich
„durch nichts besiegen."

Doch in den ersten von den angeführten Zeilen ist, wenn man sie genau beobachtet, nichts, als pralerische Ungereimtheit. In der andern Stelle sagt der Dichter nicht Wahrheit. Denn das Gewissen ist der Besieger der Seelen, wenigstens der meinigen, und

wer

wer hat diese je für eine niedrig denkende gehalten?

Doch dies ist zum Theil dadurch veranlaßt worden, daß ich das rührende Testament und den hinterlaßnen Brief studiert habe. Was für ein Heer von biblischen Stellen hat sie in dem letztern gegen mich aufgestellt! Indessen, Jakob, beweisen sie mir nicht, daß es vor zwey und drey tausend Jahren eben so gottlose Kerls gegeben hat, als ich bin? — Es hat ihrer gegeben. Und das ist einiger Trost.

Aber ihre Großmuth, die sie in beiden Aufsätzen an den Tag gelegt, das ist, was mir am wehesten thut; und das um desto mehr, da es nun nicht mehr in meiner Gewalt steht, es ihr in dieser Welt gleich zu thun.

Ich hätte Dir eher schreiben sollen. Allein ich wartete zwey Tage zu Calais auf eine Antwort, auf einen Brief, den ich schrieb, um mir den de la Tour kommen zu lassen, der ehedem als ein Bedienter mit mir auf Reisen gewesen, ein verständiger bereitwilliger Kerl, wie Du mich öfters hast sagen hö-

ren. Ich habe ihn angenommen, und er ist hier bey mir.

Ich werde hier nicht lang mehr bleiben, sondern ich habe vor, einige von den churfürstlichen Höfen zu besuchen. Der Baierische, denke ich, wird mich am längsten fesseln. Vielleicht weiche ich von meinem Wege ab, (wenn ich anders irgendwo ausser dem Wege seyn kann) und gehe an die Höfe von Dresden und Berlin, und es ist nicht unmöglich, daß Du einen Brief von mir von Wien erhälst. Vielleicht steige ich dann durch Tyrol nach Italien hinab, nehme unterwegens Turin mit, und kehre nach Paris zurück, wo ich den Mowbray und den Tourville zu sehen hoffe; auch verzweifle ich nicht ganz an Dir.

Dieser Plan ist ziemlich von demjenigen verschieden, den ich Dir vordem mittheilte. Aber Du kannst erwarten, von mir Nachricht zu erhalten, wenn ich fortreise, und ob ich bey dieser, oder bey einer andern Route bleibe.

Ich habe mein ehmaliges Logis in der Strafse St. Antonie, das ich, unerachtet meiner weitern Reise behalten will. So wird

es

es bereit stehn, irgend zwey von euch aufzunehmen, wenn ihr vor meiner Rückkehr hieher kommt, und das habe ich mir ausdrücklich ausgehalten.

Ich schreibe an Charlotten, und damit an alle meine Verwandte zugleich.

Benachrichtige mich, Jakob, ja gehörig von allem, was da vorgeht, — insbesondre, was für Fortgang Dein Bekehrungsplan hat, wie Mowbray und Tourville sich in meiner Abwesenheit befinden, ob Du irgend einen Versuch gemacht hast, eine Frau zu bekommen, (dieser Punkt liegt mir desto mehr am Herzen, weil Du zu glauben scheinst, daß Deine Buße nicht eher vollkommen, Deine Bekehrung nicht eher sicher seyn könne, als bis Du die Fesseln der Ehe trägst) wie die Harlowes in ihrer Reue fortfahren, ob Miß Howe verheirathet ist, oder es bald werden wird, wie sich der ehrliche Dolemann bey seiner Quacksalberey befindet, nachdem er seine ordentlichen Doctor, oder sie ihn verlassen haben, und ob irgend einige Wahrscheinlichkeit von seiner vollkommnen Wiederherstellung vorhanden ist.

Sey ja recht ausführlich; denn jeder kleine Vorfall, der diejenigen betrift, die wir schätzen, wird wichtig, wenn wir von ihnen entfernt sind.

Endlich schicke Dich an, Deinen abgebrochnen Faden wieder anzuknüpfen, wenn Du Dir verbinden willst

Deinen

Lovelace.

Sechs

Sechs und zwanzigster Brief.

Mr. Belford an Mr. Robert Lovelace.

London den 25 Oct.

Ich schreibe Dir, um zu zeigen, daß ich unfähig bin, auch das geringste Verlangen eines abwesenden und entfernten Freundes zu verachten.

Doch kannst Du leicht glauben, daß in der kurzen Zeit, die Du ausserhalb England gewesen, in Ansehung der Gegenstände Deiner Erkundigung keine großen Veränderungen vorgegangen seyn können. Dennoch will ich jeden Punkt beantworten, Theils aus dem oben angegebnen Grunde, Theils aus der Ursache, deren Du gedenkst, weil selbst Kleinigkeiten und Geschwätz angenehm sind, wenn sie ein Freund dem andern mittheilt, und wenn sie Freunde, oder auch selbst diejenigen

betreffen, denen wir die Wichtigkeit geben, sie für unsre Feinde zu halten.

Was also erstlich mein Bekehrungsprojekt betrift, wie Du es nennst, so hoffe ich, ich fahre darinnen glücklich fort. Ich wünschte, Du hättest ein gleiches unternommen, und könntest dasselbe davon sagen. Du würdest alsdann unendlich mehr Ruhe der Seele finden, als Du sonst wahrscheinlich erlangen wirst. Wenn ich an die Risse zurückdenke, die es in unsrer Gesellschaft in den letzen zwey bis drey Jahren gegeben, und über das nachdenke, was sich nun noch weiter ereignen könne, so halt ich mich schwerlich für sicher, ob ich gleich seit einiger Zeit durch andre Triebfedern, als durch Sinnlichkeit und Begierden, geleitet werde, die so viele unsrer Mitbrüder in zeitliches Unglück, wo nicht in ewiges Verderben gestürtzt haben. Mein Wunsch, in den Ehestand treten zukönnen, ist sehr ernstlich. Aber ich glaube, ich muß einige Zeit als eine Prüfungszeit zubringen, bis ich durch Standhaftigkeit in meinen guten Entschliessungen irgend ein Frauenzimmer, das ich ehren und lieben, und dessen Beyspiel

mich

mich in meiner Beßerung bestätigen kann, zu überzeugen im Stande bin, daß es wenigstens einen Freigeist giebt, dem die Gnade zu Theil geworden ist, sich zu bekehren, ehe Alter oder Krankheit ihm das Vermögen geraubt hat, fort zusündigen.

Die Harlowes sind noch immer untröstlich, und werden es, glaube ich gewiß, bis ans Ende ihres Lebens bleiben.

Miß Howe ist noch nicht verheirathet, aber ich habe Ursache zu glauben, daß sie es bald werden wird. Ich habe die Ehre, Briefe mit ihr zu wechseln, und, je mehr ich sie kennen lerne, desto mehr bewundre ich ihren Edelmuth. Sie muß es sich bewust seyn, daß sie über die Hälfte unsers Geschlechts, und über den grösten Theil des ihrigen erhaben ist, und das mag sie veranlassen, sich einem von Natur heftigen und ungeduldigen Temperament zu überlassen. Findet sie aber Nachgiebigkeit bey ihrem Manne (und wer wollte nicht die Seegel vor einer so sichtbaren Ueberlegenheit streichen, wenn sie nicht mit Uebermuth behauptet wird?) so wollte ich

 drauf

drauf wetten, daß sie eine vortrefliche Frau geben wird.

Was den Dolemann betrift, so fährt der arme Mann fort, mit seinem Quacksalber es zu versuchen, und auf ihn zu hoffen. Ich kann nicht anders sagen, als, da der letztere ein vernünftiger und überlegender Mann, nicht rasch, eigensinnig, oder leichtsinnig ist, so habe ich große Hofnung (so wenig ich sonst im Allgemeinen von Marktschreiern und Pfuschern halte) daß er ihm gute Dienste leisten wird, wenn es sein Zustand gestattet. Meine Gründe sind folgende. Der Mann besucht ihn regelmäßig und beständig, beobachtet mit eignen Augen jede Veränderung, und jedes neue Symptom von der Krankheit seines Patienten, verändert seine Mittel, je nachdem die Anzeigen abwechseln; er bindet sich nicht an Regeln, die von den Vätern der Kunst festgesetzt worden, die vor vielen hundert Jahren lebten, da die Krankheiten, und die Ursachen derselben eben so verschieden waren, als Lebensart, Klima und Zufälle ganz verschieden von dem gewesen, was sie jetzt sind.

End-

Endlich soll er auch seine Belohnung nicht durch tägliches Honorarium, sondern (nach den ersten fünf Guineen, die er für Arzneien bekommen) nach dem Verhältniß bekommen, nach dem sich der Patient bessern wird.

Was den Mowbray und Tourville betrift, was für Neuigkeiten lassen sich in so kurzer Zeit von Männern erwarten, die nicht Verstand genug haben, neue Einsichten, gute oder böse, zu erlangen, oder zu verfolgen? Besonders jetzo, da Du fort bist, der Du die Seele aller Unternehmungen, und insbesondre ihre Seele warst? Ueberdem sehe ich sie nur selten. Ich vermuthe, Sie werden zu Paris seyn, ehe Du aus Deutschland zurückkommen kannst. Denn sie können nicht ohne Dich leben, und Du gabst Ihnen eine solche Probe Deiner wiederkommenden Flüchtigkeit bey der letzten Abendunterredung, die eben so sehr sie vergnügte, als mich bekümmerte.

Ich wünschte von ganzem Herzen, daß Du Deine Wanderschaft nach den Pyrenäen zu richtetest.

Ich würde dann (wenn Du an Deine Base Montague eine Nachricht von dem Merkwürdigsten auf Deiner Reise schriebest) mich um eine Abschrift Deiner Briefe bewerben.

Ich wundre mich, daß Du das nicht thun willst, da doch alsdann die Gegenstände eben so neu für Dich seyn würden, als für

Deinen

Belford.

Sieben und zwanzigster Brief.

Mr. Lovelace an Mr. John Belford.

Paris den 16 — 27 Oct.

Ich lasse meinem vorigen Briefe vom 25sten einen andern nachfolgen auf Veranlassung eines Briefs, den ich so eben von Joseph Leman erhalten habe. Der Kerl hat ein anbrüchiches Gewissen, Jakob, und sagt mir: „Er könne weder Tag noch Nacht we„gen des Unheils ruhn, das, wie er fürch„te, er zu stiften das Werkzeug gewesen, und „noch sey. Er wünscht, daß, wenn es Gott „und mir gefallen hätte, er nie meiner Gna„den Angesicht gesehen hätte.

Und was ist die Ursache seines jetzigen Kummers, was ihn selbst betrift. Was anders, als: „Die verächtliche Begegnung, die „er von einem jeden der Harlowes erfährt,

„von denenjenigen insbesondre, (sagt er) de-
„nen er so treulich zu dienen, bemüht gewesen ist,
„als seine Verbindungen gegen mich es nur er-
„lauben wollen? Und ich hätte ihm immer glau-
„ben gemacht, (sagt er mir) und er, als eine ar-
„me schwache Seele, die er von sei-
„ner Wiege an gewesen, habe geglaubt,
„daß, wenn er mir diene, er beiden in ei-
„nem daßin diene. Aber dies und der Tod
„seiner theuren jungen Lady, sagt er, ist ein
„Schmerz, den er nie werde hinunterwürgen
„können, und wenn er das Alter des Madu-
„Salem erreichte; wiewull und obschun
„er überzeugt sey, daß er keinen kansen
„Munad mehr leben werde, indem er schrek-
„liche Schmerzen habe, und sein Magen gar
„nicht mehr sey, was er war, und da auch
„Frau Betty (nun, da sie im Besitz seiner
„Liebe sey) sich sehr widerwärtig und hönisch
„betrage. Doch, Gott sey Dank, daß er sie
„züchtige, sie befinde sich selbst sehr übel.

„Die vornehmste Veranlassung aber, wa-
„rum er jezo meine Gnaden beschwerlich fal-
„le, sey nicht blos sein eigner Kummer, ob-
„schun dieser sehr groß sey, sondern um fer-
neres

„neres Unheil von mir abzuwenden. Denn „er könne mich versichern, daß Kolonel Mor„den von ihnen allen abgereist sey, mit dem „völligen Vorsatz, sein Müthchen an mir zu „kühlen. Und es sey ihm gewiß versichert „worden, daß er gesagt, und geschworen ha„be, wie er fest entschlossen sey, daß er ent„weder meiner Gnaden Herzensblut, oder „ich das seinige haben sollte, und andre der„gleichen fürchterliche Drohungen habe er „ausgestoßen, und daß die ganze Familie ih„re Freude dran habe, und hoffe, ich wür„de den Kürzern dabey spielen."

Dies ist der wesentliche Innhalt von Josephs Briefe, und ich habe einen vom Mowbray, der mir Winke zu demselben Ende giebt. Und nun besinne ich mich, daß Du am letzten Abend, den wir zusammen zubrachten, sehr ungestümm in mich drangst, lieber nach Madrid, als nach Frankreich und Italien zu gehn.

Was ich von Dir begehre, ist, daß Du mit der ersten Gelegenheit mir treulich alles mittheilst, was Du über diesen Punkt weist. Ich kann es nicht ertragen, mir drohen zu

lassen, Jakob. Auch soll kein Mensch, ohne daß er zur Rede gestellt werde, sich in meiner Abwesenheit (wenn ich es erfahre) eine stolze Mine geben. Das würde mich in jedermanns Augen herabsetzen, das würde meine Freunde meinetwegen in Verlegenheit setzeen, das würde sie bewegen, zu wünschen, daß ich mein Vorhaben und meinen Plan ändern möchte, um ihn zu vermeiden. In einer solchen verächtlichen Lage, wie diese, glaubst Du wohl, daß ich zu leben ertragen kann?

Aber warum, wenn dies sein Vorsatz war, hat er mir es nicht wissen lassen, ehe ich England verließ? War er nicht im Stande, sich zu diesem Entschluß zu bringen, als bis er wuste, daß ich aus dem Königreiche wäre?

So bald als ich erfahren kann, wohin ich einen Brief an ihn zu addresiren habe, will ich an ihn schreiben, um seinen Vorsatz zu hören. Denn ich kann in einem solchen Fall, wie dieser, keine Ungewißheit ertragen. Eine feierliche Handlung, es sey nun Heirathen, oder Aufhängen, die morgen geschehn soll, suche ich lieber, wenn sie heute geschähe. Meine Seele wird der Ungeduld überdrüßig, über Scenen zu lenken, die weder Abwechslung, noch Gewißheit gewähren können. Zwanzig Tage

in

in der Erwartung einer Begebenheit zu leben, die in einer Viertelstunde entschieden werden kann, ist schmerzlich.

Kömmt er nach Paris, und ich bin auch meinem Vergnügen nachgegangen, so kann er mich doch auch ausser meinem Logis sehr leicht finden. Denn ich besuche alle Tage diesen oder jenen meiner Landsleute, und verschiedne von ihnen habe ich hier unterhalten. Ich gehe oft in die Oper und in die Komödie, und erscheine bey Hofe und an allen öffentlichen Orten. Und, wenn ich diese Stadt verlasse, will ich eine Addresse zurücklassen, wohin meine Briefe aus England und sonst von Zeit zu Zeit befödert werden können. Wüßte ich gewiß, daß seine Absicht das ist, was mich Joseph Leman bereden will, so wollte ich hier bleiben, und meine Reise zu ihm abkürzen, er mögte seyn, wo er wollte.

Ich kann ums Leben meine Reue wegen der theuren Lady nicht los werden. Komme ich und der Kolonel zusammen, da er mir kein Unrecht gethan, und das Andenken seiner Base liebt, so werden wir unsern Kampf mit

den-

selben Gesinnungen in Ansehung der Gegenstände unsres Streites beginnen, und das ist, wie sie wissen, kein alltäglicher Fall.

Kurz, ich bin eben so sehr überzeugt, daß ich unrecht gethan habe, als er es seyn kann, und beklage es eben so sehr. Aber ich will es nicht leiden, daß irgend ein Mann in der Welt mir drohe, ob ich mir gleich bewust bin, Tadel verdient zu haben.

Lebe wohl, Belford! Sey aufrichtig gegen mich! Keine Bemäntlung, wenn Du anders noch schätzest

Deinen

Lovelace.

Acht

Acht und zwanzigster Brief.

London den 26 Oct.

Ich kann es nicht glauben, mein lieber Lovelace, daß Kolonel Morden entweder Dir in den groben Ausdrücken, die der schlechte, heuchlerische, und unwissende Joseph Leman anführt, gedroht habe, oder Dir nachzufolgen denkt. Das sind Worte von Leuten aus der Klasse dieses Kerls und nicht von einem Mann von Stande. Bemerke nur, daß Joseph auch nicht behauptet, als ob er sie ihn haben sprechen hören.

Ich habe mir viele Mühe gegeben, über diesen Punkt den Kolonel auszuforschen, um Deinet, um seinet, und um desjenigen willen, was die vortrefliche Lady so wohl mir, als ihm auferlegt hat. Er ist (und Du wirst Dich nicht wundern, daß er es ist) ausserordentlich gerührt, und bekennt, daß er sich auf diese Veranlassung in sehr empfindlichen Aus-

Ausdrücken geäussert habe. Er sagte einmal zu mir, wäre der Fall seiner geliebten Base ein Fall gemeiner Verführung gewesen, und wäre sie durch das verleitet worden, was Bischof Burnet Delikatesse der Intrigue nennt (so, daß ihre eigne Schwachheit oder Leichtgläubigkeit zu ihrem Fall beigetragen hätte) so hätte er Dir verzeihen können. Aber er versicherte mich ausdrücklich, daß er noch gar keine Entschliessungen gefaßt, noch sich gegen die Familie auf eine Art erklärt habe, die ihn zur Rache verbindlich machen könne. Im Gegentheil hat er bekannt, daß die Foderungen seiner Base bisher noch das Gewicht bey ihm gehabt hätten, wie ich wünschen könnte, daß sie haben sollten.

Acht Tage nach Dir reiste er ab. Als er von mir Abschied nahm, sagte er mir, seine Absicht wäre, nach Florenz zu gehn, da wolle er seine Angelegenheiten in Ordnung bringen, und dann nach England zurückkehren, und hier den Rest seiner Tage zubringen.

Ich besorgte freilich, daß, wenn Du und er zusammen kämen, irgend ein Unglück vorfallen würde, und, da ich wuste, daß Du

vor-

vorhattest, bey Deiner Zurückkunft nach Frankreich Deinen Weg nach Italien, und vermuthlich nach Florenz zu nehmen, so war es mir sehr angelegen, Dich zu bewegen, daß Du den spanischen Hof in Deinen Plan nähmest. Und das wünschte ich immer noch. Und wenn Du nicht zu bewegen bist, dieses zu thun, so laß mich Dich nur bitten, bey Deiner Rückkehr Florenz und Livorno zu vermeiden, da Du ja beide Orte schon vordem besucht hast. Wenigstens thue Du nicht den ersten Vorschlag, daß ihr zusammenkommen wollt.

Es würde Stoff zu ernsthaften Betrachtungen für mich seyn, wenn eben der Kerl, der Joseph Leman, der Dir eine solche Gelegenheit gab, die ganze Artillerie seiner Herrschaft gegen sie selbst zu richten, und eines gegen das andre zu hetzen, um Deine intriguanten Absichten zu begünstigen, (eben so unvorsetzlich) das Werkzeug in des Teufels Hand seyn müste, um sie alle an Dir zu rächen. Denn, wenn Du auch selbst den Kolonel besiegtest, würde damit das Unheil enden? — Es würde nur neue Reue zu Dei-

ner jetzigen hinzufügen, indem die Zusammenkunft sich mit Tod endigen müste. Denn das bin ich überzeugt, daß er sein Leben nicht von Deiner Hand annehmen würde. Ueberdies würden die Harlowes Dich auch noch auf dem gesetzmäßigen Wege verfolgen. Du haßt sie, und sie würden durch seinen Tod gewinnen, und sich über den Deinigen freuen. Und hast Du nicht schon Unheil genug gestiftet?

Laß mich also (und durch mich alle Deine Freunde) das Vergnügen haben, zu hören, daß Du entschlossen bist, diesen Mann zu vermeiden. Die Zeit wird alles beilegen. Niemand zweifelt an Deiner Tapferkeit. Auch wird es Niemand erfahren, daß Dein Plan durch Zureden ist abgeändert worden.

Der junge Harlowe spricht davon, daß er Dich zur Rechenschaft ziehen wolle. Dies ist ein deutlicher Beweis, daß Herr Morden den Handel nicht im Namen der Familie über sich genommen hat.

Ich bin wegen niemanden besorgt, ausser wegen des Kolonel Morden. Ich weiß wohl, daß es kein Mittel seyn wird, Dich zu

be-

bewegen, mir gefällig zu seyn, wenn ich sage, daß man mich fest versichert, daß dieser Mann viel Geschicklichkeit mit dem Degen besitzt, und daß er eben so kaltblütig und gelassen, als geschickt ist. Dennoch will ich hinzusetzen, daß, wenn ich mein Leben einigermassen achtete, er, ausser Dir, der letzte Mann seyn würde, mit dem ich einen Streit haben möchte.

Ich bin, wie Du es verlangt hast, ganz offenherzig und freimüthig gegen Dich gewesen. Ich habe nichts zu bemänteln gesucht. Wenn Du den Kolonel Morden nicht aufsuchst, so halte ich dafür, daß er Dich nicht suchen wird. Denn er ist ein Mann von Grundsätzen. Suchst Du ihn aber auf, so glaube ich, er wird Dich nicht vermeiden.

Laß mich Dir nochmals vorstellen (es ist eine Wirkung meiner Liebe gegen Dich) daß Du Deine eigne Schuld in dieser Angelegenheit kennst, und nicht der angreifende Theil seyn solltest. Es wäre Schade, daß ein so braver Mann, wie der Kolonel, fallen sollte, wenn ihr beide zusammen kämet, und auf der andern Seite würde es schrecklich seyn, wenn Du vor

den göttlichen Richterstuhl unbereitet und nach Ausübung einer neuen Gewaltthätigkeit gerufen würdest. Ueberdem siehst Du nicht in dem Tode zweier Deiner vornehmsten Werkzeuge die Hand, die Dir Dein Urtheil an die Wand schreibt?

Mein Eifer über diese Angelegenheit macht vielleicht, daß ich mich der Wiederhohlungen schuldig mache. In der That kann ich mich von der Materie nicht losreissen. Wenn aber das, was ich geschrieben habe, verbunden mit Deiner eignen Reue und Bewußtseyn, Dich nicht bewegen kann, so würde alles, was ich sonst noch anführen könnte, unwirksam seyn.

So lebe dann wohl! Möchtest Du das Vergangne bereuen, und möchten keine neue Gewaltthätigkeiten Deine drückende Betrachtungen vermehren, und Deine künftigen Hofnungen zernichten. Dies ist der Wunsch

Deines

wahren Freundes,

John Belford.

Neun und zwanzigster Brief.

Mr. Robert Lovelace an Mr. John Belford.

München den 18 — 22 Nov.

Ich bekam Deinen Brief in diesem Augenblick, gerade, da ich nach Wien aufbrechen wollte.

Was das betrift, daß ich nach Madrid, oder nur einen Schritt aus dem Weg gehen soll, um den Kolonel Morden zu vermeiden, so will ich vergehen, wenn ich es thue! Du kannst mich nicht für einen so schlechten Menschen halten.

Du gestehst also doch, daß er mir gedroht hat, aber, sagst Du, auf keine grobe und eines Kavaliers unanständige Art. Hat er mir als Kavalier gedroht, so will ich seine Drohungen als Kavalier ahnden. Aber

er hat nicht als ein rechtschafner Mann gehandelt, wenn er überhaupt mir hinter dem Rücken gedroht hat. Ich wollte mich schämen, irgend jemanden zu drohen, an den ich wüßte, wie ich mich entweder persöhnlich oder schriftlich wenden könnte.

Was Du von meiner Schuld, von der Handschrift an der Wand, von einer gerichtlichen Verfolgung, wenn er seinen Tod von meiner Hand fände, von seiner Geschicklichkeit, Kaltblütigkeit, Muth, und anderm solchen Poltrongeschwätz vorbringst. Was kannst Du damit meynen? Du kannst doch gewiß nicht glauben, daß solche Vorstellungen, wie diese, meine Hände, oder mein Herz schwächer werden. Nichts mehr von solchem Unsinn, ich beschwöre Dich, in Deinen künftigen Briefen!

Er hatte, sagst Du, noch gar keinen Entschluß gefaßt, als Du ihn sahest.

Er muß und wird nun bald, auf die eine, oder auf die andre Art einen Entschluß fassen. Denn ich schrieb ihm gestern, ohne auf diese Deine Antwort auf meinen letzten Brief zu warten. Ich konnte es nicht vermeiden.

meiden. Ich konnte (wie ich Dir damals sagte) nicht in ungewisser Erwartung leben. Ich habe meinen Brief nach Florenz addressirt. Auch konnte ich meine Freunde wegen meiner Sicherheit und ganzen Lage nicht in Ungewißheit lassen. Ich habe es aber in so gemäßigte Ausdrücke eingekleidet, daß er völlig die Wahl hat. Er wird der herausfodernde Theil seyn, wenn er es in dem Sinn nimmt, in welchem es zu nehmen er so gut vermeiden kann. Und thut er es, so wird er zeigen, daß Bosheit und Rache herrschende Leidenschaften bey ihm waren, und daß er sich vorgenommen hatte, nur seine Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, und dann seinen Entschluß zu fassen, wie Du es nennst. Und doch, wenn wir zusammen kommen sollten (denn ich weiß, was meine Wahl an seiner Stelle auf so einen Brief, so höflich er auch ist, seyn würde) so wünschte ich, daß er eine schlimmere, und ich eine bessere Sache hätte. Es würde süße Rache für ihn seyn, wenn ich durch seine Hand fiele. Aber was würde ich dadurch gewinnen, wenn ich ihn tödete? Ich will Dir eine Abschrift von

dem Briefe beifügen, den ich ihm geschickt habe.

Nachdem ich deinen Brief in einem kältern Augenblick noch einmal durchgelesen, kann ich nicht umhin, Dir für Deine freundschaftliche Liebe und gute Absicht zu danken. Von der ersten Stunde unsrer Bekanntschaft bis jetzt habe ich nie gefunden, daß meine Achtung gegen Dich unrecht angewendet wäre, wenigstens, wenn ich auf Deine Absicht sehe. Du must aber doch gestehn, daß Du bey der Rolle, die Du zwischen mir und der Geliebten meines Herzens gespielt, dich vieles Versehn schuldig gemacht, und bald zu wenig gethan hast. Aber Du bist in der That ein ehrlicher Kerl, und ein aufrichtiger und warmer Freund. Ich möchte fast wünschen, ich hätte vor Ankunft Deines Briefs, den ich jetzt vor mir habe, nicht nach Florenz geschrieben. Aber es ist geschehn. Mag es dann! Wünscht er Frieden, und will er Gewaltthätigkeit vermeiden, so wird er eine schöne Gelegenheit haben, jenen zu ergreifen,

und dieser auszuweichen. — Wo nicht — so muß er seinem Schicksal entgegengehn.

Doch, dem sey, wie ihm wolle, so sehe zu, wie Du es dem jungen Harlowe (er ist auch ein Droher) zu wissen thust, daß ich künftigen März aufs längste in England seyn werde.

Der baierische Hof hier ist sehr galant und fein. Dennoch, da ich ungewiß bin, ob mein Brief den Kolonel zu Florenz trift, so will ich hier aufbrechen, und, wie ich vorhatte, nach Wien aufbrechen. Ich will dafür sorgen, daß jeder Brief oder Botschaft von ihm mir dahin nachgeschickt wird, und dies wird mich bald wieder hieher, oder an jeden andern Platz bringen, wohin ich werde eingeladen werden.

Da ich an Charlotten schreibe, so habe ich, nächst den Komplimenten an alle meine Freunde, nichts weiter hinzuzufügen, als daß ich bin

gänzlich der Deine,
Lovelace.

An Herrn Wilhelm Morden.

(In obigem eingeschlossen.)

München den 10 — 26 Nov.

Ich habe, Sir, mit ziemlich großem Erstaunen gehört, daß Sie es für gut gefunden haben, einige drohende Ausdrücke über mich auszustossen.

Es würde mir sehr angenehm gewesen seyn, wenn Sie geglaubt hätten, ich hätte für das Unrecht, das ich dem vortreflichsten Frauenzimmer zugefügt, und es wäre für zwey Personen, die sich mit so viel Wärme zu einem Gegenstand der Liebe vereinigten, (besonders, da ich jenes Unrecht nach meinem besten Vermögen wieder gut zu machen wünschte) möglich gewesen, wo nicht in einem freundschaftlichen Vernehmen, doch so zu leben, daß sie einander nicht den Verdruß machten, von Drohungen zu hören, die in der Abwesenheit ausgestossen worden, und um deren willen ein jeder verachtet zu werden verdiente, wenn er nicht Muth genug hätte, drauf Rücksicht zu nehmen.

Nun, Sir, wenn das, was ich gehört habe, blos von Hitze des Temperaments, oder von einer plötzlichen Leidenschaft herrührt, in einer Zeit, wo der Verlust, der unter allen Arten des Verlusts für mich der beweinenswürdigste ist, noch neu war, so entschuldige ich Sie nicht allein, sondern rühme Sie auch deswegen. Sind Sie aber wirklich entschlossen, mit mir wegen irgend eines andern Anlasses zusammen zu kommen (welches jedoch, wie ich Ihnen bekenne, das nicht ist, was ich wünschte) so würde es sehr tadelhaft, und des Karakters, den ich bey Ihnen, so wie bey jedem andern Kavalier, zu behaupten wünsche, unwürdig, wenn ich Ihnen diese Zusammenkunft erschweren wollte.

Da ich ungewiß bin, wann dieser Brief Ihnen zu Handen kommen wird, so will ich morgen nach Wien abreisen, wo jeder Brief, den Sie an das Posthaus in dieser Stadt, oder an den Baron Windischgrätz in der Favorite, an den ich Empfehlungen habe, addressiren, mir zukommen wird.

Unterdessen, da ich glaube, daß Sie ein zu edel denkender Mann sind, um von dem,

was

was ich geäussert, eine unrichtige Auslegung zu machen, und da ich den Werth, den die theuerste Miß für Sie, und ihre Verwandschaft mit ihr kenne, so will ich kein Bedenken tragen, Sie zu versichern, daß mir die angenehmste Antwort diese seyn wird, daß der Kolonel Morden lieber auf einen freundschaftlichen, als auf einen andern Fuß leben will mit seinem

aufrichtigen Bewundrer und gehorsamsten Diener,

R. Lovelace.

Drey-

Dreyßigster Brief.

Mr. Lovelace an Mr. John Belford.

Linz, Nov. 28.
Dec. 9.

Ich bin nun auf meinem Wege nach Trient in der Absicht, um mit dem Kolonel Morden zusammen zu kommen, seiner Antwort auf meinen Brief zufolge, den ich in meinen letzten an dich beilegte. Ich war zu Presburg gewesen, und hatte vorgehabt, einige andre ungrische Städte zu besuchen. Aber da ich versprochen hatte, vorher erst noch einmal nach Wien zurückzukommen, so fande ich daselbst folgenden Brief von ihm vor.

München Nov. 25.
Dec. 2.

Ihr Brief, Sir, war vier Tage eher zu Florenz, als ich daselbst ankam.

Um

Um nicht unwürdig der Ehre, die Sie mir ezeigen, zu scheinen, reiste ich sogleich den andern Morgen nach dieser Stadt ab. Ich glaubte gewiß, daß die Artigkeit des hiesigen Hofs einen Kavalier, der blos seinem Vergnügen nachgehen kann, länger würde zurückgehalten haben, als er vorhatte.

Da ich mich aber in der Hoffnung, Sie hier zu sehen, getäuscht sehe, so gebührt es mir, Sie zu benachrichtigen, daß ich ein solches Verlangen habe, bey einem Mann von Ihrem Muthe in guter Meinung zu sehen, daß ich mich keinen Augenblick über die Wahl bedenken kann, die, wie ich gewiß weiß, Herr Lovelace an meiner Stelle treffen würde.

Ich gestehe es, Sir, daß ich bey allen Gelegenheiten von ihrer Behandlung meiner ewig theuren Base so gesprochen habe, wie sie es verdiente. Es würde sehr zu verwundern gewesen seyn, wenn ich es nicht gethan hätte. Und es gebührt mir (da Sie mir nun eine so herrliche Gelegenheit gegeben haben, mich näher zu erklären) Sie zu überzeugen, daß meinen Lippen keine Worte über Sie blos deswegen

ent-

entfallen sind, weil Sie abwesend waren. Ich benachrichtige Sie daher, daß ich mich an dem Ort, den Sie bestimmen, einfinden will, und daß ich es thun würde, und wenn es bis an das äusserste Ende der Welt wäre.

Ich werde einige Tage am hiesigen Hofe bleiben, und, wenn es Ihnen gefällig ist, Ihren Brief an mich in das Haus des Herrn Klienfur in hiesige Stadt zu addressiren, so, ich mag nun hier bleiben, oder nicht, werden Ihre Befehle sicher und geschwind zu Händen kommen, Sir,

Ihrem

gehorsamsten Diener
W. Morden.

Du siehst also, Belford, daß der Kolonel, bey seiner bereitwilligen, ja sogar mit Heftigkeit ausgedrückten Annahme der angebotenen Zusammenkunft, schon entschlossen war. Und ist es nicht viel besser, eine solche Angelegenheit, wie diese, zum Ausgang zu bringen, als meinen Freunden Unruhe wegen meiner Sicherheit zu machen, oder selbst in Ungewißheit zu bleiben, wie ich

thun

thun müste, wenn ich mir vorstellte, daß ein andrer eben es gegen mich hätte?

Folgendes war meine Antwort:

Wien Nov. 25.
Dec. 6.

Diesen Augenblick, Sir, erhalte ich Ihre geehrteste Zuschrift. Ich will die Reise, die ich nach Ungarn vorhatte, aufschieben, und sogleich nach München abgehn, und, wenn ich Sie da nicht finde, weiter nach Trient reisen. Da diese Stadt an den Grenzen von Italien liegt, so wird sie, wie ich vermuthe, Ihnen bey Ihrer Rückkehr nach Florenz die bequemste seyn, und ich hoffe, Sie daselbst den $\frac{3}{14}$ December zu finden.

Ich werde blos einen französischen, und einen englischen Bedienten mitbringen. Andre Punkte können ausgemacht werden, wenn ich die Ehre habe, Sie zu sehen. Bis dahin, Sir, bin ich

Ihr

gehorsamster Diener

Lovelace.

Nun,

Nun, Jak*b, wegen des Erfolgs dieser Zusammenkunft habe ich gar keine Besorgniß. Und ich denke, ich kann sagen, daß er mich aufsucht, ich nicht ihn. Und so hatte er die Folgen sich selbst zuzuschreiben.

Was mir unendlich mehr am Herzen liegt, ist mein Undank gegen das vortrefliche Frauenzimmer — mein vorsetzlicher Undank! Und doch war ich bey dem allen im Stande, ihre Vortreflichkeiten zu bemerken, und zu verehren, Trotz der geringen Meynung von dem weiblichen Geschlechte, die ich von meiner frühen Jugend an eingesogen hatte.

Aber diese Lady hat die Würde ihres Geschlechts behauptet, und sie in meiner Idee aufs rühmlichste erhöht. Und doch, wie ich hundertmal gesagt und geschrieben habe, es kann kein solches Frauenzimmer mehr geben.

Aber, da der Verlust, den ich in ihr erlitten, der gröste ist, den irgend jemand leiden kann, da sie mir näher angieng, als irgend eine andre Person in der Welt, und da sie einst selbst mir näher anzugehen wünschte, was für ein Uebermuth ist es von ir-

irgend jemanden auf Erden, daß er es wagt, sie an mir zu rächen! — Glücklich, glücklich, dreimal glücklich wäre ich gewesen, hätte ich die Ehre eines solchen Vorzugs zu schätzen so gewußt, wie ich sie hätte schätzen sollen!

Ich will in meiner eignen Vorstellung die Keckheit vergrößern, womit der Kolonel es wagt, mich wegen meiner Behandlung einer Lady zur Rechenschaft zu ziehen, die so sehr mein Eigenthum ist, damit nicht bey der herannahenden Zusammenkunft mein Herz für eine Person erweicht wird, die so nahe mit ihr verwandt ist, und die Ehre und Gerechtigkeit gegen ihr Andenken zur Absicht hat, und ich ihm dadurch Vortheile gebe, die er sonst nicht haben könnte. Denn ich weiß, daß ich geneigt seyn werde, mich auf meine Geschicklichkeit zu verlassen, um einen Mann zu retten, der so sehr und mit so viel Recht von ihr geschätzt worden, und daß es mir leid thun wird, wenn ich mich als ein bedrohter Mann, meinem Unwillen überlassen müßte. Und blos in dieser Rücksicht ist mir seine Geschicklichkeit und sein Muth unangenehm, daß ich nicht genöthigt werde, zu meiner

ner eignen Vertheidigung, mein Schuldenregister, das ohne dies so groß ist, noch mehr zu vermehren.

In der That, in der That, Belford, ich bin das elendste Geschöpf, und werde es bis an meine letzte Stunde seyn. Eine solche erhabne Großmuth! — Warum gabst Du meinen verlangenden Händen die Abschrift ihres Willens? Warum schicktest Du mir den nachgelaßnen Brief? — Warum thast Du es, ob ich gleich drauf drang, das Testament zu sehen? Du wustest, was beides war, (ich wuste es nicht) und daß es grausam seyn würde, mir hierinnen gefällig zu seyn.

Die Zusammenkunft mit zwanzig Kolonel Mordens, und wenn sie alle zwanzig nach einander mit mir einen Gang wagen wollten, würde nichts für mich seyn, würde mir keinen Augenblick Kummer wegen meiner eignen Sicherheit machen; aber mein Nachdenken über meinen schändlichen Undank gegen eine so ausserordentlich vortrefliche Person wird ewig mein Fluch bleiben.

Wäre sie eine Miß Howe gegen mich gewesen, und hätte sie mich behandelt, als wenn ich ein Hickmann wäre, so hätte ich einen Beruf zur Rache gehabt, und die Politick (wenn es meine Absicht gewesen wäre, ihr Mann zu werden) würde meinen Versuch, sie zu demüthigen gerechtfertigt haben, aber sie hatte ein sanftes und menschenfreundliches Temperament, ob sie gleich eine wahre Heldinn war, so oft Ehre oder Tugend sie auffoderte, Muth zu beweisen.

Nichts, als meine verdammten Ränke standen meiner Glückseeligkeit im Wege. Erinnerst Du Dich nicht, wie ich vom Anfang zu wiederhohltenmalen kaltes Wasser in die aufsteigende Flamme goß, indem ich auf eine niedrige und undankbare Art gegen sie die Vorschriften brauchte, die jüngferliche Delikatesse und Kindespflicht mir aufzulegen sie bewogen, ehe ich sie in meine Gewalt bekam.

Sagte sie mir nicht, und wußte ich es nicht, wenn sie mir es auch nicht gesagt hätte, daß sie sich gegen den Mann, den sie zu heirathen gedächte, keiner Affecta-

fectation oder Tyranney schuldig machen könne? Ich wuste es, was sie mir einst vorrückte, daß ich von der Zeit an, da ich sie aus ihrem väterlichen Hause entführt hatte, einen ebnen Weg vor mir hatte. Meine Probe mit dem Brechmittel war allein hinreichend, einen Ungläubigen zu überzeugen, daß sie ein Herz hatte, worinnen Liebe und Zärtlichkeit geherrscht haben würden, hätte ich die herrlichen Knospen hervorkeimen und aufblühen lassen.

Sie würde ohne alle Zurückhaltung seyn, wie sie mir einst sagte, hätte ich ihr nicht Ursache zu Zweifeln gegeben. Und gestand sie Dir nicht, daß sie einst mich hätte lieben können, und daß, wenn sie mich hätte gut machen können, sie mich würde glücklich gemacht haben? O Belford, hier war Liebe, Liebe von der edelsten Gattung — eine Liebe, wie sie in ihrem nachgelaßnen Briefe äussert, die sich bis auf die Seele erstreckte, und die sie nicht allein in ihren letzten Stunden bekannte, sondern auch noch nach ihrem Tode in jenem Briefe durch Warnungen und Ermahnungen an den Tag zu legen im Stand war,

die zu ihrem einzigen Endzweck meine ewige Wohlfahrt hatten!

Die verfluchten Weiber freilich suchten meine Rache und meinen Stolz dadurch rege zu machen, daß sie mir ewig Klarissens Zweifel, ihren Mangel an Liebe, und ihre Verachtung gegen mich vorpredigten; und mein Stolz ward zu Zeiten durch ihre niedrigen Vorstellungen nur zu sehr rege gemacht. Wäre aber auch dem so gewesen, wie sie sagte, so hätte sie es wohl seyn dürfen, da sie von jedem begehrenden Auge bewundert, und von jedem ehrerbietigen Herzen angebetet ward. Wohl war es einem solchen Frauenzimmer vergönnt, sich zurückzuziehen, da sie in Ansehung des Hauptpunktes von einem Kabalen und Intriguenspielenden Manne in Ungewißheit erhalten ward, der Ehrfurcht und Entfernung als Ursachen vorwendete, warum er eine Glut bezähmte, die, wenn sie wirklich ist, nicht bezähmt werden kann. Göttliches Geschöpf! Selbst ihre Zweifel, ihre Zurückhaltungen (wozu sie so viel Recht hatte) würden meine Gewißheit und mein Ruhm gewesen seyn! —

Und

Und was hatte ihre Tugend für eine andre Prüfung nöthig? Was für eine andre Prüfung brauchte eine solche englische Tugend, die in der Blüthe ihrer Jahre mit einer solchen Gewalt über ihre Leidenschaften begabt war, wäre ich nicht ein Bösewicht, und zugleich ein muthwilliger, eingebildeter, stolzer Narr gewesen?

Diese Betrachtungen, die die Zeit mehr schärft, als abstumpft, begleiten mich bey allem, was ich thue, und wohin ich gehe, und mischen sich in alle meine Zerstreuungen und Ergötzungen. Und doch gehe ich in lustige und glänzende Gesellschaft. Ich habe neue Bekanntschaft an den verschiednen Höfen gemacht, die ich besucht habe. Ich werde von Personen von Rang und Verdiensten geachtet und gesucht. Ich besuche Vorlesungen, Kirche und Paläste. Ich gehe fleißig in das Theater, ich bin bey jeder öffentlichen Lustbarkeit zugegen, und sehe alles, was in den Kabinetern der Liebhaber sehenswürdig ist, was ich noch nicht gesehen hatte. Ich werde zuweilen bey der Toilette einer berühmten Schöne vorgelassen, und bey den

Gesellschaften andrer bin ich die Zierde. — Dennoch kann ich an nichts, noch an jemand mit Vergnügen denken, als an meine Klarisse. Auch hat kein Frauenzimmer eine vortheilhafte Erscheinung in meinen Augen gemacht, als in so fern sie in Gestalt, Mine, Gesichtsfarbe, Stimme, oder in irgend einem Zuge jener Göttinn, jener einzigen Göttinn meiner Seele gleicht.

Welche größere Strafe kann gedacht werden, als wenn mir jene erstaunlichen Vollkommenheiten, die sie besaß, mit solcher Stärke in das Gedächtniß kommen, da mir nichts übrig geblieben ist, als die Reue, mich und die Welt einer solchen Glückseeligkeit beraubt zu haben! Dann und wann zwar bin ich eines Strahls von Trost fähig, der (auf keine unedle Art) aus der moralischen Gewißheit entspringt, die ich von ihrer ewigen Glückseeligkeit habe, welche sie Trotz aller Kabalen und Intriguen genießt, die ich in Bewegung setzte, um ihre Tugend zu überlisten, und eine so reine Seele mir selbst gleich zu machen. Ich fühle, daß sich auf mich anwenden läßt, was jener Dichter sagt:

„Denn kann ich wohl, im ärgsten Fall
„(wende diesen ärgsten Fall ab, o Du
„höchstes Wesen, daß Du ihn allein ab-
„wenden kannst) ein solcher elender, so
„ganz verdorbner Mensch seyn, daß ich
„nicht, selbst bey dem schrecklichsten Trüb-
„sinn, dazwischen kommende Freude, we-
„nigstens einiges Erhohlen von Pein und
„Angst, in dem Gedanken an ihre See-
„ligkeit empfinden sollte? — Denn wa-
„rum? Eben diese Seele muß leiden —
„nicht eine andre! Es könnte nicht die
„meinige seyn, wenn sie sie beneiden,
„oder über ihre Seeligkeit murren könn-
„te!“ —

Fühle ich mich länger so elend in der Frem-de, so komme ich bald nach England zurück, und folge Deinem Beispiel, denke ich — werde ein Einsiedler, oder sonst so etwas verhenkertes, und sehe, was ein anhaltender Wandel von Buße und Reue für mich thun kann. Auf meinem jetzigen Fuß kann ich nicht fortleben. Der Teufel hohle mich, wenn ich es kann!

Sollte mich irgend ein Unfall treffen, so wirst Du die Nachrichten davon durch den de la Tour erhalten. Er versteht freilich kein Wort Englisch, aber Du hast alle neuere Sprachen in Deiner Gewalt. Er ist ein treuer und verständiger Bursche, und, sollte sich irgend etwas ereignen, so wird er noch gewisse andre Papiere haben, die ich versiegelt bereit legen will, und die Du dem Lord M. überschicken sollst. Und da Du in der Vollziehung von Testamenten so viel Erfahrung, und zu diesem Geschäft so viel Bereitwilligkeit hast, so bitte ich Dich, Belford, übernimm diese Arbeit eben so gut für mich, als für meine Klariss! — für Klarisse Lovelace, laß mich sie nennen!

Bey allem, was heilig ist, ihr Andenken hat mich wie bezaubert. Schon ihr Name, wenn ich ihn mit dem meinigen verbinde, entzückt meine Seele, und ist mir wonnevoller, als die lieblichste Musik.

Hätte ich sie (ich muß mir immer wieder Vorwürfe machen) an jeden andern Platz, als in das Haus des verfluchten Weibes, gebracht. . . Denn den Trank erfand und

misch-

mischte die Furie, und alles mein Beharren auf Gewaltthätigkeit geschah auf ihren Antrieb, und auf den Antrieb ihrer schändlichen Töchter, welche nun reichliche Rache an mir wegen ihres eignen Verderbens, das sie mir Schuld geben, genommen haben. Aber alles dies sieht so sehr dem Geständniß eines Diebes unter dem Galgen ähnlich, daß Du leicht geneigt seyn kannst, zu glauben, die Aussicht der herannahenden Zusammenkunft habe mich in Furcht gesetzt. Aber nicht also! Im Gegentheil gehe ich mit dem frohesten Muth zu dieser Zusammenkunft mit dem Kolonel, und ich wollte mein Herz mit meinen eignen Händen aus meiner Brust reißen, wenn ich darüber einiger Furcht oder Bekümmerniß fähig wäre.

So viel weiß ich blos, daß, wenn ich ihn tödete (das ich nicht thun will, wenn ich es ändern kann) ich nichts weniger, als ruhig in meiner Seele seyn werde. Das werde ich nie wieder seyn. Da aber die Zusammenkunft offenbar von ihm selbst gesucht wird, ungeachtet ich ihm die freie Wahl in Ansehung des Gegentheils gelassen, und da ich sie nicht vermeiden kann, so will ich das künftig überlegen.

legen. Es geht in einem Bereuen dahin. Denn ich bin des Siegs so gewiß, als ich gewiß bin, daß ich jetzt lebe, er mag so viel Geschicklichkeit mit dem Degen haben, als er will, indem, ausserdem, daß ich kein ungeübter Neuling bin, dies eine Kurzweile ist, die, wenn ich dazu gereitzt werde, mir so lieb, als meine Nahrung ist. Und überdem werde ich so kaltblütig und ruhig dabey seyn, als der Bischof bey seinem Gebete, da er hingegen, wie aus seinem Briefe erhellt, durch Rache und Leidenschaft getrieben werden muß.

Zweifle also nicht, Jakob, daß ich Dir gute Nachrichten von dieser Angelegenheit geben werde. Unterdessen verbleibe ich

Dein

zärtlichster Freund,
Lovelace.

Ein und dreyßigster Brief.

Mr. Lovelace an Mr. John Belford.

Trient, den 3 — 14 Dec.

Morgen wird der Tag seyn, der, aller Wahrscheinlichkeit nach, einen oder zwey Geister hinschicken wird, die Manen meiner Klarisse zu begleiten.

Ich kam gestern hier an, erkundigte mich nach einem englischen Herrn Namens Morden, und machte bald des Kolonels Logis ausfindig. Er war seit zwey Tagen hier gewesen, und hatte seinen Namen in allen Häusern zurückgelassen, wo er mich zu finden meynte.

Er war ausgeritten, und ich ließ meinen Namen zurück, und wo ich zu finden wäre, und Abends machte er mir einen Besuch.

Er

Er war verdenkert finster. Das war ich nicht. Doch sagte er mir, daß ich als ein Mann von ächtem Muthe und Ehre in meinem ersten Briefe gehandelt, daß ich ihm so bereitwillig eine Zusammenkunft zugestanden hätte. Er wünschte, daß ich es in andrer Rücksicht gethan hätte, und dann hätten wir uns auf einen bessren Fuß sehen können, als jetzt.

Ich sagte, das Vergangne lasse sich nicht zurücknehmen, und ich wünschte eben so sehr, als er, daß gewisse Dinge nicht geschehen wären.

Jetzt Vorwürfe zu machen, sagte er, würde eben so sehr erbittern, als zu nichts nützen. Und da ich ihm so bereitwillig diese Gelegenheit gegeben, so sollten Worte dem Geschäfte weichen. Die Zeit, der Ort, die Waffen, die Sie, Herr Lovelace wählen, sollen auch meine Wahl seyn.

Das beide letztere sollen Sie wählen, Herr Morden. Was die Zeit betrift, so kann es morgen, oder übermorgen seyn, wie es Ihnen beliebt.

Uebermorgen dann, Herr Lovelace, und wir können morgen zusammen ausreiten, um den Ort auszumachen.

Sehr wohl, Sir!

Gut, nun, Herr Lovelace, wählen Sie die Waffen!

Ich sagte, ich glaubte, mit einem blossen Degen würden wir einander gleich seyn, wäre er aber andrer Meynung, so hätte ich auch nichts gegen Pistolen.

Ich will nur so viel sagen, erwiederte er, daß der Hazard mit dem Degen gleicher ist, weil keiner von uns beiden darinnen ungeschickt ist; und Sie würden, sagte er, mit den Pistolen einen schlimmern Stand haben, und doch habe ich zwey mitgebracht, damit Sie eine davon wählen können. Denn, setzte er hinzu, ich habe mit der Pistole nie das Ziel verfehlt, indem ich weiß, wie man sie halten soll.

Ich sagte ihm, er spräche seiner würdig; ich wäre darinnen erfahren genug, daß ich diese Methode ergreifen könnte, wenn sie ihm angenehm wäre, ob ich gleich meines Ziels nicht so gewiß wäre, als er es zu seyn

vor-

vorgäbe. Dennoch müste der Teufel in dem Kolonel stecken, wenn ich, der ich eine Kugel mit einem Messer habe entzwey schneiden können, meinen Mann nicht treffe. Ich habe also nichts gegen Pistolen, wenn sie Ihre Wahl sind. Niemand, getraue ich mir zu behaupten, hat eine stetere Hand oder Auge, als ich.

Beides, Sir, kann Ihnen zu statten kommen, beim Degen eben so gut, als bey der Pistole. Der Degen soll also unsre Waffen seyn, wenn es Ihnen beliebt.

Herzlich gern.

Wir trennten uns mit einer feierlichen Art von ceremoniöser Höflichkeit, und heute gieng ich zu ihm, und wir ritten aus, um den Platz zu bestimmen. Da wir beide einig waren, und beide ungern auf morgen aufschoben, was heute ausgemacht werden konnte, so würden wir sogleich unsre Sache entschieden haben; aber de la Tour und der Bediente des Kolonels, die uns begleiteten, und die wir mit dem Geheimniß bekannt zu machen, nicht vermeiden konnten, vereinigten sich, uns zu bitten, daß wir doch einen Wundarzt

arzt aus Brixen mit uns nehmen möchten, den de la Tour unterwegens gesprochen, und der ihm gesagt hatte, daß er morgen hinreiten müste, einer Person die das Fieber habe, Ader zu lassen; sie wohne in einer einsamen Hütte, die, nach des Wundarztes Beschreibung, nicht weit von dem Ort sey, wo wir damals waren, wenn es nicht gar eben die Hütte sey, die wir vor Augen hätten.

Sie übernahmen es, es so einzurichten, daß der Wundarzt nichts von der Sache wissen sollte, bis sein Beistand verlangt würde. Und da de la Tour, wie ich dem Kolonel versicherte, ein dienstfertiger und verschmitzter Kerl ist (dem ich befohlen hätte, ihm, wie mir selbst zu gehorchen, wenn der Ausgang für ihn vortheilhaft wäre) so wurden wir beide einig, die Entscheidung bis morgen aufzuschieben, und das Ganze wegen des Wundarztes der Besorgung unsrer beiden Bedienten zu überlassen, nur, daß wir ihnen eine vollkommne Verschwiegenheit auferlegten, und dann ritten wir auf verschiednen Wegen wieger zurück.

Wir bestimmten ein kleines einsames Thal zu dem Platz — morgen früh zehn Uhr zu der Zeit — und einen Degen für jeden zum Gewehr. Demnach sagte ich ihm zu wiederhohltenmalen, daß ich mir auf meine Geschicklichkeit mit diesem Gewehr so viel zu gute thäte, daß ich wünschen möchte, er wähle ein andres.

Er sagte, es sey das Gewehr eines Edelmanns, und, wer sich darauf nicht verstünde, dem mangle eine Eigenschaft, für deren Mangel er büßen müßte; was ihn aber betreffe, so gelte ihm unter allen Werkzeugen der Thätlichkeit ein Gewehr so viel als das andre.

So, Jakob, siehst Du, daß ich keinen Vortheil von ihm annehme, aber mein Teufel müßte mich sehr betrügen, wenn er nicht bis morgen früh eilf Uhr sein Leben, oder seinen Tod von meinen Händen empfängt.

Sein und mein Bedienter sollen gegenwärtig seyn, aber beiden ist aufs strengste eingeschärft, unpartheiisch und unthätig zu bleiben, und um meine Höflichkeit auf gleiche Art zu erwiedern, befohl er seinem Bedienten, mir beizustehn, wenn er fiele.

Wir werden dahin reiten, und absteigen, so bald wir an dem Platz sind, und sein Bedien-

dienter, und der meinige sollen in einer bestimmten Entfernung mit einem Wagen warten, um, wenn einer fällt, den überlebenden an die Grenze des Venetianischen Gebietes zu bringen, oder einem von uns, oder beiden beistehn, je nachdem es die Umstände erfodern.

Und so ist also, Belford, alles verabredet.

Regenwetter setzte mich ausser Stand, sonst etwas zu thun. Deshalb schreibe ich diesen Brief, ob ich gleich es eben so gut bis morgen zwölf Uhr hätte verschieben können, da ich nicht zweifle im Stand zu seyn, wiederum zu schreiben, um Dich zu versichern, wie sehr ich bin

der Deinige

Lovelace.

Zwey und dreyßigster Brief.

Uebersetzung eines Briefs von F. J. de la Tour an Herrn John Belford in London unweit des Soho-Platzes.

Trient, den 18 Dec. neuen Stiels.

Ich habe Ihnen, Sir, traurige Nachrichten zu melden, auf Befehl des Chevalier Lovelace. Er zeigte mir seinen Brief an Sie, ehe er ihn zusiegelte, worinnen er Ihnen meldet, daß er am 25ten mit dem Chevalier Morden zusammen kommen wolle. Daher, da die Veranlassung der Zusammenkunft Ihnen sowohl bekannt ist, will ich hier nichts davon sagen.

Ich hatte dafür gesorgt, daß ich in einer kleinen Entfernung einen Wundarzt und seinen Gehilfen bereit hielt, denen ich, nachdem sie Verschwiegenheit geschworen, die Sache entdeckt hatte (ob ich dies gleich den beiden Herren nicht sagte) so daß sie Sachen zum Verband-

band und alles Erforderliche bereit hielten. Denn ich kannte vollkommen den Muth und die Geschicklichkeit meines Chevaliers, hatte den andern rühmen hören, und wuste, wie erbittert sie beide waren. Eine Postchaise mit dem Bedienten eines jeden hielt in einer kleinen Entfernung.

Die beiden Chevaliers kamen pünktlich zur verabredeten Zeit an; Monsieur Margote (der Kammerdiener des Kolonel) und ich begleiteten sie. Sie hatten Abends vorher schon Befehle gegeben, und wiederhohlten sie jetzt ein jeder in des andern Beiseyn, daß wir eine strenge Unpartheilichkeit unter ihnen beobachten möchten, und daß, wenn einer fiele, jeder von uns für sich selbst sorgen, und alle nöthige Hilfe und Zuflucht als Diener des überlebenden suchen, und seine Befehle darüber annehmen solle.

Nach einigen wenigen Komplimenten entkleideten sich beide Herrn mit der grösten Gegenwart des Geistes, die ich jemals sah, sich bis aufs Hembde, und zogen die Degen.

Sie thaten verschiedne Gänge mit gleicher Ueberlegung. Mein Chevalier brachte

zuerst Blut hervor, indem er einen verzweifelten Stoß that, der, durch eine plötzliche Wendung seines Gegners, nicht ganz durch und durch gieng, und ihn nur am fleischichten Theil der Ribben auf der rechten Seite verwundete, welchen Theil der Degen aufriß, indem er bis an äusserste des Leibes gedrungen war. Ehe er sich aber wieder erhohlen konnte, stieß ihm zur Vergeltung sein Gegner in das Innre des linken Arms unweit der Schulter; und da der Degen im Durchgehn die Brust streifte, so erfolgte eine große Ergießung von Blut, und der Kolonel sagte: Sir, ich glaube, Sie haben genug.

Mein Chevalier schwur bey Gott, er sey nicht beschädigt, es wäre nur ein Nadelritz, und that nun einen neuen Gang auf seinen Gegner, den dieser mit erstaunlicher Geschicklichkeit unter seinem Arm durchgehn ließ, und meinem lieben Chevalier durch den Leib stieß, der so gleich fiel, indem er sagte: Das Glück ist auf Ihrer Seite, Sir. O meine geliebte Klarisse — nun bist Du — Er sprach noch drey oder vier Worte in sich hinein. Sein Schwerd fiel aus seiner Hand. Herr Morden warf das seinige hin, lief

zu

zu ihm, und sagte auf Französisch zu ihm: Ach, mein Herr, Sie sind ein Kind des Todes — rufen Sie Gott um Erbarmung an!

Wir gaben den Bedienten das verabredete Zeichen, und diese den Wundärzten, die sogleich herbeykamen.

Kolonel Morden war, wie ich sah, der blutigen Arbeit nur zu gewohnt; denn er war so kaltblüthig, als ob nichts ausserordentliches vorgefallen wäre, und half den Wundärzten, obgleich seine eigne Wunde sehr blutete. Aber mein lieber Chevalier fiel zwey bis dreimal hintereinander in Ohnmacht, und spie überdies Blut.

Dennoch stillten sie das Blut für jetzt, und wir halfen ihm in den Wagen. Nun erst ließ der Kolonel seine eigne Wunde behandeln, und schien bekümmert zu seyn, daß mein Chevalier mit unter (wenn er sprechen und sich rühren konnte) äusserst wüthend war. Der arme Mann, er war seines Siegs zu gewiß gewesen!

Der Kolonel wollte, gegen den Rath des Wundarztes, sich zu Pferd setzen, um in das Venetianische Gebiete zu kommen. Sehr groß-

müthig gab er mir eine Börse mit Gold, die Wundärzte zu bezahlen, und verlangte, daß ich dem Bedienten etwas davon schenken, und das übrige, als ein Zeichen seiner Zufriedenheit mit meinem Betragen, und mit meiner Sorgfalt und Zärtlichkeit für meinen Herrn behalten sollte.

Die Wundärzte sagten mir, daß mein Herr den Tag nicht überleben könnte.

Als der Kolonel Abschied von ihm nahm, sagte Herr Lovelace auf Französisch zu ihm: Sie haben die theure Miß gut gerochen!

Das habe ich, Sir, sagte Herr Morden in derselben Sprache, und vielleicht wird es mir leid thun, daß Sie mich zu diesem Geschäft aufgefodert haben, da ich noch ungewiß war, ob ich dem theuren Engel gehorchen sollte, oder nicht.

Ein Verhängniß waltet dabey ob, erwiederte mein Chevalier — ein verdammtes Verhängniß — sonst hätte es nicht so kommen können! — Aber seyd ihr mir alle Zeugen, daß ich das Schicksal mir selbst zugezogen, und daß ich es bekenne, daß ich durch einen Mann von Ehre falle.

Sir,

Sir, sagte der Kolonel, mit der Frömmigkeit eines Beichtvaters (indem er die Hand des Herrn Lovelace drückte) ergreifen Sie noch diese wenigen schwachen Augenblicke, und empfehlen Sie sich Gott.

Und nun ritt er fort.

Der Wagen mit meinem Chevalier fuhr langsam fort, und dennoch machte die Bewegung, daß seine beiden Wunden von neuem bluteten, und nur mit großer Mühe stillte man das Blut von neuem.

Wir brachten ihn noch lebend in die erste Bauernhütte, und hier befahl er mir Ihnen das Paket zu schicken, das ich Ihnen hier versiegelt übermache, und hieß mich Ihnen die Umstände dieser so unglücklichen Begebenheit zu schreiben, und Ihnen in seinem Namen für alle Ihre Güte und Freundschaft gegen ihn zu danken.

Gegen alle Erwartung lebte er noch über die Nacht, muste aber viel leiden, so wohl durch seine Ungeduld und Verzweiflung, als durch seine Wunden; denn er schien ungern zu sterben.

In den beiden letzten Stunden war er zu Zeiten Wahnsinnig, und dann rufte er verschiednemal aus: Nehmt sie weg, nehmt sie weg! doch nannte er niemanden. Und zuweilen rühmte er eine gewisse Lady (vermuthlich jene Klarisse, deren Nahmen er ausrufte, als er seine tödtliche Wunde bekam) und nannte sie vortreflich, göttlich, eine schöne Duldeinn. Und einst sagte er: Sieh herab, seeliger Geist, sieh herab! — Und hier hielt er inne, doch bewegten sich seine Lippen.

Um neun Uhr des Morgens ward er von Konvulsionen befallen, und fiel in Ohnmacht, und es dauerte eine Viertelstunde, ehe er sich wieder erhohlte.

Seine wenigen letzten Worte darf ich nicht übergehn, da sie eine völlige Gelassenheit anzeigen, welches seinen geehrtesten Freunden zu einigem Troste gereichen kann.

Gütiger — sagte er, indem er vermuthlich den Himmel anredete, denn seine sterbende Augen waren empor gehoben — eine starke Konvulsion hinderte ihn einige Augenblicke mehr zu sagen — als er aber wieder zu sich selbst kam, sprach er nochmals mit vieler

Wär-

Wärme, indem er die Augen und die gefalteten Hände aufhub, das Wort gütiger aus. Sodann sprach er mit scheinbarem Eifer einiges so in sich, daß er nicht verstanden werden konnte. Endlich sagte er ganz deutlich folgende vier Worte:

Laß dich dies versöhnen.

Drauf sank sein Kopf auf das Küssen, und er verschied halb eilf Uhr.

Es hatte, der arme Herr, sich gewiß nicht eingebildet, daß sein Ende so nahe wäre, und daher keine Befehle wegen seines Leichnams gegeben. Ich habe ihn einbalsamiren, und in ein Gewölbe stellen lassen, bis ich aus England Befehle erhalte.

Es ist dies eine Gefälligkeit, die ich nur schwer erhalten konnte, und die ganz verweigert worden wäre, wenn er nicht ein Engländer von Stand gewesen wäre, da diese Nation mit Recht in allen österreichischen Gebieten sehr geehrt wird. Denn er hatte alle Besuche von Geistlichen, und die Sakramente nach katholischem Gebrauch abgelehnt. Möge seiner Seele Heil wiederfahren seyn! Das wünsche ich zu Gott.

Auch

Auch habe ich allerley Mühseeligkeiten bey der Obrigkeit des hiesigen Orts wegen der Art seines Todes gehabt, indem dieselbe wegen des Vorfalls die nöthigen Erkundigungen eingezogen hat, und dies hat mich einiges Geld gekostet. Hierüber und über die Habseeligkeiten meines Chevalier will ich in meinem nächsten Briefe getreue Rechnung ablegen. Ich werde also hier Ihre Befehle erwarten, der ich verharre, Sir,

Ihr

getreuester und gehorsamster Diener,
de la Tour.

Beschluß.

(Vermuthlich von Herrn Belford aufgesetzt)

Was nun noch zur Befriedigung solcher Leser zu bemerken übrig bleibt, von denen man vermuthen kann, daß sie sich für das Schicksal der übrigen Hauptpersonen dieser Geschichte, welche den Herrn Lovelace überleb-

gebten, intressirt haben, wird man in folgendem Aufsatze kürzlich angegeben finden.

Die Nachricht von dem unglücklichen Ende des Herrn Lovelace ward von seinen eignen Verwandten mit eben so viel Betrübniß aufgenommen, als mit Frohlocken von der Harlowischen Familie und von Miß Howe. Seine eigne Familie war am meisten zu bedauern, weil sie als aufrichtige Bewundrer der unnachahmlichen Lady sich über die Ungerechtigkeit, die ihr widerfahren war, sehr betrübt hatten, und nun noch überdies die Kränkung erlitten, den einzigen männlichen Nachkommen durch einen gewaltsamen Tod zu verlieren.

Daß dieses Schicksal verdient war, erhöhte ihre Leiden noch mehr, indem sie eben deswegen, und bey seiner wenigen Vorbereitung auf dasselbe nur zu viel Gründe hatten, wegen seiner künftigen Glückseeligkeit besorgt zu seyn. Die andre Familie hingegen bey ihrer unversöhnlichen Denkungsart, und selbst obgedachte edle junge Lady bey ihrer lebhaften Empfindlichkeit fand in seinem Tode auf einige Zeit einige geringe Erleichterung des

schwe-

schweren Verlusts, den sie vornehmlich durch sein Verschulden erlitten hatten.

Auf einige Zeit, sage ich, was die Harlowische Familie betrift. Denn diese war bey ihrem Nachdenken über ihr eigen Betragen nichts weniger, als glücklich.

Mistreß Harlowe lebte ohngefehr noch drittehalb Jahr nach dem so sehr beklagten Tode ihrer vortreflichen Tochter.

Herr Harlowe überlebte seine Gemahlinn ohngefehr ein halb Jahr.

Beide trösteten sich in ihren letzten Stunden damit, daß sie mit ihrer seeligen Tochter (wie sie sie von der Zeit an, da sie ihr glückliches Ende erfuhren, immer nannten) vereinigt würden.

Sie erlebten es indessen doch noch beide, daß ihr Sohn Jakob und ihre Tochter Arabella sich verheiratheten, doch erlebten sie bey keiner dieser Ehen große Freude.

Herr Jakob Harlowe heirathete eine Person aus einer guten Familie, eine Wayse, und war genöthigt, mit sehr großen Kosten ihre Ansprüche auf Güter zu unterstützen, die der vornehmste Bewegungsgrund für ihn gewesen

wesen waren, sich um sie zu bewerben, die er aber noch bis auf den heutigen Tag nicht erlangt hat, noch wahrscheinlich je erlangen wird, indem er mit sehr mächtigen Gegnern zu kämpfen, Gerechtsame zu verfechten hat, die dem Streit unterworfen sind, und nicht so viel Geduld besitzt, als Leute nöthig haben, die in Prozesse verwickelt sind.

Was noch weiter in Ansehung seiner verdient angemerkt zu werden, ist, daß die Parthie ganz sein eigner Einfall war, gegen den Rath seiner Aeltern und Onkels, die ihm abriethen, mit dieser Lady einen lebenslänglichen Prozeß zu erheirathen. Sein unedles Betragen gegen seine Frau, wegen einer Sache, die sie nicht ändern kann, und die eben so sehr ein Unglück für sie, als für ihn ist, hat solche Entfremdung unter ihnen verursacht, (denn sie ist eine Frau von Geist) daß, wenn auch der Prozeß, und selbst viel günstiger geendigt wäre, als er es wahrscheinlich werden wird, er bis an das Ende seines Lebens unglücklich seyn muß. Er schreibt alles sein Unglück, wenn er sich den wenigen Freunden, die er hat, mittheilt, seiner

schlech-

schlechten und grausamen Behandlung seiner englischen Schwester zu. Er gesteht, daß sein Unglück verdient sey, ohne daß er Fassung genug hätte, sich bey dieser anerkannten Gerechtigkeit zu beruhigen. Einen Monat jedes Jahr legt er Trauer an, und dieser Monat fängt bey ihm mit dem 7ten September an, und dann verschließt er sich vor aller Gesellschaft. Kurz er betrachtet sich, und nennt sich oft selbst den elendesten Menschen.

Arabellens Vermögen ward für einen Mann von Stande eine Anreitzung, sich um sie zu bewerben, und sein Titel ein Bewegungsgrund für sie, ihn anzunehmen. Brüder und Schwestern, wenn sie nicht Freunde sind, sind insgemein die bittersten Feinde gegen einander. Er glaubte, es wäre in den Ehepakten zu viel für sie gethan worden, und sie glaubte, es wäre nicht genug geschehn. Und seit mehrern Jahren haben sie sich einander so herzlich gehaßt, daß, wenn eins von ihnen eine Freude kennt, so besteht sie darinnen, daß es von irgend einem neuen Unglück oder Misvergnügen hört, das dem andern widerfahren ist. Wirklich, ehe es noch zwischen ihnen zu

einem

einem öffentlichen Bruch kam, legten sie beständig, um sich selbst zu entledigen, (und dies vermehrte die Unruhe der ganzen Familie nicht wenig) einander die vornehmste Schuld in Ansehung ihres unversöhnlichen Betragens und ihrer niedrigen Grausamkeit gegen ihre bewundernswürdige Schwester zur Last. Möchten doch die Gerüchte von der noch größern Unglückseeligkeit dieser Lady durch das freie Leben ihres Gemahls, (einen Fehler, den sie mit Recht an Herrn Lovelace so widerwärtig fand, ob es gleich bey ihr kein unüberwindlicher Einwurf gegen seine Bewerbung gewesen seyn würde) von seiner öffentlichen Geringschätzung und Verachtung gegen sie, und sogar von persöhnlichen Mishandlungen, die ihr widerfahren, und die von ihrer ungeduldigen Gemüthsart und von ihren heftigen Leidenschaften herrühren sollen, ganz grundlos seyn! — Denn welches Herz müste das seyn, das da wünschen könnte, daß sie sich selbst eben so sehr zur Marter seyn möge, als sie ihrer Schwester zu seyn suchte? Besonders, da sie ihre grausame Behandlung dieser Schwester bis auf

diese Stunde beklagt, und versichert, daß sie es biß an das Ende ihres Lebens beklagen werde, und, eben so sehr, wie ihr Bruder, nur zu geneigt ist, jener Behandlung ihr eigen Unglück zuzuschreiben.

Herr Anton und Herr Johann Harlowe leben jetzt, da dieses geschrieben wird, noch, äussern aber oft, daß sie mit ihrer geliebten Nichte alle Freude ihres Lebens verloren haben, und beklagen ohne Zurückhaltung in allen Gesellschaften die grausame Rolle, die sie gegen sie zu spielen verleitet worden.

Herr Solmes lebt auch noch, wenn man anders von einem Mann seines Schlages sagen kann, daß er lebe. Denn sein ganzes Betragen und seine niedrige Denkungsart sind so beschaffen, daß sie den Abscheu rechtfertigen, den die vortrefliche Lady gegen ihn hatte. Er hat seine Bewerbung noch von verschiednen andern Frauenzimmern (so reich er auch ist) von weit geringerm Vermögen verworfen gesehn, als das Vermögen der Lady war, nach der man ihn zu streben ermunterte.

Da die Herrn Mowbray und Tourville

den Mann verloren hatten, an dessen Umgang sie so viel Vergnügen fanden, da sie durch die verschiedne Katastrophen, die sich vor ihren Augen ereigneten, waren entsetzt und erweckt worden, und da sie jederzeit mehr biegsame, als ungestümme Temperamente gehabt hatten: so benutzten sie den Rath ihres Freundes Belford, verwandten den Ueberrest ihres Vermögens zu Leibrenten, und entfernten sich, der eine nach Yorkshire, der andre nach Nottinghamshire, aus welchen Gegenden sie gebürtig waren. Ihr Freund Belford besorgt ihre Angelegenheiten für sie, wechselt Briefe mit ihnen, und, so oft er sie sieht, (welches ein oder zweimal des Jahrs geschieht, da sie nach London kommen) hoft er immer mehr, daß sie ihrer Namen und ihrer Familie immer würdiger werden.

Es wird nicht überflüßig seyn, zu bemerken, was aus den beiden Schwestern in der Gottlosigkeit, aus Sarah Martin und aus Marie Horton ward, Namen, die in der vorhergehenden Briefsammlung so oft vorkammen.

Nach dem Tode der schändlichen Sin-

clair setzten sie das schändliche Gewerbe mit nur all zu gutem Erfolge fort, so lang bis sich ein gewisser Zufall ereignete. — Ein Mann von Familie ward bey ihnen in einem Duell getödtet, indem er mit einem andern über ein neu aufgefrischtes Gesicht in Streit gerieth. Sarah ward beschuldigt, den Arm des Mannes gehalten zu haben, indeß daß sein mehr begünstigter Gegner ihm durch das Herz stieß, und das Garaus machte. In dieser Untersuchung kam sie kaum mit dem Leben davon.

Dieser Zufall nöthigte sie, die Unterhaltung eines solchen Hauses aufzugeben, und, da sie mit ihrem so schändlich erworbnen Gewinnst nicht sparsam genug gewesen waren, (indem sie bey dem einen verschwendeten, was sie bey dem andern erwarben) so sahen sie sich genöthigt, um des Unterhalts willen, als Unteraufseherinnen in ein andres solches Haus, wie das ihrige gewesen war, zu gehen. In diesem Dienst starb bald nachher Sarah an einem Fieber und verdorbnen Magen, den sie sich durch Schwelgerey zugezogen, und die andre ohngefehr

vier

vier Wochen drauf an einer heftigen Erkältung, die sie aus Sorglosigkeit bey der Salivation bekommen hätte. Es waren zwey Personen, denen es nicht an Verstand fehlte, und hatten das gehabt, was man für eine gute Erziehung nach der Mode hält. Ihre Aeltern hatten ein anständiges Leben geführt, und einst beßer, aber sie waren gröstentheils Schuld an ihrer Verirrung, indem sie ihnen in den Modethorheiten und Ueppigkeit eines Alters nachsahen, das sich jenen Ergötzungen und Vergnügungen ergiebt, die so leicht Leute von mittlerm Vermögen von allen nützlichen Beschäftigungen des Lebens abziehen, und junge Frauenzimmer zu einem leichten Raube für Wüstlinge und Freidenker machen.

Glücklichere Scenen eröfnen sich in Ansehung der übrigen Personen. Denn das hieße sich zu tief herablassen, wenn man sich bey dem frühen Tode der Dorcas und des Wilhelm, des gottlosen Bedienten des Herrn Lovelace, und bey dem schmerzhaften und auszehrenden Ende der Betty Barnes und des Joseph Leman verweilen wollte, die beide unverheirathet, und in weniger,

 dann

dann einem Jahre nach dem glücklichen Tode ihrer vortreflichen jungen Lady starben.

Die gute Frau Norton brachte den kurzen Ueberrest ihres Lebens so glücklich, als sie wünschte, in ihrer geliebten Milchtochter so genannten Melerey zu. So glücklich, als sie wünschte, sage ich. Denn sie strebte zu sehr nach jenem Leben, um große Anhänglichkeit für dieses zu haben.

Sie verwendete den grösten Theil ihrer Zeit, um durch ihren Rath und durch die klnge Verwaltung des Fonds, der ihrer Aufsicht anvertraut war, Gutes zu thun. Nachdem sie von Jugend auf ein exemplarisches Leben geführt, und es noch erlebt hatte, daß ihr Sohn in der Welt glücklich versorgt war, schied sie ruhig und gelassen aus dieser Welt, ohne Schmerzen und Angst, gleich einem ermüdeten Wanderer, der in einem sanften Schlummer dahin sinkt. Ihre letzten Worte bezeugten ihre Hofnung, mit dem Kind ihres Busens, und mit ihren eignen vortreflichen Aeltern wieder, deren Sorgfalt und Bemühung sie die gute Erziehung verdankte, von der alle ihre übrige Glückseeligkeit herrührte

rührte. Den Fond für die Armen, der ihrer Sorgfalt überlassen war, übergab sie eine Woche vor ihrem Tode in die Hände der Mistreß Hickmann, nach der Vorschrift des Testaments, und alle Rechnungen und Zahlungen, die sie mit solcher Genauigkeit besorgt hatte, daß diese Lady versichert, sie werde ihre Methode befolgen, und nur wünsche, eben so gut auszukommen.

Miß Howe war nicht zu bereden, ihre Trauer um ihre geliebte Freundinn eher, als nach Verlauf von sechs ganzen Monaten, abzulegen, und sodann machte sie den Herrn Hickmann zu einem der glücklichsten Männer in der Welt. Eine Frau von ihrem feinen Gefühl und Verstand, an einen Mann von Tugend und gutem Herzen verheirathet, (der sich keine ehmaligen Hauptvergehn vorzuwerfen hatte, die seine Freuden hätten verringern können, und dessen Betragen gegen Mistreß Hickmann eben so zärtlich ist, als er ehrerbietig gegen Miß Howe war) konnte nicht anders, als ihn glücklich machen. Sie sind schon mit zwey artigen Kindern gesegnet, mit einer Tochter, der sie mit gemein-

meinschaftlicher Einwilligung den Namen ihrer gelibten Freundinn gegeben haben, und mit einem Sohne, der den Namen des Vaters führt.

Sie hat dem Herrn Hickmann, der seine Freude daran findet, Gutes zu thun, (und zwar eben so sehr um sein selbstwillen, als ihr zu Gefallen) einen gewissen Antheil an der Verwaltung von dem Fond für die Armen angewiesen, wofür er, wie sie im Scherz sagt, ihr verantwortlich seyn soll. Sie hat jeden Donnerstag morgen zu ihrem Antheil an dieser Besorgung bestimmt, und findet so viel Vergnügen in dieser Arbeit, daß sie versichert, es sey einer ihrer angenehmsten Zeitvertreibe. Sie ist ihr desto angenehmer, da sie jeden, dem sie Wohlthaten erzeigt, ermuntert, das Andenken ihrer verstorbnen Freundinn zu seegnen, der sie das Verdienst aller ihrer eignen Mildthätigkeiten eben so wohl, als derjenigen beilegt, die sie zur Befolgung des Testamentes ausspendet.

Sie hat sich erklärt, daß dieser Fond nie ausgehn soll, so lange sie lebt. Sie hat sogar ihre Mutter bewogen, jährlich dazu beizusteiern.

zusteiern. Und Herr Hickmann hat eben dazu zwanzig Pfund jährlich ausgeworfen. In dieser Rücksicht gestattet sie ihm, vier Subjecte zu empfehlen, die jährlich daran Theil nehmen. Gestattet, ist ihr Ausdruck, denn sie eignet sich den Vorzug, diese Wohlthaten auszutheilen, ganz allein zu, der einzige Vorzug, den sie sich anmaßt, oder anzumassen Gelegenheit hat. In jedem andern Fall ist nur ein Wille unter ihnen, und dies ist insgemein der seinige oder der ihrige, je nachdem das eine oder das andre zuerst über irgend einen Gegenstand, er sey, welcher er wolle, spricht. Mistreß Hickmann, sagt sie zuweilen eben so scherzhaft, als edelmüthig zu ihm, darf nicht ganz vergessen, daß sie einst Miß Howe war, weil, wenn er sie nicht als solche und mit allen ihren Schwachheiten geliebt hätte, sie nie Mistreß Hickmann geworden wäre. Dennoch bekennt sie im Ernst bey allen Gelegenheiten, und zwar gegen andre eben so wohl, als gegen ihn selbst, daß sie ihm nicht zu erwidernde Verbindlichkeiten für seine Geduld mit ihr zu ihrer Zeit, und für sein edles Betragen

 gegen

gegen sie zu seiner Zeit schuldig ist. Sie achtet und liebt ihn um desto mehr, wenn sie seine ehmalige Freundschaft gegen ihre geliebte Freundinn, und dieser ihre gute Meynung von ihm erwägt. Auch ist es ihr nicht minder angenehm, daß der würdige Mann aufrichtigen Antheil an allen denen ehrerbietigen und zärtlichen Zurückerinnerungen nimmt, die das Andenken der Verstorbnen den Ueberlebenden theuer machen.

Herr Belford war nicht so sehr von menschlichem und zärtlichem Gefühl entblößt, daß er bey dem unglücklichen Schicksal seines vertrautesten Freundes gleichgültig geblieben wäre. Wenn er aber über das frühzeitige Ende verschiedner seiner Kameraden nachdenkt, dessen in obiger Geschichte gedacht worden — über die schreckliche Verzweiflung und den Tod seines armen Freundes Belton — über das auffallende Strafgericht, das den gottlosen Tomlinson traf — über das furchtbare Ende der schändlichen Sinclair — über die innige Reue seines schätzbaren Freundes — und auf der andern Seite über das Beispiel, das ihm die vortreflich-

ste

sie ihres Geschlechts gegeben — und über ihre gesegnete Vorbereitung und seeliges Abscheiden. Und wenn er bedenkt, wie er oft mit Furcht und Entsetzen thut, wie seine gottlosen Gewohnheiten in seinem verderbten Herzen so eingewurzelt waren, daß alle jene Warnungen und dieses liebenswürdige Beispiel nur allzu nothwendig zu seyn schienen, und daß solche erweckende Auffoderungen selten Personen von seinem Schlag zu Theil werden, oder, wenn sie es werden, selten von solchen glücklichen Wirkungen in der Blüthe der Jugend und in der vollen Kraft des Körpers begleitet sind — wenn er dies alles erwögt, so betet er die Gnade an, die ihn durch jene Auffoderungen wie einen Brand aus dem Feuer gerissen, und hält sich für verpflichtet, sich zu bestreben, alle die aufzusuchen, und zu bekehren, die durch ihn vielleicht in Gefahr gebracht worden, so wie auch, so viel er nur kann, allen Schaden und Unheil wieder gut zu machen, den er vielleicht andern zugefügt.

Was die Vollziehung des Testaments betrift, womit ihn die unnachahmliche Lady beehrt, so hatte er das Vergnügen, in wenig Monaten damit zu Stande zu kommen, und

zwar

zwar zu jedermanns Zufriedenheit, selbst der unglücklichen Familie, die ihm darüber ihren Dank sagen ließ. Auch war er, als er seine Rechnung ablegte, nicht blos damit zu frieden, daß er das ihm hinterlaßne Vermächtniß zu dem, was das Testament verordnete, bestimmte, so daß der sogenannte Fond für die Armen eine sehr ansehnliche Summe geworden ist, und eine daurende Kasse für die Unterstützung solcher Subjekte bleiben wird, die am meisten Unterstützung verdienen.

Nur eine irrdische Glückseeligkeit blieb dem Herrn Belford zu wünschen übrig, um ihm, moralisch zu sprechen, alle andre Glückseeligkeiten zu versichern, und dies war die größte aller irrdischen Seeligkeiten, ein tugendhaftes und kluges Weib. Da er so ein arger Freidenker gewesen, so konnte er nicht glauben, daß er eines solchen Glücks würdig seyn könne, bis bey einer unpartheiischen Prüfung seiner selbst er das Vergnügen, das er an seinem neuen Entschluß fand, so groß, und seinen Abschen gegen seine ehmalige Lebensart so aufrichtig fühlte, daß er weniger fehl zu gehn fürchtete.

In dieser Voraussetzung, da er auch einige aufmunternde Winke von Herrn Lovelace im Sinn behalten hatte, und da er so glück-

glücklich gewesen war, es in seiner Gewalt zu haben, den Lord M. und dessen ganze edle Familie durch einige angenehme Dienste (auf Veranlassung eines Verlangens, das sein unglücklicher Freund in einem Aufsatz geäussert hatte, den de la Tour nebst andern Papieren mit dem Leichnam herübergebracht hatte) sich zu verpflichten, so ersuchte er diesen Kavalier, sich um Miß Charlotte Montague, die älteste von des Lords beiden Nichten zu bewerben. Da er zu gleicher Zeit solche Vorschläge zu Ehepakten that, gegen die nichts eingewendet werden konnte, so entschloß sich der Lord, seinen mächtigen Einfluß zu seinem Besten zu verwenden. Seine würdige Nichte, die sonst keine Verbindungen hatte, war so gütig, den Herrn Belford mit ihrer Hand zu beehren, und machte ihn dadurch so vollkommen glücklich, als ein Mann seyn kann, in dessen Seel die Erinnerung so vieler in einer langen Reihe von Jahren verübter Unthaten, der Tod der beleidigten Personen, und die Unmöglichkeit andre wieder ins Leben zurückzurufen schwebt, die ihn ausser Stand gesetzt haben, das begangne Unrecht wieder gut zu machen.

Glücklich ist der Mann, der zur Zeit der Gesundheit und der Kraft seine Irrwege einsieht, und davon zurückkehrt! — Aber wie viel glücklicher der, der keine vorsetzlichen Hauptvergehen zu bereuen hat! — Wie unvermischt und lauter müssen für einen solchen alle seine Freuden seyn!

Lord M. und die Ladys seine beiden Schwestern vermehrten noch bey ihrem Leben das Vermögen ihrer würdigen Nichte. Und da Herr Belford von ihr mit einem Sohne beglückt worden, so beliebte es dem Lord, bey seinem Tode, (der sich gerade drey Jahre nach dem frühen Tode seines unglücklichen Neffen ereignete) jenem Sohne und seinen Nachkommen auf immer (und im Fall er unverheurathet stürbe, jeden andern Kindern seiner Nichte) sein Gut in Herfordshire das ehedem Herrn Lovelace zugedacht war, und das er als die Hälfte seiner liegenden Güter schätzte, zu bestimmen; von seinem übrigen Vermögen vermachte er auch derselben Lady die Hälfte.

Miß Dorothea Montague, eine artige junge Lady (welcher ihr edler Onkel bei seinem Tode die andre Hälfte seines unbeweg-

weglichen und beweglichen Vermögens nebst dem Landsitz in Berkshire zuwendete, lebt gegenwärtig bey ihrer vortreflichen Schwester der Mistreß Belford, zu der sie sich nach des Lord M. Tode begab. Aller Wahrscheinlichkeit nach aber wird sie bald die Gemahlin eines würdigen Baronets aus einer alten Familie, von guten Eigenschaften, und ansehnlichem Vermögen werden, der eben von Reisen mit Vermehrung des guten Rufs den er vor Antritt derselben hatte, zurückgekehrt ist, ein Fall der sich sehr selten ereignet, obgleich Verbesserung der Zweck des Reisens ist.

Kolonel Morden, der bey so vielen Tugenden und Vorzügen nicht unglücklich seyn kann, versichert in verschiedenen Briefen an den Testamentsvollzieher, mit dem er aus Florenz korrespondirt (indem er seit jenem unglücklichen Vorfall mit Herrn Lovelace seinen Vorsatz geändert hat, so bald, als er vorhatte, nach England zu kommen, und sich daselbst niederzulassen, daß, ob er sich gleich für verpflichtet gehalten, das was er für eine Ausfoderung angesehn, entweder als solche anzunehmen, oder geduldig zu be-

ken-

kennen, daß er alle Ahndung von der Mishandlung seiner Base aufgebe, und gewißermaßen um Vergebung zu bitten, daß er von Herrn Lovelace hinter seinem Rücken zu frey gesprochen. Und ob er gleich gesteht, daß er dazumal es nicht ungern gesehn habe, daß er auf jene Art aufgefodert worden, das eine oder das andre zu ergreifen, so wünscht er doch nun, da er kaltblütig über die Raisonnemens seiner geliebten Base gegen das duelliren und über die Folgen, die jener Zweikampf wahrscheinlich für den unglücklichen Mann gehabt, nachdenkt, daß er folgende Worte in dem hinterlaßnen Briefe seiner Base reiflicher erwogen hätte: „Wenn „Gott ihm Frist zur Buse gestatten will, wa„rum sollten Sie sie ihm verweigern?“

Endlich — die würdige Wittwe Lorick lebt noch noch immer bey Herrn Belford, und hat sich durch ihr kluges Betragen, Frömmigkeit und Brauchbarkeit seiner Gemahlinn und der ganzen würdigen Familie werth gemacht.

Ende des ganzen Werks.

(7-26) XXX 8.86

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Richardson, Samuel,

Klarissa, oder die Geschichte einen jungen Frauenzimmers

Bd.: Sechszehnter Band

Mannheim [u.a.] 1791

P.o.angl. 330-16
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10748609-6
VD18 80254330-001